

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Einzelpreis monatlich 2,- RM. Frei Haus, bei Vorbestellung 1,80 RM. Zusätzl. Beleggeld, Einzelnummern 10 Kops. Alle Verlagsstellen und Postämter, unsere Kundinnen u. jeder Zeit Bestellungen aus dem Ausland, sind willkommen. Preis für die Reichweite des Blattes ist durch den Reichsdruckverlag in Leipzig abgemessen. Kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgang des Bezugspreises. Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wagnerspreis: Die halbjährliche Raumpreise 20 Kops., die 4 halbjährliche Preise der amtlichen Bekanntmachungen 40 Kops. pfeilige, die halbjährliche Raumpreise im zeitlichen Teile 1 RM. Nachverfolgungsbücher 20 Reichspfennige. Sonstige schriftliche Besondere Anträge werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10. Okt. durch Fernruf übermittelten Anzeigen über, wir keine Garantie. Jeder Redaktionspruch erfolgt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 235 — 92. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2840 Sonnabend, den 7. Oktober 1933

Feinde ringsum!

Verdächtiges Interesse. — Steigender Spatrieb. Im Herzen Europas.

Gewiß ist es nur eine kleine Geschichte, die nicht einmal den Reiz besonderer Neuheit hat: In einem Dorfe der ehemaligen preussischen Provinz Posen nimmt der deutsche Lehrer an einer Veranstaltung der polnisch-nationalistischen Verbände teil; er entfernt sich, als auf dieser Veranstaltung eine wüste Rede gegen den deutschen Reichskanzler Adolf Hitler beginnt und gleichzeitig in einer Ecke des Saales das verächtliche antideutsche Gedicht „Nota“ angestimmt wird. Ein paar Tage darauf wird dieser Lehrer von der polnischen Behörde auf die Straße gesetzt, obwohl er seit zwölf Jahren seinen Dienst versieht und sich niemals etwas hat zuschulden kommen lassen. Erfreulicherweise beantworteten die Eltern der 40 deutschen Kinder, die jene Dorfschule besuchten, die Entlassung des Lehrers mit einem Schussfreil. Ob wohl diese kleine Geschichte, die nur ein Beispiel ist, auch ihren Weg nach Genf finden wird, wo man im Ausschuss der Völkerbundversammlung plötzlich sein Herz für die Minderheitenrechte entsetzt hat! Soll man diesen Ausschuss daran erinnern, daß ihm heute immer noch die Erledigung der ukrainischen Klagen obliegen sollte, wofür man in Genf doch bereits vor zwei Jahren einen Ausschuss — es kann übrigens auch ein Unterausschuss sein! — eingesetzt hat. Damals erregte sich die öffentliche Meinung in England ganz außerordentlich über die Nachrichten aus der Ukraine, wo die polnischen Behörden in brutalster Rücksichtslosigkeit gegen die einheimische Bevölkerung vorgegangen waren. Das alles ist aber inzwischen beim Völkerbund zu den Akten gegangen, — und um so grotesker wird das Übermaß von Arbeit, die man, nicht zuletzt wegen des englischen Entschuldigungsrummel, in demselben Genf jetzt der Entschuldigungsfrage zuwenden, daß nicht bloß in Deutschland, sondern überhaupt in Europa unsere jüdischen Zeitgenossen sich einer herzlich geringen Beliebtheit erfreuen und ihnen allerseits eine Übersiedlung nach Palästina angeraten wird. Da stehen nun die Verteidiger in Massen auf, von denen man nichts gehört hat, als es sich nur darum handelte, deutsche Minderheiten vor Word und Totschlag durch die amtlichen Vertreter antideutscher Mehrheiten zu wahren. Ob man in Genf wohl ein Wort darüber verlieren wird, daß in der Tschechoslowakei es den Deutschen verboten wurde, sich auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung zusammenzufinden? Ob man in Genf sich wohl dazu entschließen kann, zu empfehlen, daß überhaupt die böhmischen Minderheiten grundsätzlich in aller Welt unter einen besonderen Schutz gestellt werden! Oder wird man sich jetzt in Genf nur dafür einsetzen, unter einen solchen Schutz lediglich die Mitglieder der jüdischen Rasse zu stellen! Aus dem, was hierüber in Genf gesprochen und verhandelt worden ist, muß Deutschland jedenfalls die Gewißheit entnehmen, daß ein Kampf gegen die Vorherrschaft der jüdischen Rasse und Deutsche zu der Feststellung führte: Feinde ringsum!

Gerade darum aber, weil politisch und böhmisch Deutschland damit rechnen muß, daß es eigentlich nur Begnügen ringsum hat und in Genf bestenfalls nur über eine zögernde und zurückhaltende Unterstützung durch andere Staaten verfügen wird, hat die Regierung der nationalen Erneuerung immer und immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die eigenen Kräfte im deutschen Volke zusammenzuraffen und zu mobilisieren. Dieser Mahnung ist das deutsche Volk auf wirtschaftlichem Gebiete nicht minder gefolgt, als in der Kräftezusammenballung für seine politische Durchsetzung. Es mag vielleicht nicht allzu schwer sein, für diesen Gedanken der wirtschaftlichen Zusammenfassung die großen Unternehmen in der Wirtschaft zu veranlassen, — aber wertvoller ist es, feststellen zu können, daß auch die Massen sich willig zu einem solchen Vereinigen lassen. Der deutsche Sparkassentag erbringt den Beweis dafür, wie sehr es gerade in diesen großen Massen des deutschen Volkes erkannt wird, worauf es beim wirtschaftlichen Wiederaufbau ankommt. Diese Massen haben es gewiß noch in der Erinnerung, wie vor zwei Jahren die Sparkassen sich in einer schweren Krise befunden haben, aber diese Krise ist jetzt durch das Vertrauen der Massen auf die Sparkassen überwunden worden. Vier Jahre ist es her, seit der letzte deutsche Sparkassentag stattgefunden hat, und in diesen vier Jahren haben die deutschen Sparkassen Stürme erlebt, aber überdauern können, die vielleicht noch tiefere Rückwirkungen gehabt haben als der Bankrott des Jahres 1931. Denn die Sparkassen tragen nicht umsonst den Ehrentitel, die „Banken des kleinen Mannes“ zu sein, und die mehr als zehn Milliarden Einlagen, über die die Sparkassen verfügen, sind ein Teil des deutschen Kreditgebäudes, dessen Erhaltung einfach maßgebend ist für den Weiterbestand der deutschen Wirtschaft. Denn bei ihnen vollzieht sich aus den Beiträgen der Massen eine Kapi-

Die Sparkasse im neuen Staat.

Die Aufgaben der Sparkassen.

Auf dem Allgemeinen Deutschen Sparkassentag in Leipzig ging der Präsident, Dr. Kleiner, auf die nächsten Aufgaben der Sparkassen ein. 1931, als die große Kreditkrise ausbrach, erfolgte auch die Sparkassenreform, die nun, nachdem sie zwei Jahre wirksam gewesen ist, nach der Richtung hin überprüft werden muß, ob sie nicht den Sparkassen allzu starke Hemmungen im Kreditgeschäft auferlegt habe. Die Lähmung der Aktivität der Sparkassen müsse im Interesse des Wiederaufbaues der nationalen Wirtschaft beseitigt werden; denn die Sparkassen haben ihre Feuerprobe bestanden. Der von ihnen bei der Reichsbank 1931 angenommene Liquidationskredit sei zum größten Teil wieder zurückgezahlt. Das sei aus eigenen Kräften geschehen, ohne daß der Staat irgendwie helfend hätte eingreifen brauchen. Die Sparkassen brauchten sich also nicht neu zu orientieren; sie hätten von jeder den Gedanken der gemeinnützigen Arbeit im Alltag verwirklicht.

Der wirtschaftliche Fortschritt liege und falle mit der heimischen Kapitalbildung; hier sehen die Aufgaben und die Forderung der Sparkassen ein. Was sie verlangen, sei lediglich: freie Bahn für ureigene Aufgabe als Sammelpunkte der heimischen Kapitalbildung. Andererseits müßten die Gefahren einer unkontrollierbaren Sparereinstellung beseitigt werden. Für die Zukunft wäre also zu verlangen, daß einheitliche reichsweite Bestimmungen über Sparkassen und Sparinstitute geschaffen werden; Annahme von Spareinlagen dürfe nur durch Institute erfolgen, denen die Firmenbezeichnung Sparkasse gesetzlich zustehe, und die allen für die öffentlichen Sparkassen geltenden Vorschriften unterliegen. Erweitert werden müsse die Organisation des Kleinsparwesens und die Zusammenarbeit aller Sparinstitute.

Ziel der Zinspolitik der Sparkassen müsse es sein, für den Kreditnehmer einen möglichst niedrigen Zins bewilligen zu können. Infolgedessen sei der richtige und natürliche Weg für die Kreditpolitik der Ausbau der bestehenden Kreditinstitute und insbesondere des Kleinkredits. Dabei müsse der Personalkredit den Bedürfnissen des Mittelstandes und der wirtschaftlich schwächeren Volkskreise angepaßt werden. Heute seien die Resthaltuna der 40prozentigen Grenze beim Realcredit

und die allzu strenge Liquiditätsregelung nicht mehr angemessen, weil darin eine gewalttätige Einschränkung der kreditpolitischen Aufgaben der Sparkassen liege. Man brauche keine Ständebanken und auch keine neuen Regionalbanken, sondern solle sich nur auf die tief in der deutschen Volkswirtschaft verwurzelte Tätigkeit der Sparkassen als der Kreditinstitute des Mittelstandes verlassen.

Staatssekretär Feder über Geld- und Kreditwesen.

Auf der Sparkassentagung. In der Hauptversammlung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes sprach Staatssekretär Feder im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums über „Die funktionelle Bedeutung des Geld- und Kreditwesens in der deutschen Volkswirtschaft“. Auch in der Wirtschaftspolitik habe sich der Nationalsozialismus durchgesetzt. Die „Brechung der Zinsmacht“ bedeute

Brechung der Herrschaft des Leihkapitals gegenüber dem Produktionskapital. Heute schon würden drei Viertel aller Umsätze bargeldlos begeben. Aber es gebe hier keine staatliche Kontrolle. Die Bankenaquete werde auch auf diese Frage einzugehen haben.

Die Wirtschaft lasse sich einteilen in Produktion, Zirkulation und Konsumtion. In der Sphäre der Produktion lehne der Nationalsozialismus jede Sozialisierung ab. Dort müsse sich die Unternehmerinitiative verantwortlich auswirken. Die Zirkulation umfasse den Güter- und Geldverkehr. Der Handel lasse sich nicht aus der Privatinitiative ausschalten, wohl aber der Einfluß des jüdischen Elements im Handel.

Die staatliche Kontrolle des Girowesens werde der Ausgangspunkt für seine Vereinheitlichung sein müssen. Allerdings ließe sich diese Frage nicht übers Knie brechen. Eine Verbreiterung der deutschen Rohstoffbasis sei dringend notwendig und entsprechende Gesetze würden bald vorgelegt werden. Das Entscheidende sei aber die Wandlung in der Wirtschaftsgesinnung und dabei seien die Sparkassenvorstände die ersten Rufen im Streit.

Die große Herbsttagung des NSLB. Gau Sachsen

Der Aufruf.

Die vom 6. bis 9. Oktober in Dresden unter dem Motto: „Hitler als Erzieher“ stattfindende große Herbsttagung des NSLB, Gau Sachsen, begann mit einem Empfang der Presse. Sie wurde vom Stabsleiter des NSLB, Geyer, begrüßt, der dabei dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Herbsttagung dazu beitragen möge, daß die Bevölkerung ganz Sachsens dabei erkenne, daß die sächsische Lehrerschaft mit allen Kräften am großen Werke Hitlers mitarbeiten wolle. Anschließend sprach Gaubmann Geyer, MdL, über das Thema: Deutsche Erziehung. Er führte aus, daß es nötig wäre, dem Wunsche des Führers gemäß, ein deutsches Geschlecht heranzubilden, das sich abwendet vom liberalistischen Denken. Hitler wolle den neuen deutschen Menschen erziehen, der ein heroischer

talneubildung, die zu stärken und zu vermehren Ziel der neudeutschen Wirtschaftspolitik geworden ist, nachdem man sich an dem Spatrieb des deutschen Volkes durch mancherlei Maßnahmen schwer verunsichert hat.

Wenn in Schillers „Tell“ gesagt wird: „Der Starke ist am mächtigsten allein“, so liegt dabei der Ton auf dem Worte „Stärke“. Man versucht aber ringsum, Deutschland politisch und wirtschaftlich zu isolieren, versucht es auch, uns nicht wieder zu der Stärke emporzuwachsen zu lassen, die unserer Stellung im Herzen Europas und der eines Volkes von 65 Millionen entspricht, das von einem neuen Lebenswillen durchpflusst ist. Man will uns schwach halten und erkennt dabei nicht, daß der gesamteuropäische Kontinent erst zu neuem Leben emporgerissen werden kann, wenn das Herz Europas, eben Deutschland, wieder in alter Stärke schlägt. In Genf wollen die Menschen von Geldern erhalten und schützen, was diesem Kontinent durch das Versailles Diktat angetan worden ist; aber sie werden doch nicht verhindern können, daß jene Politik, jene Wirtschaft, die Europa in dem bisherigen Zustande erhalten will, doch zu keinem anderen Ende führen kann, als daß sie Europa zerstört.

Dr. Fr.

Mensch sein solle. Wenn die Gedanken der Aufopferung der Brüderliebe, der Führertreue und des Sterbens für das Vaterland Gemeingut aller sei, dann würden wir den deutschen Sozialismus haben. Als deutsche Erzieher wollten die sächsischen Lehrer in den neuen Unterricht alles hineintragen, was deutschem Wesen entspreche: Volkssport, Schulung des Charakters und Wille zur Leistung. Die Lehrerschaft sei bereit, mit Volk und Vaterland zu gehen und bitte um das Vertrauen des deutschen Volkes.

Dann sprach Dr. Förstke über die Aufgaben und die Organisation des nationalsozialistischen Lehrerbundes, während Pg. Förster betonte, daß, wenn jetzt mehr als 17.000 Erzieher nach Dresden kämen, dies ein Beweis für die innere Geschlossenheit und die Vereinfachung der sächsischen Lehrerschaft zur Arbeit an Volk und Vaterland sei. Diese Redordzahl sei auch ein Beweis für die Fähigkeit des Nationalsozialismus, alle vorhandenen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Weiterhin berichtete Pg. Pottsch über das Hans-Edemund-Haus, in dem sich seit einiger Zeit die Organisation des NSLB befindet, und Pg. Regel über die Ausstellung „Deutsche Erziehung“.

Die Ausstellung „Deutsche Erziehung“.

Die Ausstellung, die unter dem Thema „Adolf Hitler — unser Lehrmeister“ steht, verfolgt das Ziel, Lehrern und Erziehern zu zeigen, was das neue Reich von ihnen auf dem Gebiet der Erziehung verlangt. Alle Fragen der Erziehung und des Unterrichts werden in den zwanzig verschiedenen Abteilungen der Ausstellung in höchst anregender und abwechslungsreicher Weise behandelt: Volks-, Berufs- und höhere Schulen sind gleichmäßig berücksichtigt worden. Über 200 Firmen, die Unterrichts- und Lehrmittel herstellen, haben sich beteiligt. Die Ausstellung gibt ein so vollständiges Bild von den Aufgaben und den Unterrichtsmaßnahmen der heutigen Schule, wie es bisher noch nicht in Sachsen gezeigt worden ist. Deutsche Geschichte, Erdkunde unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Heimat, der Grenz- und abgetrennten Gebiete,

Vererbungslehre, Kassenkunde, Familienforschung u. a. m. sind hervorragend vertreten. Auch Sport- und Leibesübungen kommen zur Darstellung. Eigene Abteilungen sind auch der Vertreibung von Photo, Kino und Rundfunk im Unterricht gewidmet. Die beiden pädagogischen Institute Dresden und Leipzig sind mit Sonderschulen aus dem Gebiete des Berufunterrichts vertreten. So gibt die Ausstellung ein anschauliches Bild von den Kräften, die die nationale Wiedergeburt auf dem wichtigen Gebiet der Erziehung und des Unterrichts entfesselt hat.

Große Kundgebung im Zirkus Sarrafani.

Als Auftakt zur großen Herbsttagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gau Sachsen, fand im festlich geschmückten und bis auf den letzten Platz besetzten Dresdener Zirkus eine Begrüßungsversammlung statt. Nach dem Einmarsch der Fahnen und einem Vorpruch hielt Kreisobmann Professor Dr. Israel die Eröffnungsansprache, in der er ausführte, daß das Motto: Adolf Hitler — der größte Erzieher der Deutschen, über allen Veranstaltungen der Tagung stehen solle. In den letzten Monaten seien viele Widerstände gegen die nationalsozialistische Bewegung gefallen, und der Wille des Führers erlasse nach und nach alle Schichten des Volkes. Prof. Israel schloß mit dem Wunsche, daß diese Tagung ein weithin sichtbarer Markstein in der Entwicklung der sächsischen Lehrerschaft und ein Beweiser sein möchte zu nationalsozialistischem, uneigennützigem Wirken unter der deutschen Jugend.

Gaobmann Göpfert, Md.L., begrüßte die festliche Versammlung, an der als Ehrengäste Volksbildungsminister Dr. Hartnack, Landesbischof Koch, Synodalpräsident Dr. Schreier und Mitglieder der Landes- und der Kirchenregierung sowie der Stadt Dresden teilnahmen. Der Sprecher erinnerte dann an den gewaltigen Unterschied zwischen der vor zwei Jahren im Zeichen des Kulturabbaus abgehaltenen Protestversammlung des alten Sächsischen Lehrervereins und der jetzigen Tagung, die im Zeichen eines zukunftsfrohen Glaubens stehe. Heute diene die sächsische Lehrerschaft einem Gedanken von unerhörter geschichtlicher Kraft. Die sächsische Lehrerschaft werde dem ganzen Volke zeigen, welche starken nationalen Kräfte sie für den Neubau des Reiches bereitstellen könne und ihre ganze Kraft für die Ehre und Größe Deutschlands einsetzen.

Die Grüße des durch eine dringende Reise am Erscheinen verhinderten Reichsstatthalters und Gauleiters Witschmann überbrachte der Geschäftsführer der NSDAP, Garbauer, der die Lehrerschaft mit zündenden Worten aufhorberte, sich eingehend mit Sinn und Wesen des Nationalsozialismus zu beschäftigen.

Landesbischof Koch sprach von der großen Achtung, die er vor dem Lehrerstande habe, dem der größte Schatz des deutschen Volkes, das Kind, anvertraut sei. Die Männer der Kirchenregierung und der Landesynode seien sich in der Liebe zum Kinde einig, daß auch der beste Erzieher des Erwachsenen sei. Volksbildungsminister Dr. Hartnack führte aus, daß jetzt bei allen Lehrern von innen heraus der freundliche Wille zur Mitarbeit kommen müsse. Es sei auch schon viel geschehen, was eine solche Arbeit ermögliche. An Stelle des bairischen Kultusministers Scheum, der erst später in Dresden eintrifft, sprach Gaubmann Göpfert über Lehrerschaft, Schule und Erziehung im Hinblick auf die Tage, wie sie durch die nationalsozialistische Revolution geschaffen worden sei.

Selbstauflösung der bürgerlichen Mitte im Saargebiet.

Die Deutsch-saarländische Volkspartei und die Deutsche Bürgerliche Mitte (die frühere Wirtschaftspartei des Saargebietes) haben mit sofortiger Wirkung ihre Auflösung beschlossen.

In einem Aufruf, in dem diese Auflösung mitgeteilt wird, heißt es u. a.: „In der klaren Erkenntnis, daß die weitere Aufrechterhaltung der Parteien nicht mehr in nationalen Interesse liegt, haben wir beschlossen, die Parteien mit sofortiger Wirkung aufzulösen. Die neue Zeit ist über die Parteien hinweggegangen. Zusammenfassung aller nationalen Kräfte sei das Gebot der Stunde, und nach dem Grundsatz, das Vaterland über die Partei, müsse die Zersplitterung auch im Saargebiet für immer ihr Ende finden. Auch an ihre Stelle müsse die größere Einheit treten, die einen überwältigenden Sieg bei der Volksabstimmung gewährleisten. In einem Abschiedswort des Führers der Deutsch-saarländischen Volkspartei, Hermann Röbling, wird gesagt, man erwarte von allen Freunden, daß sie, getreu der Überlieferung, alle Kräfte daransetzen, daß die Volksabstimmung zu einem überwältigenden Siege der deutschen Sache wird. Durch die Gründung der Deutschen Front ist erreicht, daß kein Volksgenosse abseits zu stehen braucht und sich nicht abseits stellen darf, wenn es gilt, um die höchsten Ziele zu kämpfen.“

Indien und das englische Weltreich.

Sturmstößen auf dem konservativen Kongress.

Auf dem konservativen Parteikongress in Birmingham kam es zu sehr stürmischen Szenen, als die Indienpolitik der Regierung zur Sprache kam. Lord Hartington erklärte, die geplanten Reformen würden Indien in eine unmögliche Lage bringen. Lord Lloyd sagte, wenn wir Indien verlieren, dann sei das englische Weltreich verloren. Wenn Indien ohne England wäre, dann würden innerhalb zehn Jahren das Chaos, die Anarchie und die Zerstörung in Indien herrschen.

Im Namen der Regierung hat der Schatzkanzler Neville Chamberlain die Versammlung, für die Lloyd zu behalten. Man dürfe nicht vergessen, daß man bald gefährlicheren Angriffen auf die englische Verfassung als jemals zuvor seitens der Sozialistischen Partei Widerstand leisten müsse. Von der konservativen Partei hänge es ab, ob diese Angriffe niedergeschlagen würden oder nicht. Wenn die Attacken der Sozialisten erfolgreich wären, dann würde England schneller von einer Katastrophe heimgesucht werden, als man es sich jemals habe träumen lassen.

Die größte Sorge der Wiener Polizei.

Der Dolfsch-Attentäter soll durch Nationalsozialisten sein. Die Wiener Polizei teilt mit, daß eine Reihe von Angaben, die der Dolfsch-Attentäter Dertis im bisherigen Verhör gemacht habe, sich als unrichtig erwiesen hätten. So behauptet sie erneut, daß er Mitglied der NSDAP gewesen sei und am 2. Februar 1932 eine „provisorische Mitgliedskarte“ erhalten habe; seine Aussage, daß er nach einem halben Jahr wieder aus der Partei ausgetreten sei, werde noch überprüft. Die Waffe, mit der er den Anschlag verübte, habe er für zehn Schilling erstanden. In der Wohnung Dertis wurden im Ofen Reste von verbrannten Schriften gefunden. Es handelt sich um Druckschriften und handschriftliche Aufzeichnungen. Die Versuche zur Entzifferung des Textes sind noch im Gange.

Es ist bezeichnend, daß die Nachforschungen der Wiener Polizei sich allem Anschein nach weniger auf die Beweggründe und sonstigen Einzelheiten des Attentats als auf das Bemühen erstrecken, die Tat möglichst der NSDAP anzuhängen.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 7. Oktober 1933.

Wertblatt für den 8. und 9. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ³³ 6 ³⁴	Mondaufgang	18 ⁴⁷ 19 ⁰¹
Sonnenuntergang	17 ¹⁷ 17 ¹⁸	Monduntergang	12 ⁰⁸ 13 ⁰⁷

8. Oktober, 1868: Der Maler Max Slevogt in Landsbut (Bayern) geb. — 1924: Der Forschungsreisende Theodor Koch-Grünberg in Brasilien gest.
9. Oktober, 1906: Zeppelin's Luftschiff steigt zu seiner ersten größeren Fahrt auf.

Das Wetter der Woche.

Nachdem es am letzten Sonntag noch in ganz Deutschland sehr schön geblieben war, setzte gleich zu Beginn der Woche die erwartete allgemeine Wetterverschlechterung ein. Allenthalben nahm die Bewölkung zu, und es kam zu verbreiteten wenn auch leichten Niederschlägen. Dabei gingen die Temperaturen sehr stark zurück. So wurden in Mitteldeutschland morgens nur zwei Grad Celsius gemessen, aus den Mittelgebirgen wurden sogar leichte Nachfröste gemeldet. Das unbeständige Wetter, das durch den Vorübergang mehrer Tiefdruckwirbel hervorgerufen wurde, besserte sich dann in der zweiten Wochenhälfte. Allerdings dürfte die Verabfolgung der Wetterlage nur vorübergehend sein, da die Wirksamkeit vom Ozean nicht aufgehört hat. Neue Tiefdruckwirbel nähern sich bereits wieder dem Kontinent, so daß auch in den nächsten Tagen die wechselluftströmungen vorherrschen werden und uns sehr rasch wieder unbeständige Witterung bringen dürften. Die Temperaturen dürften zunächst etwas ansteigen, dann aber wieder sinken und ungefähr den Normalwerten entsprechen.

Der beliebte Taschenrechnerplan des „Wilsdruffer Tageblattes“ für das Winterhalbjahr ist erschienen und liegt für die Abonnenten der heutigen Nummer bei. Er tritt morgen Sonntag, den 8. Oktober, in Kraft. Wie immer im bequemen, handlichen Taschenformat bringt er außer den wichtigsten Eisenbahn-, Kraftpost- und Kraftverkehrsverbindungen ein Verzeichnis der Sonntagsrückfahrkarten, die in Wilsdruff und Dresden-Hauptbahnhof ausgegeben werden. Die Beteiligung verschiedener Wilsdruffer Firmen ermöglicht auch diesmal wieder die kostenlose Abgabe an unsere Abonnenten. Wir bitten aus diesem Grunde, auch die Ankündigungen dieser Geschäftsleute zu beachten und bei Bedarf bei ihnen zu kaufen. Weitere Exemplare des Fahrplans werden, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 10 Pfg. je Stück an Interessenten abgegeben.

Fahrplanänderungen bei der Reichsbahn. Mit Inkrafttreten des Winterfahrplans treten morgen Sonntag auch einige Änderungen im Zugverkehr auf den hiesigen Strecken ein. So verkehrt der Abendzug von Pöschappel ab 20.08 Uhr nach Wilsdruff nur noch an Werktagen, also Sonn- und Festtags nicht mehr. Der Sonntagzug ab Wilsdruff 20.57 Uhr nach Freital entfällt ebenfalls, während der erste Frühzug nach Freital bereits 4.42 Uhr Wilsdruff verläßt. Der erste Zug nach Weissen verkehrt im Winterhalbjahr an den Werktagen wieder eine reichliche Stunde später und verläßt Wilsdruff Bf. erst 6.43 und Wilsdruff Haltepunkt 6.47 Uhr.

Ärztlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag den 8. Oktober: Dr. Ziem-Wilsdruff und Dr. Bollburg-Geisligsdorf.

Im Silbertrage. Morgen Sonntag feiert der Besitzer der Hofmühle, Kaufmann Otto Kühne, mit seiner Gattin das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir eröffnen den Reigen der Gratulanten und entbieten herzlichste Wünsche für die Zukunft.

Der Verband der weiblichen Angestellten ladet alle weiblichen Angestellten zu einer Ortsgruppengründungsverammlung für Mittwoch, den 11. Oktober, abends 8.15 Uhr nach „Stadt Dresden“ ein. Fräulein Karfke-Dresden wird über die Aufgaben des VWA im Rahmen der deutschen Arbeitsfront sprechen. (Vgl. Inf.)

Gegen Hunger und Kälte!

Für das Winterhilfswerk der NS-Wohlfahrt Wilsdruff wurden in der Zeit vom 1. bis 6. Oktober bei den errichteten Sammelstellen gezeichnet:

Stadtbank Wilsdruff: 150 RM. (von einem Spender gezeichnet, auf 5 Monate verteilt). 30 RM. desgl., 5 RM. desgl., 5 RM. (von zwei Spenderinnen, einmalig).

Wilsdruffer Bank: 11 RM. (einmalige Spenden). 20 RM. (auf 5 Monate verteilt).

Landwirtschaftsbank: 22 RM. (10. monatliche Spende).

Wilsdruffer Nachrichten: 25 RM. Wert in Gutscheinen von Firma Thams & Garls, außerdem ein Zentner Sauerkraut von Adolpb, Kaufbach.

Wilsdruffer Tageblatt: (selbst) 125 RM. (auf 5 Monate verteilt).

Keine Einigung über die Minderheitenanträge.

Im Unterausschuß des Politischen Ausschusses der Völkervereinigung kam es in geheimer Sitzung zu einer stundenlangen bewegten Aussprache über die von der französischen, englischen, polnischen und haitianischen Regierung eingereichten Anträge zur Minderheitenfrage. Im Mittelpunkt stand der völlig auf die deutsche Judenfrage abgestellte Antrag der französischen Regierung, nach dem sämtliche Regierungen verpflichtet werden sollen, ihren Minderheiten der Rasse, Sprache oder Religion die gleichen Rechte wie den übrigen Staatsangehörigen einzuräumen. In der Aussprache konnte eine Lösung nicht gefunden werden. Der deutsche Vertreter, Gesandter von Keller, lehnte den zweiten auf die deutsche Judenfrage abgestellten Teil des französischen Antrages ab, daß entschiedenste ab-

Fördert die Ortspresse!

Das deutsche Handwerk rüstet zur Handwerkerwoche, die vom 15. bis 21. Oktober stattfindet. Durch sie soll dem deutschen Volke eindringlich vor Augen geführt werden, was das Handwerk von altersher für die Gesamtwirtschaft unseres Volkes geschaffen hat und welche Bedeutung ihm auch in der kommenden Zeit zukommt. Den Trägern deutscher Wirtschaftstätigkeit und deutschen Volkswohlens, unsern deutschen Handwerksmeistern, soll diese Werbewoche dienen. Die Organisation der Reichshandwerkerwoche in Wilsdruff liegt in den Händen des Vorsitzenden vom Innungs-Ausschuß, Schuhmacherehrmstr. Breuer. Am Sonntag, dem 15. Oktober, wird vormittags gemeinsamer Kirchgang gehalten und am Nachmittag ein großer Festzug veranstaltet, woran lediglich das in den örtlichen Innungen organisierte Handwerk und die Einzelhandwerker beteiligt sind. Etwa zwanzig Festwagen werden den einzelnen Berufszweigen ihre besondere Eigenart und Charakteristik verleihen und sehr reizvolle Eindrücke bieten. Am Abend findet im „Löwen“ eine große Kundgebung statt. Eine zur Ausgabe gelangende Festkarte enthält das vollständige Programm und berechtigt zum Eintritt. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Die NSKK-Ortsgruppe Wilsdruff trat gestern erstmalig zum Dienst in der hiesigen Turnhalle an. Trotz der inzwischen eingetretenen Mitgliederperle erreichte das Korps die statistische Zahl von 57 Mann mit 47 Fahrgenossen. Bezirksführer Hofste-Dresden, welcher mit seinem Stabe zur Befichtigung und Übernahme erschienen war, richtete begrüßende Worte an die Wilsdruffer Kameraden und betonte, daß nur durch straffe Disziplin und äußerste Manneszucht in und außer dem Dienst sowie vorbildliches Verhalten auch in Bezug auf Fahrdisziplin auf Ausfahrten etwas zu erreichen sei und daß dem NSKK noch besondere Aufgaben bevorstünden. Bei einem gemühtlichen Beisammensein im „Ablen“ wurde dann noch manche wichtige Frage behandelt. Mit einem Sieg Heil auf unseren obersten Führer endete dieser erste denkwürdige NSKK-Dienst.

Schulungsabend der NSDAP-Amtswalter. Gestern abend verammelten sich im „Ablen“ obengenannte Amtswalter unter dem Vorsitz ihres Ortsgruppenbetriebswartes Tummel zu planmäßiger intensiver Arbeit. Als Schulungsleiter war Pg. Nöcker-Meißen erschienen, welcher bekannt gab, daß diese Abende in Zukunft zweimal monatlich durchgeführt werden. Der Redner war sehr erfreut über den Fortschritt der Schulung, welche Pg. Tummel seinen Amtswaltern schon hat angebeiben lassen, und begann nun um so freudiger seine Arbeit, welche grundlegend darin wurzelt, die Oblenute der NSDAP zu Trägern des nationalsozialistischen Gedankengutes, zu Führern in Betrieben, zu Vorbildern der Arbeiterschaft zu erziehen. Es sei hierbei noch darauf hingewiesen, daß die NSDAP-Amtswalter der zugehörigen Landgemeinden an diesen Abenden zu erscheinen haben.

Die NS-Frauenchaft Wilsdruff veranstaltet am 13. Oktober abends 8 Uhr im „Weißen Ablen“ einen Werbeabend, verbunden mit musikalischen Beiträgen des Lautenchores der Köhnerschule Freiberg und deutschen Volkstänzen. Auch erfolgt eine Verlosung selbstgefertigter Handarbeiten, die im Schaufenster des Herrn Uhrmacherehrmstr. Schindler schon vorher zur Ausstellung gelangen. Auf das nächste Wochenende werden wir wieder einen Werbeabend geben, der im Rahmen der Winterhilfe gegeben wird, ist zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht.

Oktoberfest im Lindenschlößchen. Morgen Sonntag ladet unser Lindenschloß zu seinem Oktoberfest ins Lindenschlößchen ein. Ein Original-Booz, Schrammeltrio wird ab 4 Uhr nachmittags für Unterhaltung und Stimmung sorgen. Jeder, der also am morgigen Sonntag einige heitere Stunden erleben will, besuche das Lindenschlößchen.

Umsatzsteuer ist fällig! Am 10. Oktober sind die Vorauszahlungen der Umsatzsteuer für den Monat September bzw. das dritte Kalendertrimester fällig. Näheres sagt die Bekanntmachung des Finanzamtes.

Gewährung von Steuergutscheinen. Die Stadtbank Wilsdruff teilt uns mit: Die vor einiger Zeit in der Presse erschienenen Mitteilungen über Steuergutscheine haben, wie die Praxis erweist, zu Zweifeln Anlaß gegeben. Zunächst muß nochmals erwähnt werden, wie auch schon in der Zeitung richtig betont, daß die Voraussetzungen für die Erlangung von Steuergutscheinen mit dem 30. 9. 1933 endgültig erschöpfen sind. Voraussetzung war, daß auf eine oder mehrere der wiederholt genannten drei Steuerarten (Gewerbe-, Grund- und Umsatzsteuer) in der Zeit vom 1. 10. 1932 bis 30. 9. 1933 Peträge kraft Gesetzes fällig waren und sie innerhalb der vorerwähnten Zeit auch tatsächlich entrichtet worden sind und daß schließlich der Steuergutscheinberechtigte mit Steuern nicht im Rückstand war. Mit dem Wegfall der Voraussetzungen ist jedoch, wie vielfach falsch angenommen wird, nicht gleichzeitig das Recht zur Antragsstellung auf Ausübung der Steuergutscheine hinfällig geworden. Sind die oben angeführten Voraussetzungen also erfüllt, so kann auch heute noch, spätestens jedoch bis zum 31. 3. 1934, der Antrag auf Gewährung von Steuergutscheinen beim zuständigen Finanzamt oder auch über eine Bankanstalt gestellt werden. Anträge nehmen auch wir bis zu diesem Zeitpunkt entgegen.

Das Kraftwagengesetz für Sachsen, das sämtliche Kraftwagenlinien der deutschen Reichspost und der Staatskraftwagenverwaltung enthält, ist erschienen. Ein Verzeichnis aller von Kraftwagenlinien berührten Orte und eine gute Verkehrsliste erleichtern die Benutzung. Die Herausgabe von Teilausgaben für Ost- und Westsachsen neben der Gesamtausgabe hat sich bewährt und ist deshalb beibehalten worden. Die Trennlinie bil-

Oktober.

Ein schwarzer Duft von reifen Rebenhängen, Ein weißer Rauch von Feuern in der Luft. — O komm, auf unsres Lebens späten Gängen Bergamt der Tag, die kurze Stunde ruft.

Schenk ein! Der Abend klagt mit klaffendem Scheine, Bald schleicht die Nacht heran, stumm, kalt und höhl. Empor den Becher mit dem Feuerweine! Die letzte Reize! — Leben, auf dein Wohl! Gertrud Kulich.

Briefe aus Polen.

Von ... Besidenfabrik.

L. Auf dem polnischen Konsulat in X. ist Hochbetrieb. Sie sagen dort: „Wir ahnen bis vor kurzem nicht, daß so viele polnische Staatsbürger (— allerdings jüdischen Geblüts!) in Deutschland wohnen. Die „Hilferowcy“ turben unsere Wirtschaft, zum mindesten im Konsulat, gleich mit an!“

Der Zufall will es, daß ich Zeuge eines jener bekannten Höflichkeitssätze der Polen werde: ein Reichswehrsoldat in Uniform betritt den Konsulatsvorraum. Der „Stroz“, d. i. der Hausmeister des Konsulats kann seine Ueberraschung angesichts dieses seltenen Besuches schlecht verbergen. Ganzlich platt ist er jedoch, als der Offizier die Hand an die Wäsche legt und ihm in fliegendem Polnisch den katholischen Gruß bietet: „Nied bądźże pochwalony Jezus Chrystus!“ Mit zudröckelndem gebeugtem Rücken kommt mechanisch die Antwort: „Na wielk wiesław! Amen!“ Schon sind die Türen weit geöffnet — und vor all den bereits länger wartenden Angehörigen des eigenen Staates wird der Vertreter der deutschen Wehrmacht bevorzagt abgefertigt.

Wieder will es der Zufall, daß ich an der Grenzübergangsstelle denselben deutschen Offizier in Zivil bei der Passabfertigung sehe. Sein Offizierspass wird ihm sogleich zum „Selam öffne Dich“. Ein Wort des kontrollierenden Beamten an den Zoll-Postenführer, daß es sich um einen „nietrzecki oficer cypann“, also einen aktiven deutschen Offizier handelt. Sogleich kommt dieser Beamte hinter seinem Verchlage hervor, bestiebt den Pass, geht auf den Offizier zu, grüßt militärisch und sagt sehr höflich: „Bitte sehr, dort steht Ihr Zug nach Polnisch-Peschen!“

Doch gleich nach diesen sehr angenehmen berührenden Beweisen der sprichwörtlich gewordenen polnischen Höflichkeit fällt eine andere Charaktereigenschaft weniger angenehm auf. D. i. das unerbittlich geäußerte — na nennen wirs: Interesse! Bereits der dritte Satz einer hier begonnenen Unterhaltung wird stets lautet: „Jaki interes, — zu deutsch: welches Geschäft — führt Sie nach Polen?“

Daraus, daß diese Frage nicht nur bei den in Polen ewig „in Geschäften“ reisende Jude allen Leuten stellt, sondern jetzt auch schon der Pole selbst alsbald mit ihr anrührt, ist ersichtlich, wie der an sich selbst die Pole bereits gedanklich jüdisch beeinflusst ist. Eine Reise ohne „Geschäfte“ ist hier beinahe unerträglich!

Allerdings muß man die heranwachsende polnische Jugend ausnehmen. Sie hat seit einigen Jahren in beachtlichem, sich steigendem Ausmaß zum Wanderstab gegriffen und begonnen, ohne „Geschäftsabsichten“ in die Natur zu reisen, um Land und Leute kennenzulernen. Und doch wundert sich über deutsche Wanderer, hier in den anmutigen Gebirgszügen der Besiden trotz großer Ferien und herrlichem Wetter so wenige Wanderer anzutreffen. Das hat aber seine Gründe.

Während unsere Vorfahren ja schon in ihren Lehrjahren als Wanderburschen sich die Welt erschlossen und darauf aufbauend die Vorläufer der deutschen Wanderbewegung, wie z. B. Seume und viele andere mehr der neuzeitlichen Jugend Ende des 19. Jahrhunderts dieses „sich-selbst-die-Natur-und-die-Heimat-erobern“ erfolgreich predigten, haben sich auf den Besiden nur wenige Hirten, Jäger und ganz selten einige sensationslüsterne Weltreisende den Gebirgswandervogel ab. Erst die um Teschen, Bielitz, Sapusch wohnenden Deutschen der alten Doppelmonarchie und ihre Wutsbrüder

aus Oberschlesien waren es, die Anfang des 20. Jahrhunderts zur Gründung von Gebirgsvereinen schritten und die schönen Berglandschaften zu erschließen begannen. Mit der Umbildung der Staatengebäude mühten die Deutschen den Wanderstab aus Autoritäts-, wohl auch aus militärischen Gründen an die „Secundo-Genitur“ abgeben. Und diese muß nun erst damit umzugehen lernen, daß der feste Wille dazu vorhanden ist, kann man allenthalben erkennen — nur muß man hier andere Maßstäbe anlegen als daheim in Deutschland.

Das Hauptkontingent der Reisenden in Polen stellt, wie schon erwähnt, die zahlreiche und die dazu nötigen Mittel besitzende jüdische Bevölkerung. Sie nimmt aber den Kampf mit den Bergen nur dort auf, wo er vom Autobus bis zu dessen Leistungsgrenze unterstützt wird. Im Uebrigen sommerfrischen sie in den schönen Gebirgsältern. Hier in den Besiden z. B. in Wisla, Jawoja usw. Dieses aber in einem Umfange, daß der Pole es vorzieht, fernzubleiben. Da zudem nur wenige günstige Bahnen in das Gebiet der Hauptgipfel, z. B. der Babja-Gora (1725 Meter), führen, — die wenigen Anschluss-Autobuslinien aber wegen ihrer durch den Straßenzustand bedingten Talgebundenheit sich nach den Belangen der jüdischen Sommerfrischler richten und z. B. auch den heiligen Sabbath mitfeiern, somit also für Sonntagstouren nicht in Frage kommen, — ferner die Besiden bisher nur wenige Schutzhäuser und noch weniger Wasserstellen, d. h. Quellen, haben — waren auf den vom Besidenverein recht gut markierten Wegen nur sehr wenige Wanderer zu treffen. (Dieser Verein list übrigens in Bielitz, polnisch Bielsk. Er gewährt seinen Mitgliedern in seinen Schutzhütten und auf der Eisenbahn Ermäßigungen.) Und doch verdienen die herrlichen Berge der Besiden mehr Beachtung im Sommer! —

Zur Winterzeit, wenn die Talunterkünfte frei sind, sollen die polnischen Winterportler die Besiden reicher bevölkern.

Dem deutschen Wanderer wird sowohl in den Besiden als auch in der südlich davon (und zwar jenseits der polnisch-schlesischen Ebene) still und gewaltig aufstrebenden hohen Tatra auf deutsche Fragen meist deutsche Antwort. Es könnte also Zweck dieser Zeilen sein, den deutschen Landsleuten Wanderungen durch das wirklich reizvolle Bergland der Besiden mit dem Jablunka-Paß, der Barania Gora (1214 Meter) und ihrer Weichselquelle, ferner dem Pilsko, dem Kłomocel, der bekannten Brauereistadt Sapusch, jetzt Zwowiec, der Babja Gora usw. zu empfehlen, — wenn dieses Wandergebiet nicht eben in einem Staate läge, der keinen Landsleuten, die herzlich gern Deutschland und seine Schönheiten bereisen möchten (und aus gesundheitslichen Gründen zum Teil aussuchen müssen), die Ausreise nach Deutschland unmöglich machen würde. Dies geschieht dadurch, daß er für einen nach Deutschland visierten Pass 400 Hlotz, d. h. also rund 200 RM. erhebt. Diese Summe haben selbst für Deutschland begeisterte Polen bei der jetzigen Wirtschaftslage hier nicht übrig.

Wer jedoch in das Dollfußsche Oesterreich fahren will, — dem wird (auf Grund einer öffentlich nicht eingetandenen Sicherheit aber an Polen geleisteten österreichischen Zusage) nicht nur der Pass billiger gelassen, sondern auch noch Ermäßigung auf allen Bahnlagen gewährt. So werden die „Polnische Reisegeellschaft in Krakau“ und die Gesellschaft „Orbis“ unterm 10. und 14. 8. durch Zeitungsreflexe und in persönlichen Schreiben an Firmen pp. folgendermaßen für Fahrten nach Oesterreich:

„Eine vierwöchige Reise von Krakau nach Wien und zurück kostet einschließlich Pass, Visum und Bahnfahrt 3. Klasse 215 Hlotz (= rund 100 RM.); 2. Klasse 245 Hlotz (= rund 120 RM.). Außerdem werden den Teilnehmern eine ganze Reihe Ermäßigungen in Hotels, Pensionaten, Theatern, bei Autobusfahrten und so weiter durch das in Oesterreich konzessionierte polnische Reisebüro Francopol, Wien III, Rennweg 1, Haus des polnischen Konsulats, gewährt.“ Toller tannst Dollfuß nicht treiben! —

„Allerdings werden keine österreichischen Hotels und Pensionen sich sehr bald für diesen Zuzug galizischer Hafennalen bedanken. Denn bei den bekannten schwachen Geldbeutel der Polen sind sie die einzigen, die dem so vorteilhaftesten Notruf der österreichischen Fremdenwerbung von hier aus folgen können. Ihr wanzenschwangeres Reisegepäck wird wohl den österreichischen Fremdenboswirten bald zu vielfältiger Frucht tragen! — Doch aber unsere polnische Regierung Oesterreich im Kampf gegen Deutschland unterstützt, ist ein erneuter Beweis für den jüdischen Einfluß, dem unsere Regierung restlos unterliegt!“ —

So meinte ein polnischer Bodearzt, der hiesiger Nationalsozialist ist.

Ämliche Verordnungen und Verlaubarungen.

Kurzchrift im Staatsdienst.

Das Gesamtministerium hat eine neue Verordnung über die Kurzchrift im sächsischen Staatsdienste erlassen. Danach sind die Vorstände der staatlichen Behörden und Dienststellen wie bisher verpflichtet, die Anwendung der Einheitskurzchrift im Dienst nach Möglichkeit zu fördern. Die Verordnung besagt weiter, daß wie bisher von allen Staatsbeamten und Behördenangestellten und nunmehr auch von allen Lehrern verlangt werden kann, daß sie die Kurzchrift lesen können; soweit in ihrem Dienstbereich die Anwendung der Kurzchrift jetzt oder später in Betracht kommt, wird ihnen jedoch empfohlen, die Kurzchrift auch schreiben zu lernen. Die staatliche Kurzchriftprüfung wird wie bisher durch das Stenographische Landesamt oder dessen Beauftragte übernommen. Das Kurzchriftzeugnis der Kreisprüfungsämter des Sächsischen Gemeindetages wird wie bisher als Ersatz des staatlichen Kurzchriftzeugnisses anerkannt.

Neue Ordnung für die staatliche Kurzchriftprüfung.

Das Ministerium des Innern hat eine neue Ordnung für die staatliche Kurzchriftprüfung erlassen, durch die diese gegenüber der bisherigen etwas vereinfacht wird. Sie besteht in Zukunft nur noch in a) der Übertragung eines etwa 500 Silben umfassenden, dem Behördendienst entnommenen Textes in richtige und deutsche Kurzchrift binnen 30 Minuten und b) der kurzchriftlichen Aufnahme einer fünf Minuten währenden Aufnahme in der Geschwindigkeit von 100 Silben in der Minute und deren Wiedergabe in gewöhnlicher Schrift binnen 45 Minuten, wobei nur die Übertragung gewertet wird. Für Prüflinge, bei denen kurzchriftliche Aufnahmen als Diensttätigkeit in Frage kommen, ist die Geschwindigkeit unter b) 150 Silben in der Minute und hat die Wiedergabe in Maschinenschrift binnen 50 Minuten zu erfolgen. Für die Abnahme der Prüfung wird eine Gebühr von 5 Mark, bei Wiederholung der Prüfung von 3 Mark erhoben.

Beamtenprüfungs-Erleichterungen.

Das Gesamtministerium hat eine Verordnung über Prüfungserleichterung erlassen. Danach können Beamte und Beamtenanwärter, die als Mitglieder eines hinter der Regierung stehenden nationalen Verbandes vor dem 1. April 1933 im väterländischen Dienste mindestens ein Jahr tätig gewesen sind oder bei kürzerer Tätigkeit in ihrem Ausbildungsgange einen Zeitverlust von mindestens drei Monaten gehabt haben, zum Ausgleich auf ihren Antrag nach Anordnung des zuständigen Ministeriums die Assistenten-, die mittlere Verwaltung- und die Obersekretärprüfung in abgekürzter Form ablegen.

Artsche Abstammung der Beamtenfrauen.

Das Gesamtministerium hat eine Verordnung über den Nachweis artscher Abstammung der Ehefrauen von Beamten erlassen. Danach sind gemäß dem Reichsgesetz vom 30. Juni 1933 Landesbeamte artscher Abstammung, die mit einer Person nichtartscher Abstammung die Ehe eingehen, zu entlassen. Als Landesbeamte gelten die Beamten und Lehrer des Staates, der Gemeinden, der Bezirks- und Zweckverbände und der einer Landesaufsicht unterliegenden sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts. Um die hierfür erforderlichen Entschuldigungen zu ermöglichen, haben alle Beamten, die sich seit dem 2. Juli 1933 verheiratet haben, und die sich künftig verheiraten, ihrer Dienstbehörde alsbald und künftig spätestens am Tage nach der Verheiratung eine entsprechende schriftliche Anzeige zu erstatten.

Die Mitgliedschaft von öffentlichen Bediensteten bei marxistischen Parteien.

Das Gesamtministerium hat eine Verordnung erlassen, in der alle im öffentlichen Dienste stehenden Beamten, Angestellten und Arbeiter darauf hingewiesen werden, daß ihnen jede, auch nur lose Beziehung zur KPD, und zur SPD, sowie zu allen Hilfs- und Ersatzorganisationen dieser Parteien wegen deren landesverräterischen Charakters unbedingt verboten ist. Alle Personen, die einer dieser Parteien früher angehört haben, sind verpflichtet, sofort ihrer Dienstbehörde eine schriftliche Erklärung einzureichen, daß sie keinerlei Beziehungen zu ihnen oder zu ihren Hilfs- oder Ersatzorganisationen, noch zu ihren Vertretern



83. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Gratulieren würde ich dir, mein Junge... denn ich habe Elga lieb gewonnen und möchte sie nicht mehr missen.“ Und glaubst du, daß sie mich nimmt?“ Frau Vena lächelte.

„Hat mein großer Junge Angst vor einem Heiratsantrag? Du bist doch bisher Frauen gegenüber nicht schüchtern gewesen. Ich habe sogar manchmal gefürchtet, daß du auf Abwege geraten könntest. Deine letzte Affäre mit der russischen Tänzerin hat mir viel Sorge gemacht, Walter...“

„Morgens predigten sich Walter Eysoldts Lippen auf den Mund seiner Mutter. „Still... still... nicht davon mehr sprechen... denn Sonja Jegorowna hat mir nicht mehr bedeutet, als ein Glas Sekt in einer stöhlichen Karnevalsnacht. Ich wollte mich herausuchen... sonst nichts. Elga aber ist wie ein Glas seltenen, kostbaren Rheinweins, den man mit Andacht genießen muß, um das köstliche Geschenk der Natur recht zu würdigen.“

„Halte dieses Mädchen fest, Walter. Es gibt wenig Frauen auf der Welt, die so sind wie sie...“

Wie ein glücklicher Junge sank Walter Eysoldt vor seiner Mutter in die Arme nieder, legte seinen Kopf in deren Schoß und stammelte:

„Morgens werde ich sie fragen, Mutter... morgens werde ich ihr meine neue Entfindung diktieren, die heute endlich abgeschlossen worden ist... und dann soll sie mir sagen, ob sie Lust hat, den Gewinn mit mir zu teilen.“

Doch Frau Vena presste ihre Hand auf den Mund des Sohnes und rief:

„Die wahre Liebe soll nicht nach Geld und Geldeswert fragen, Walter, soll kein Geschäft sein...“

Glücklich lächelte Walter Eysoldt.

„Ach, Mutterle... ich will ihr ja auch viel lieber davon erzählen, wie groß meine Sehnsucht ist, sie zur Herrin meines Hauses und meines Herzens zu machen. Und doch habe ich Angst vor der Entscheidung. Wenn Sie mich nun nicht liebt, Mutter? ... Mir ist es oft, als hätte sie es noch gar nicht bemerkt, daß ich in sie verliebt bin, daß ich um sie werbe...“

Doch Frau Vena tröstete: „Dann mußt du dieses keusche Mädchenherz im Sturm nehmen... mußt diese garte Knospe zur Blüte wachlassen...“

Walter Eysoldt schaute mit verträumten, sehnsüchtigen Blicken vor sich... mit Blicken, die noch niemand an dem kühlen, nüchternen Geschäftsmann gesehen hatte.

Und jählich schlüßerte er.

„Morgens... morgens will ich das Glück festhalten... morgens...“

Wie gerne hätte er es heute schon getan... Ein heißes, brennendes Verlangen war in seinem Herzen, das blonde Mädchen sein zu nennen, wie er es so oft schon geträumt hatte.

Er sehnte sich danach, Elga endlich in seine Arme zu nehmen und ihren roten, leuchtenden Mund zu küssen. Und doch mußte er sich noch gedulden... Er konnte ihre Heimkehr aus der Stadt nicht abwarten, denn wichtige geschäftliche Konferenzen, von deren Entscheidungen ein weiterer Aufbau seiner Unternehmungen abhängig, riefen ihn fort.

Morgens aber würde er mit Elga allein sein... Morgens wollte er sich den Brautkuss holen... Morgens... morgens...“

Seine Arme dehnten sich weit, als wollte er die ganze Welt umarmen. Er dachte nicht daran, daß die Hoffnungen auf sein Glück zerstört werden könnten. Er glaubte daran,

daß die verträumten Blicke, die er so oft an Elga beobachtet hatte, ihm galten, denn er hatte sie in all den Tagen und Wochen mit seiner Liebe umworden.

Wieder huschte ein glückstrahlendes Lächeln über sein Gesicht.

Wenn es schon die Spahen von den Dächern pffien, daß er, der kühle, nüchtern Kaufmann, sich in seine schöne, blonde Privatsekretärin verliebt habe, dann konnte es ihre selbst nicht verborgen geblieben sein.

Und morgen... morgen würde sie ihm in die Arme sinken, würde ihren Mund seinen Küssen freigeben... Nur davon träumte Doktor Walter Eysoldt, während ihn das Auto nach der Stadt trug, wo er trodene Geschäftsberichte anhören mußte und nichts davon verraten durfte, wie gleichgültig ihm das alles geworden war, seitdem ihn zwei schöne, tiefblaue Mädchenaugen bezaubert hatten.

18. Kapitel.

Sonja Jegorowna langweilte sich.

Jetzt, da sie selbst Herrin war und alle ihre Wünsche erfüllen konnte, erschien es ihr oft, als wäre sie früher viel glücklicher gewesen.

Die Bälle, Theater, die Konzerte und der Besuch der Nachkolle hatten längst an Reiz für sie verloren. Es war immer das gleiche Leben und Treiben. Nichts Neues wurde geboten. Die Saison neigte sich ihrem Ende zu, so daß die Einladungen zu Festlichkeiten immer seltener wurden.

Nachlässig blätterte Sonja Jegorowna in den neuesten Modezeitungen, um sich die Frühjahrsmodelle anzusehen. Doch auch das vermochte sie nicht lange zu fesseln und unwillig schob sie die Zeitungen zur Seite.

Eine Welle ging sie in Gedanken verfunken im Zimmer auf und nieder, blieb dann vor dem Kalender stehen und blätterte darin.

Auf ihrem Gesicht lag ein unzufriedener Ausdruck, der deutlich erkennen ließ, daß sie verärgert war.

(Fortsetzung folgt.)

im Zustande mehr unterhalten, und daß sie wissen, daß sie ihre sofortige Entlassung zu gewärtigen haben, wenn diese Erklärung nicht der Wahrheit entspricht.

Bevorzugte Berücksichtigung von Kriegsteilnehmern bei Verleihung von Apotheken-Personal-Konzessionen.
Das sächsische Ministerium des Innern macht bekannt, daß Apotheker, die Kriegsteilnehmer (einschließlich der Teilnehmer an den deutschen Befreiungskämpfen nach 1918) sind, bei Verleihung von Apotheken-Personal-Konzessionen bevorzugt berücksichtigt werden, indem es bei Berechnung des Konzessionsalters alle Benachteiligung ausgleichen wird, die sie nachweislich durch Teilnahme am Weltkrieg erlitten haben. Frontkämpfern wird die an der Front verbrachte Zeit doppelt angerechnet werden, bei Kriegesbeschädigten wird die Kriegesbeschädigung entsprechend der Höhe, in der sie anerkannt worden ist, berücksichtigt werden.

Hast du schon deinen Auftrag erteilt?

Zur Handwerkswoche vom 15. bis 21. Oktober 1933.

Das Handwerk hat den festen Glauben an einen kommenden Aufstieg der deutschen Wirtschaft. Dieser Aufstieg ist nach dem Willen des Führers nur möglich, wenn alle Räder des weidervergewaltigten Betriebes der deutschen Wirtschaft reibungslos ineinandergreifen. Das bedeutet, daß jeder Berufsstand in unserem Vaterland erforderlich ist, bedeutet ferner, daß sich die Stände gegenseitig zu dienen haben und gegenseitig ergänzen. Ganz gleich, ob Landwirt oder Industrieller, ob Beamter, Angestellter oder Arbeiter, ob Handwerker oder Gewerbetreibender, alle sind sie aufeinander angewiesen. Jeder einzelne ist ein unbedeutendes Rädchen, jeder zusammengeschlossene Berufsstand ein Wirtschaftsfaktor von mehr oder weniger großer Bedeutung!

Die erste Aufgabe im neuen Deutschland muß daher sein, den Volksgenossen die Augen über die Notwendigkeit der Berufsstände und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zu öffnen. In der Woche vom 15. bis 21. Oktober wird das Handwerk einmütig für sich. Mit dieser Werbung soll in deutscher Weise für die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung für das Handwerk Propaganda gemacht werden. Es liegt dem Handwerk nicht, seine Räder in der Öffentlichkeit preiszugeben. Das Handwerk ist fast zermürbt! Aber es ist gewillt, bedingungslos mit aufzubauen zu helfen und auch Opfer zu bringen. Das Handwerk erwartet eine gerechte Beurteilung seiner Notlage und hofft auf eine Belebung seiner Betriebe durch große, aber auch durch kleine Aufträge. In der Handwerkswoche vom 15. bis 21. Oktober soll das deutsche Volk täglich auf die Qualitätsarbeit des Handwerks hingewiesen werden!

Volksgenosse! Hast du schon deinen Auftrag erteilt? Doppelt hilft, wer schnell hilft!



Gesundes Handwerk — gesundes Volk.

In Deutschland gibt es nach den neuesten Erhebungen 1,4 Millionen Handwerksbetriebe. Unsere Statistik veranschaulicht, wieviel Menschen in diesem Erwerbszweig Arbeit und Brot finden. Die Reichshandwerkswoche wird die Bedeutung des Handwerks im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft besonders augenfällig zum Ausdruck bringen.



64. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Am liebsten hätte sie ihre Koffer gepackt und wäre nach dem Süden gefahren. Sie hatte auf den letzten Willen so viel von Italien erzählen hören, daß sie Sehnsucht bekommen hatte, all diese Schönheiten auch zu genießen.

Aber ihre Hände griffen nach einem Depeschenformular, das zwischen den Blättern ihrer Schreibmappe lag.

Wieder, wie schon oft in den letzten Tagen, überflogen ihre Augen diese wenigen Zeilen:

„Treffe in wenigen Tagen dort ein. Wichtige Entscheidungen stehen bevor.“

Unwillkürlich irrten Sonja Jegorownas Blicke abermals nach dem Kalender. Vergänglich schüttelte sie den Kopf. Ihre Augenbrauen schoben sich finstern zusammen, während sie die Depesche wieder in die Schreibmappe zurücklegte.

Vor zehn Tagen war dieses Telegramm gekommen.

Und nun wartete sie Tag um Tag, Stunde um Stunde auf das Eintreffen Nikita Ossinols.

Und es wurde Zeit, daß er endlich kam.

Ihre Nase bedurfte der Auffüllung.

Spöttisch lächelte Sonja bei diesem Gedanken auf und dachte daran, daß die großen Entscheidungen, die Nikita Ossinols in seinem Telegramm ankündigte, auch für sie einen großen Gewinn abwerfen würden.

Dann konnte sie ihre Wünsche erfüllen, konnte Berlin verlassen und den Süden aufsuchen. Sie hatte in diesem Winter in den Nachtlokalen ihre Leidenschaft für das Glück-

Dimitroff möchte schießen.

Dimitroff wird aus dem Saal gewiesen.

Erregte Verhandlung im Brandstifterprozeß.

Zu Beginn der Freitag-Verhandlung im Brandstifterprozeß hat sich Oberreichsanwalt Werner wieder einmal mit einer Zuschrift des ausländischen Verteidigungskomitees zu beschäftigen, in dem erneut auf den Fall der angeblichen Missetatung des bulgarischen Angeklagten Dimitroff zurückgegriffen wird. Es wird in dieser Schrift die fälschliche Behauptung aufgestellt, daß weder der Gerichtshof noch der Verteidiger — man feigt die Zeichnung Verteidiger gar in Gänsefüßen — es für ihre Pflicht gehalten hätten, gegen die „prägelenden Polizisten“ einzugreifen. Man lasse in Ermangelung sachlicher Argumente den Gummimäppel in Aktion treten. Diese geradezu unverschämte Behauptung veranlaßt den Oberreichsanwalt zu erklären: Es besteht keine Veranlassung, nachdem der Vorfall vorgestern restlos aufgeföhrt worden ist, noch einmal darauf zurückzukommen. Selbst Dimitroff hat ja nicht behauptet können, in irgendeiner Form mißhandelt worden zu sein.

Senatspräsident Bänger schließt dieses Kapitel ab, indem auch er die ausdrückliche Erklärung abgibt: Ich kann es mir nicht verfallen, eine solche Art von wiederholter Verleumdung als unwürdig und verächtlich zu bezeichnen.

Der Vorsitzende legte dann dem Angeklagten Torgler die Frage vor, wo er sich

in der Nacht nach dem Brande

aufgehalten habe. Torgler verweigert sich gegen den Verdacht, als hätte er sich in der Wohnung von Kühne verborgen wollen. Kühne sei ein bekannter kommunistischer Funktionär gewesen, so daß er dort gerade besonders gefährdet gewesen sei. Kühne sei tatsächlich auch am anderen Morgen von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Torgler selbst blieb unbehellig und begab sich am Vormittag zusammen mit Rechtsanwalt Rosenfeld ins Polizeipräsidium, wo seine erste Vernehmung erfolgte. Landgerichtsdirektor Parrisius kommt dann auf das

Verhalten von Frau Torgler

zu sprechen, als Kriminalbeamte in ihrer Wohnung erschienen, um Torgler zu verhaften. Während der Durchsuchung der Wohnung seien zweimal telefonische Anrufe von einer Dame erfolgt, auf die Frau Torgler in beiden Fällen antwortete, es sei unerwarteter Besuch in der Wohnung. Die Kriminalbeamten hätten den Eindruck gehabt, daß die anrufende Dame von Torgler vorgeschoben wäre, um festzustellen, ob die Luft rein war. Auf die Frage, ob er die Dame veranlaßt habe, bei ihm zu Hause anzurufen, antwortete Torgler, daß er von diesen Anrufen nichts wisse. Von der Hausdurchsuchung in seiner Wohnung habe er erst durch einen Anruf bei seiner Frau erfahren.

Der Senat geht dann dazu über, den Angeklagten Dimitroff zur Sache zu vernehmen. Zunächst aber werden zwei Berliner Kriminalbeamte als Zeugen gehört, die über das bei Dimitroff gefundene und beschlagnahmte

literarische Material

Auskunft gegeben haben. Senatspräsident Dr. Bänger geht zur Erörterung des von der Anklagebehörde vorgebrachten Beweismaterials gegen Dimitroff und die beiden anderen bulgarischen Angeklagten über. Dimitroff behauptet, dieses Schriftstück nie gesehen, nie besessen und nie gelesen zu haben, und stellt die ebenso freche wie sinnlose Behauptung auf, daß die Polizei irgend etwas in seine Akten hineingeschmuggelt hätte.

Dimitroff fällt allmählich in seine alte Methode zurück, fährt dem Vorsitzenden über den Mund und beginnt, dauernd laut dazwischenzuschreien.

Vorsitzender: Es ist bei Ihnen das Buch „Der bewaffnete Aufruf“ gefunden worden. Das ist doch ein

Lehrbuch für den Aufruf.

Dimitroff: Bei mir haben Sie eine ganze Bibliothek mit Büchern aller Art finden können. Ich habe immer studiert. Ich habe im Gefängnis studiert, und ich studiere

auch in dieser Hauptverhandlung, Herr Präsident (Gelächter). — Der Vorsitzende stellt fest, daß das Buch „Der bewaffnete Aufruf“ am 27. Mai 1932 vom Reichsgericht für illegal erklärt wurde. Dimitroff erklärt, daß er das Buch im Jahre 1931 gekauft habe. Im übrigen würde er es auch gelesen haben, wenn er den illegalen Charakter dieses Buches gekannt hätte. Der Kanzler des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, hätte es ja auch gelesen. Es werden jetzt

die merkwürdigen Markierungen

erörtert, die in einem Reiseführer aus dem Besitz Dimitroffs gefunden worden sind. Bei genauer Prüfung stellte es sich heraus, daß in einem in diesem Buch befindlichen Stadtplan Kreuze eingezeichnet waren, dort, wo das Stadtschloß und das Reichstagsgebäude angegeben waren.

Dimitroff ruft dazwischen, daß diese Zeichen bei der ersten polizeilichen Vernehmung noch nicht vorhanden gewesen seien. Diese Zeichen seien bei der Kriminalpolizei gemacht worden.

Der Vorsitzende läßt von dem Kriminalassistenten Sknast noch einmal unter Eid eine genaue Schilderung geben, unter welchen Umständen diese Kreuze bemerkt wurden.

Der Oberreichsanwalt wirft die Frage auf, ob v. a. m. der Lubbe, der nach der Behauptung der Anklage Dimitroff gekannt hat, vielleicht diesen Führer einmal besessen habe. Auf die Frage, ob er ihn jemals gesehen habe, sagt v. a. m. lächelnd: Nein.

Nun verlangt Dimitroff den Plan plötzlich auch noch einmal zu sehen. Er betrachtet ihn eine Weile und plagt dann mit der Behauptung heraus: Damals, bei der polizeilichen Vernehmung, waren diese Zeichen ganz klar. Jetzt sind sie verschwunden. — Vorsitzender: Was soll denn das für einen Zweck gehabt haben? — Dimitroff: Darüber möchte ich später sprechen. — Oberreichsanwalt Werner: Gibt Dimitroff denn zu, daß das Buch ihm gehört?

Dimitroff: Ich habe einen Reiseführer gekauft. Ob es dieser ist, weiß ich nicht. Für die Polizei übernehme ich keine Garantie. (Große Heiterkeit im ganzen Saal.)

Vorsitzender: Wir werden auch ohne Ihre Garantie auskommen.

Nach einer Mittagspause werden Dimitroff die verdächtigen Aufzeichnungen der Reihe nach weiter vorgehalten. Es wird geradezu erheitert, wenn Dimitroff alles in Beziehung zu Bulgarien bringt. Heftig gestikulierend und auf den Vorsitzenden einredend, bemüht er sich, das Gericht davon zu überzeugen, daß alles nur der „Informierung seiner Parteifreunde“ geübt hätte.

Dimitroff aus der Sitzung entfernt.

Das Verhalten Dimitroffs war von Anfang an herausfordernd und frech. Kurz nach Beginn der Nachmittagsverhandlung sah sich der Vorsitzende, der Dimitroff bereits wiederholt verwarnet hatte, gezwungen, einen Beschluß des Senats herbeizuführen.

Dieser Beschluß geht dahin, daß der Angeklagte Dimitroff vorläufig aus dem Saal entfernt wird. Die Verhandlungen werden also zunächst ohne Dimitroff weitergeführt.

Der Bulgare hatte nach Beginn der Nachmittagsverhandlung von „kolossaler Unfähigkeit“ und „Unverständlichkeit der Polizeibeamten“ hinsichtlich der Entschlüsselung seiner geheimen Fernschreimmern gesprochen. Er entfernte sich auf den Beschluß hin nur widerwillig unter wiederholten unverständlichen Schimpfwörtern.

Als Dimitroff von den Polizeibeamten herausgeführt wurde, gebärdete er sich sehr widerspenstig und brüllte durch den Gang des Reichsgerichts:

„Ich möchte schießen können!“

Er sieht nun wieder im Untersuchungsgefängnis zu Leipzig.

Dann wendet sich das Gericht der Vernehmung des Angeklagten Popoff zu. Es werden ihm fünf Ausstellungen vorgelegt, die von einem gewissen Peter unterzeichnet sind und über insgesamt 303,40 Mark lauten. Popoff erklärt, daß er sich an den Inhalt dieser Ausstellungen im einzelnen nicht erinnern könne.

Spiel entdeckt und feberte darauf, in Monte Carlo diesem Dämon opfern zu können.

Dazu gehörte aber Geld und das mußte ihr Nikita Ossinols beschaffen oder Doktor Walter Eysoldt.

Aber als dieser Name sich in Sonja Jegorownas Gedanken drängte, wurden ihre Blicke noch finsterner als vorher.

Wieder ging sie eine Weile nachdenklich im Zimmer auf und ab und grübelte darüber nach, was wohl die Schuld daran tragen mochte, daß Walter Eysoldt in den letzten Wochen selten ihre Gesellschaft gesucht hatte.

Sonst war er fast täglich ihr Gast gewesen, oder sie hatten sich bei Festlichkeiten oder zum Besuch eines Theaters oder Kabarettis verabredet.

Selbst Fernstehende waren sich nicht im Zweifel darüber gewesen, daß Walter Eysoldts Interesse für die russische Tänzerin schon nach kurzer Zeit zu einer großen Leidenschaft geworden war.

Und Sonja, die sich anfangs um die Gunst dieses bekannten Großindustriellen bemüht hatte, scharte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dieses Feuer, um diesen Mann völlig in ihren Bann zu zwingen.

Das Spiel war ihr nicht schwer geworden.

Ihre rassistische Schönheit, ihr helles, leidenschaftliches Temperament hatte ihr stets die Siege über Männerherzen leicht gemacht.

Und doch schien es, als hätte ihr Zauber plötzlich keine Wirkung mehr.

Auf ihre telefonischen Anfragen erhielt sie in der letzten Zeit oft den Bescheid, daß Doktor Walter Eysoldt durch wichtige geschäftliche Konferenzen stark in Anspruch genommen sei. Er selbst ließ sich am Telefon meist verleugnen. Das mußte doch irgendeinen Grund haben...

Witten in ihren unruhigen Wanderungen hielt Sonja plötzlich inne, schaute mit starren Blicken vor sich hin und murmelte:

„Nur eine andere Frau kann im Spiel sein...“

Gleichzeitig kam eine fieberhafte Erregung über sie. Sie erinnerte sich an Ossinols Wohnung, die ihr dieser vor seiner Abreise nach London zugesprochen hatte:

„Verscherze dir um keinen Preis Eysoldts Zuneigung. Sie kann für unsere Zukunft von größter Wichtigkeit sein.“

Sonjas Unruhe steigerte sich so sehr, daß sie plötzlich das Alleinsein in ihrer Wohnung nicht mehr ertrag. Sie klebete sich hastig an und verließ das Haus. Da sie kein bestimmtes Ziel hatte, ließ sie sich mit dem Auto nur nach dem Innern der Stadt bringen, stieg am Potsdamer Platz aus und schickte den Wagen nach einer Parkstelle, wo er sie zur Rückfahrt erwarten sollte.

Dann bummelte sie planlos durch die Straßen, besah sich ohne besonderes Interesse die Schaufenster, erlebte einige Einkäufe und fastete dabei den Entschluß, nach Walter Eysoldts Villa zu fahren, um ihn dort aufzusuchen.

Sie wollte auf jeden Fall die Gründe erfahren, die den Wechsel seiner Stimmung gebracht hatten.

Aber als sie in die Nähe von Eysoldts Villa kam, spürte sie mit einemmal eine seltsame Befangenheit.

Sie ließ deshalb den Wagen an einer nahen Straßenkreuzung halten und ging langsam die Treppe, einsame Villenstraße entlang.

Pflichtlich vernahm sie dicht hinter sich ein Suspensignal, das ihr bekannt erschien, und als sie sich umwandte, erkannte sie den großen, eleganten Mercedeswagen Walter Eysoldts, mit dem sie oft weite Fahrten über Land mitgemacht hatte, als sie noch keinen eigenen Wagen besaß.

Sie drückte sich hastig in den Schatten der Bäume, um nicht sofort erkannt zu werden.

Doch ihre Augen leuchteten auf und sie malte sich aus, wie groß Walter Eysoldts Mebererregung sein würde, wenn sie plötzlich aus dem Dunkel herausstreten würde.

Mit gespannten Blicken beobachtete sie die Vorgänge, die sich dicht in ihrer Nähe abspielten.

Das Auto hielt. Auf das Suspensignal eilte der Hausmeister der Villa herbei, um das große eiserne Tor zur Einfahrt zu öffnen.

Das Licht flammte im Innern des Wagens auf, so daß deutlich die Insassen zu erkennen waren.

(Fortsetzung folgt)

Tagespruch.

Nimmer erfragen, nimmer erfragen läßt sich das Glück; ist es verschwunden, ruft es auf Stunden Traum nur zurück.

Selbst die unschuldigsten Freuden der Sinne gleichen den Blumen; sie sterben, sobald sie gebrochen sind. Gellert.

Sehend werden.

Luc. 8, 10: „Doch sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen.“

Fünfunddreißig Jahre ist es her, seit ich zum letzten Male hier gesehen habe. Nicht weit von uns saß damals Fritz von Lhbe, der große Maler. Er sprach fast nie von seiner Kunst. Aber einmal wurde er gefragt, warum er Jesus auf seinen Bildern immer unter ganz modernen Menschen unserer Zeit darstelle, er lebe doch so nicht unter uns. Da antwortete er etwa: „Das ist ja das Unglück, daß die Menschen heute für ihn kein Auge mehr haben.“

Ich sehe ihn oft. Und darum male ich ihn. Wir müssen ihn wieder sehen lernen.“ Und so malte er ihn: ganz schlicht von einer unendlichen Güte, aber zugleich von einer gehaltenen, aber unglaublich gemalten inneren Kraft und Höheit.

Unser Volk will Jesus wieder sehen lernen. Aber nun kommt es darauf an, daß wir ihn richtig, d. h. in seinem ganzen Wesen erfassen und nicht bloß halb, wie man ihn die letzten Jahrzehnte vor dem Krieg gesehen hat. Da sah man an ihm nur seine unendliche Güte und man sah sich da so hinein, daß man aus seiner Güte Schwachheit werden ließ. Da war nichts mehr von der heldenhaften Größe und Höheit des mächtigen Kämpfers. Heute haben wir wieder Augen für das heldenhafte und herb Drohende an ihm. Aber schon sind wir in Gefahr, nun darüber seine unendliche Güte zu übersehen. War der fröhliche so weich, daß sich der Böse nicht vor ihm zu scheuen brauchte, er war ja so „lieb“! — so ist der heilige so hart, daß einem nur bangen kann: Die Güte droht verlorenzugehen. Wie wir ihn sehen, so formen wir uns nach ihm. Darum dürfen wir uns nicht bloß die Seite an ihm herausuchen, die uns gerade liegt, sondern wir müssen uns in sein ganzes Wesen versenken, damit wir uns von ihm erziehen lassen zu beidem: zur Kraft und Herbheit, aber auch zur Güte und Barmherzigkeit: so müssen wir, so muß unser Volk ihn wieder sehen lernen.

Sir Wikhams Raub

Der Mann, der Englands Gummireichum schuf. Von Anton Zischka.

Mehr als drei Millionen Aker britischen Bodens sind heute mit Gummipflanzungen bedeckt. Drei Viertel der Welt-erzeugung an Rohgummi stammen aus der Empire. England diktiert die Gummipresse, Dutzende der großen englischen Vermögen werden mit Gummi verdient.

Gummi hat aus einem Dschungelneist, in dem Tiger die abergläubischen Malaien forsten, aus einer sumpfigen, von hundert Krankheiten verpesteten Urwaldinsel eine der mächtigsten Handelsstädte des Ostens gemacht, Singapur, den „Kreuzweg des Ostens“. Zehntausend Schiffe führen im Vorjahre durch die tiefblauen Wasser der Malakka-Strasse, und drei Viertel dieser Riesenflotte waren mit Gummi vollgeladen.

Vor hundert Jahren kaufte Sir Stamford Raffles dem Sultan von Johore das ungeheure Dschungelland, das heute „Vereinigte Malakka-Staaten“ heißt, für ein paar wertlose Geschenke ab. Heute sind diese zwei Millionen Acre mit Gummibäumen bepflanzt, heute gehört das Hinterland Singapurs zu den reichsten Gebieten des Empire.

Es brauchte genau fünfzig Jahre zu dieser märchenhaften Entwicklung, und ein einziger Mann machte sie möglich: Sir Henry Wickham, der Mann, der Gummifamen aus Brasilien schmuggelte, der Südamerika das Gummimonopol raubte.

Um 1870 hatte man begonnen, die Zukunft des Gummigeschäfts zu erkennen. Den Gummibaum aber gab es nur in Brasilien, Para hatte das unumschränkte Monopol.

Die riesigen Gummibäume des Monte Alto, die oft einen Umfang von zehn und zwölf Fuß erreichten, trugen überreichen Samen. Aber er verdaute rasch, und selbst wenn es gelungen wäre, ihn keimfähig bis an die Küste zu bringen, hätte das wenig genützt. Brasilien wußte genau den Wert seines Monopols zu schätzen. Draconische Strafen trafen jeden, der versuchte, Gummipflanzen oder Gummifamen aus dem Land zu schmuggeln. Alle Schiffe wurden genau untersucht, alle Pflanzungen genau überwacht.

Para wurde reich. Überall am oberen Amazonas, am Orinoko und am Radeira entstanden Gummifläche.

Unter den ersten Gummipflanzern war Henry Wickham. Er hatte von Anfang an die große Bedeutung dieser neuen Kultur erkannt, hatte Zeichnungen und Blätter des Paragummibaumes und des Mangaba an Sir Joseph Hooker geschickt, den damaligen Direktor des Londoner Botanischen Gartens. Der unterstützte Wickhams Pläne. Man gewann Sir Clement Martlam vom India-Office. Und in aller Heimlichkeit bekam Wickham den Auftrag, Gummifamen nach Indien zu bringen. Geld spielte keine Rolle. Und so gründete Wickham eine große Gummipflanzung auf dem Tapajos-Plateau, einer ganz einsamen, nur von wenigen Weißen besuchten südamerikanischen Gegend.

Die Gummibäume wuchsen und setzten Früchte an, gelbe, pflaumenartige Früchte, die fünf kleine Kerne bergen. blieb das Problem des Transports, denn die Gummifamen verfaulen leicht, verlieren schnell ihre Keimkraft. Die Para waren es gut drei Wochen Fahrt mit dem Dampfer. Und der kam damals noch nicht bis in die entlegenen Gebiete des Amazonasstems.

So begann das India-Office junge Reeder zu unterstützen, die Entwicklung der südamerikanischen Flußschiffahrt zu fördern. Nicht offen natürlich. Trotzdem war es reiner Zufall, daß die „Amazonas“ der Yunnan-Linie 1876 zweitausend Kilometer weit ins Innere Brasiliens vordrang, ganz in die Nähe von Wickhams Pflanzung kam.

Die „Amazonas“ konnte keine Frucht zurück nach England finden. Es war die Zeit der Reife, überall setzten die Gummibäume Früchte an. Wickham ergriff die Gelegenheit. Er charterte kalblütig die „Amazonas“, bestaht den Kapitän und schickte seine Indianer Gummifamen sammeln. Nur die besten Bäume wurden ausgesucht. Tag und Nacht fuhr Wickham den Tapajos-Fluß entlang, um die Früchte einzusammeln. In Tapajo, einem Indianerdorf, wurden sie getrocknet.

Die blonde Baronesse Elga von Waltershausen hatte ihn ihr abspenstig gemacht.

Während vor Jörn gruben sich Sonjas Zähne in die Unterlippe.

Aber der erstaunte, fragende Blick des Chauffeurs brachte sie zur Besinnung.

Sie nickte dem Mann herablassend zu, drückte ihm ein Geldstück in die Hand und erklärte:

„Verraten Sie Ihrem Herrn nicht, daß Sie mich hier getroffen haben... Da die Ueberraschung heute nicht gelungen ist, möchte ich sie in den nächsten Tagen wiederholen.“

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, wandte sie sich ab und eilte nach ihrem Wagen zurück.

Der Chauffeur schaute ihr lange nach, schob dabei seine Hände in den Rücken, kraute sich verlegen hinter dem Ohr und murmelte:

„Ich glaube fast, daß dieses Weib nichts Gutes im Schilde führt. Ob ich nicht doch meinem gnädigen Herrn etwas von dieser Begegnung erzählen sollte?“

Sonja Jegorowna aber saß mit finstern Gesicht in den Polstern ihres Wagens. Manchmal kam ein schrilles Lachen über ihre Lippen.

Hinter ihrer Stirn tobten die Gedanken. Boris Petrowitsch hatte sie verheiratet um dieser blonden Baronesse willen... Und nun sollte sie auch um deren willen Walter Epsoldt verlieren, den sie so sicher in ihrem Netz gefangen glaubte?

Hoff... nichts als erbitterter Haß war in Sonja Jegorownas Herzen, als sie in ihr Heim zurückkehrte.

Das Mädchen eilte ihr entgegen... wollte etwas erklären.

Doch Sonja Jegorowna machte eine so heftige Bewegung, daß das Mädchen erschrocken zurückwich und ging.

Während warf die Tänzerin Mantel und Hut ab und lief dann mit raschen Schritten nach ihrem Zimmer.

Sie wollte allein sein, um ungestört darüber nachzudenken, was sie nun beginnen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Für das Arbeitsamt auf Werbetour.

Im Dienst der Belämpfung des Doppelverdienstums / Von Werner Mühl.

Wie lange klemmt Sie schon? Der Beamte am Schalter blickt mich prüfend an. Ich reiche ihm meine Kontrollkarte und antworte: „Seit vier Monaten. Im nächsten Monat bekomme ich übrigens wieder bei meiner alten Firma Arbeit.“

„Das freut mich“, sagt der Beamte, „aber dann haben Sie immerhin noch vier Wochen Mühseligkeit vor sich. Wollen Sie nicht solange für uns reisen?“

„Reisen?“ entfährt es mir erschrocken. „o, ich bin denkbar schlechteste Reisende. Diese Kunst will gelernt und verstanden sein. Soll ich vielleicht Margarita oder Blodschmal verkaufen?“

Der Beamte zeigt ein leichtes Lächeln. „Nein, ich sag Ihnen ja schon, Sie sollen für uns reisen.“

„Für Sie? Erlauben Sie, bitte, Sie sind doch das Arbeitsamt! Was gibt es denn für Sie zu reisen?“

„O, das sagen Sie nicht“, meint der Beamte und greift zu einem Stapel Papiere, die auf einem Bürotischchen an Fenster liegen, „wir haben uns eine eigene Werbeabteilung zur Belämpfung des Doppelverdienstums eingerichtet, die mit einem großen Staff Werber arbeitet. Unsere Leute sind den ganzen Tag unterwegs, Besuche zu machen.“

„Wo?“ frage ich.

„In den Arbeitsstätten“, antwortet der Beamte, „bei den Arbeitgebern in erster Linie. Unsere Werber sollen ihnen zeigen, wie sie Doppelverdienstern vermeiden und dafür neue Leute, die lange erwerbslos waren, einstellen können.“

„Schn“, sage ich, „aber dazu gehört allerhand Geschick, denn diese Sache hat auch eine wirtschaftliche Seite. Man muß auf die finanzielle Lage eines meinethwegen ganz kleinen Betriebes Rücksicht nehmen, muß dem Inhaber oder Geschäftsführer an Hand von praktischen Ratschlägen oder Unterlagen zeigen, wie er es eigentlich machen soll, um Doppelverdiener abzubauen und brachliegende Kräfte dafür einzustellen. Wie gesagt, zu einer solchen Aufgabe gehört viel Geschick.“

„Eben deshalb habe ich gerade Ihnen den Vorschlag gemacht“, bemerkt der Arbeitsbeamte, „wollen Sie die Aufgabe übernehmen?“

„Einkunden?“ erwidere ich auf diese schmeichelhafte Einladung. Ich gebe in der Personalabteilung meine Papiere ab, werde dem Abteilungsleiter vorgestellt, mit den anderen Kollegen im Amt bekannt gemacht und für den nächsten Morgen um acht Uhr zum Dienstantritt bestellt. Der Abteilungsleiter ist ein netter Kerl, der früher selbst einmal ein eigenes Geschäft gehabt hatte, später leitender Angestellter wurde und dann längere Zeit erwerbslos gewesen war. Er weiß also aus eigener Erfahrung, wo die Betreffenden, die zu besuchen sind der Schluß drückt. „Das Ganze ist nur eine Frage der Menschenkenntnis und des Talents“, erklärt er mir. „Zu lernen aber es da nicht viel.“

„Und wo bekomme ich das nötige Adressenmaterial?“

„Das lassen Sie sich in unserer Ermittlerabteilung geben“, antwortet er, „dort sammeln wir planmäßig sämtliche Adressen sowohl von Doppelverdienern, die uns mitgeteilt werden, wie von Firmen, die, ohne es zu wissen, Doppelverdiener beschäftigen. Diese zu bearbeiten, ist also Ihre Aufgabe. Eine volkswirtschaftlich sehr dankbare Aufgabe übrigens.“

„Ich nide, denn er hat recht.“

Das erste Unternehmen, das ich besuche, ist ein Exportgeschäft. Im dritten Stock eines älteren Mietshauses. Neben an befindet sich eine Heimfabrikation für Regenmäntel. Die Scheibe über der Tür ist trübe, die Messingtürflinte abgearbeitet.

„Ich habe das Geschäft vor sechs Wochen von meinem verstorbenen Vater geerbt“, erklärt mir der noch junge Besitzer, „im übrigen kommen Sie aber zu spät. Ich habe meine beiden Doppelverdiener am letzten Ersten entlassen, und übermorgen früh fangen zwei neue dafür an.“

„Schn lange erwerbslos?“ frage ich.

„Der eine seit acht Monaten, der andere ist Schwerkriegsbeschädigter“, lautet die Antwort.

Ich sehe, daß es hier nichts weiter für mich zu tun gibt, bedanke mich höflich und ziehe vier Häuser weiter. Ein Modenhans. Feibel aufgemacht, vier Stockwerke hoch, Fahrstuhl Rolltreppe und alle Schilanen. Ich lasse mich beim Chef melden und werde nach zehn Minuten vorgelassen. „Ja, mein Lieber“, bekomme ich zur Antwort, „ich habe doch nur diese beiden Doppelverdiener, meinen Zuschneider und seine Frau. Beide sind seit acht Jahren auf den Geschmack meines Kaufes und meiner Kunden genau eingestellt, er für die Herrenabteilung, sie für die Damenabteilung. Außerdem helfen sie sich untereinander aus, wenn's not tut. Sie wissen doch selbst, daß gute Zuschneider das Kapital eines Modenhauses sind. Wie soll ich denn die beiden trennen, ohne meinem Hause zu schaden? Und noch dazu jetzt mitten in der beginnenden Herbstsaison?“

Ich trage mich nachdenklich am Kinn. Die Sache ist doch nicht ganz so einfach, wie ich sie mir dachte. Ein klügerer Fall. Was wäre da zu machen? Ich sage, daß ich gelegentlich wieder käme, um mir Instruktionen einzuholen und verabschiede mich. „Grüßen Sie Ihren Herrn Schröder von mir!“ ruft mir der Chef hinterher. Keine Ahnung, wer das ist, aber ich verspreche es auszurichten.

An diesem Tage besuche ich noch sechs weitere Häuser. Ein Kaffeehaus, ein Friseur-Großgeschäft, eine Schuhfabrik, ein Institut für Reklamezeichnungen und Plakatkunst, ein Kino und eine chemische Fabrik für Stiefelwische und tierische Fette. Bei dreien habe ich Erfolg und kann ihnen am nächsten Morgen bereits Erwerbslose zum Vorstellen schicken. Zwei Fälle bleiben unentschieden, der Dritte — der Friseur — ist meinen

Lächelnd, als wüßte sie nichts von den Vorgängen, die sich soeben abgespielt hatten, fragte sie:

„Haben Sie Herrn Doktor Epsoldt eben nach Hause gebracht, Karl?“

Ueberrascht horchte der Chauffeur auf. Er zuckte sogar ein wenig zusammen und murmelte:

„Jetzt haben Sie mich tatsächlich erschreckt, gnädiges Fräulein, denn ich habe Sie nicht kommen sehen.“

„Sie schauen mich auch wirklich an, als wäre ich ein Gespenst.“

Aber, gnädiges Fräulein...“

Sonja Jegorowna wehrte hochmütig ab, zuckte spöttisch mit den Schultern und entgegnete:

„Es ist ja auch kein Wunder, daß Sie bei meinem plötzlichen Anblick erschrecken. Sonst sehen Sie mich fast täglich. Jetzt aber...“ Sonja Jegorowna zögerte. Eine kleine Pause entstand, die sie dann mit einem spöttischen Lachen unterbrach, um sogleich fortzufahren: „Doch veräumen wir nicht die Zeit mit unnützen Worten. Herr Doktor Epsoldt ist im Haus?“

Aber hastig antwortete der Chauffeur:

„Nein, der gnädige Herr hat in der Stadt eine Sitzung.“

„Dann haben Sie ihn nicht eben nach Hause gebracht?“

„Nein, ich habe Fräulein von Waltershausen gefahren.“

Sonja Jegorownas Herzschlag drohte auszuweichen. Ihre Augen schlossen sich. Aber sie fürchtete, sich zu verrotten und riß sich gewaltsam zusammen. Sie zwang sich zu einem Lächeln und bemühte sich, ruhig zu fragen:

„Ah, Herr Doktor hat Besuch?“

Doch ein Kopfschütteln des Chauffeurs antwortete ihr.

„Nein, Fräulein Elga von Waltershausen ist doch seit Weihnachten Privatsekretärin des gnädigen Herrn und zugleich Gesellschaftlerin der gnädigen Frau.“

Das also war es...“

Jetzt konnte Sonja Jegorowna des Rätsels Lösung.

Darum kam Doktor Walter Epsoldt nicht mehr zur gewohnten Teestunde... Deshalb also hatte er keine Zeit mehr für sie...“



65. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sonja Jegorowna stand plötzlich wie erstarrt. Ihre Hände umklammerten haltsuchend den Baumstamm, deren Schatten sie vor Entdeckung schützte.

Sie glaubte zu träumen...“

Das was sie sah, konnte doch nicht Wirklichkeit sein...“

Doch während sich Sonja Jegorownas Gedanken hegen, erklärte der Hausmeister dem Chauffeur, daß er sofort zur Stadt zurückfahren müsse, da Doktor Epsoldt mit seinem kleinen Opelwagen, den er zu seinen Geschäftsfahrten benutzte, eine Panne erlitten habe.

Dadurch kam es, daß Sonja Jegorowna die schlauke, zierliche Gestalt Elga von Waltershausens noch deutlicher vor sich sah, denn Elga verließ vor dem Tor den Wagen, blend den allen Heimrich, der sie begleitet hatte, mit Paketen und ging dann nach der Villa, hinter deren hohen schweren Türen sie verschwand.

Die blonde Baronesse? ... Sie? ... Wirklich sie?“

Zischend kamen diese Worte über Sonja Jegorownas Lippen.

Aber noch glaubte sie an eine Täuschung ihrer Augen. Sie mußte das alles nur geträumt haben.

Doch sie wollte um jeden Preis Gewißheit haben.

Jetzt tauchte ein Plan in ihr auf, den sie im gleichen Augenblick ausführte, da er entstanden war.

Sie trat aus dem Schatten der Bäume hervor und wandte sich dem Chauffeur zu, der damit beschäftigt war, das Innere des Wagens wieder in Ordnung zu bringen.

Ein rasender Wettlauf mit der Zeit begann. Ein paar Tage konnten über Gelingen oder Mißlingen des Plans entscheiden. Schließlich waren die Samen so weit, daß man sie zwischen Bananenblätter packen, in Matten wickeln konnte. Die Indianer verstanden nicht, wozum es ging, Weiße hatten noch nichts von Bidhams seltsamen Gebaren geseht. Seine Kanoes verdeckten sich untertags, rasten nur des Nachts dem Amazonas zu, wo der Inman-Dampfer wartete.

Alles ging glatt. Bidham brachte seine kostbaren Samen an Bord. Das ganze Schiff aber war voll Matten, in der ersten halben Stunde schon fielen sie über die Samenballen her. Man mußte die kostbare Frucht kunstvoll an langen Schnüren frei in der Luft hängen lassen.

Ein erbitterter Kampf begann mit dem Niesenstrom, mit den schwinmenden Inseln des Amazonas, mit seinen tausend Sandbänken, mit der Strömung, 2000 Kilometer — Und jede Stunde war kostbar.

Dann kam das Gefährlichste: Para und die Untersuchung der Behörden. Es war gut vorbereitet. Bidham hatte die richtigen Leute zu einem großen Banlett eingeladen. Er galt in Para als ein verrückter Orchideensammler, der im Auftrag des Königs seltene Knollen nach Kew Garden bringen sollte. Orchideen sind heikel. Das Schiff war leer, nur ein geheizter Raum — Klein, den konnte man wohl nicht öffnen, ohne die Orchideen kalter Luft aussetzen, sie leicht zu ruinieren. Bidham war nicht krausfertig. Die „Amazonas“ lag fahrbereit im Strom. Wenn es nicht friedlich ginge...

Die Brasilianer aber merkten nichts. Man untersuchte das Schiff kaum. Und am nächsten Morgen war die kostbare Frucht unterwegs nach England. In Havre verließ Bidham die „Amazonas“, fuhr über Paris nach London. Der Botanische Garten von Kew traf alle Vorbereitungen. Ueber Nacht wurde ein Orchideenhäus freigegeben. Ein Sonderzug ging nach Liverpool. Zehn Minuten nachdem die „Amazonas“ am Pier anlegte, waren die Samen schon unterwegs nach London.

Die Botaniker und Gärtner von Kew Gardens schliefen im Juni 1876 nicht viel. Was hier unternommen wurde, war aufregender als jedes Spiel. Zwölf Tage, nachdem man die Samen in die Erde gesenkt hatte, zeigten sich die ersten grünen Spitzen. Und bald standen in netten Reihen tausendeiniger Gummipflanzen im Glashaus von Kew Gardens.

Englische Schiffe brachten sie in die Malakka-Strasse und nach Indien. Lange wußte Südamerika nichts von dem Schlag. Geheimnisvoll wuchsen die riesigen britischen Gummipflanzen heran.

Brasilien und Bolivien führten einen erbitterten Grenzrieg wegen der Gummivälder am Furu und Jquiri. Man baute die „G u m m i b a h n“, den Schienenstrang von Gujaramirim nach Porto Velho, der den bolivianischen Gummi nach Manaus bringen sollte. Diese Bahn wurde die teuerste der Welt. Malakka, Tpphus, Beri-Beri vertriehten immer wieder die Arbeiterlager. Die Dämme versanken in den sumpfigen Waldböden. Schon im ersten Jahr des Baus gingen 11 000 Arbeiter zugrunde. Der laufende Kilometer kostete mehr als 500 000 Mark, die ganze Bahn mehr als 200 Millionen. 1907 schon...

Als sie fertig war, kam der gewaltigste Preissturz, den Gummi je erlebte. Die Engländer hatten begonnen, riesige Mengen auf den Markt zu werfen. Heute fährt auf der „Gummibahn“ alle acht Tage ein Zug. Südamerika ist ein unbedeutender Erzeuger geworden. Drei Viertel stammen von den 1100 Pflanzen Kew Gardens, den Bäumen, deren Samen Sir Henry Bidham stahl.

Dieser Schöpfer der englischen Gummi-Nacht, heute ein alter Mann mit buschigem weichen Schnurrbart, ist nicht arm, aber auch bei weitem nicht so reich wie die Gummihändler Rivington-Banes, wie die millionenschweren Gummimagnaten Singapur.

Er hat gefast, die anderen haben geerntet. Aber das macht ihn nichts aus. Er allein hat Englands Gummiteichstum geschaffen. Das genügt ihm.

Zugvögel.

Verdichtgeschichte von Hans-Eberhard von Besler.

Der Tierarzt Rolf Winter arbeitete an seinem Motorrad. Eine kleine Panne, doch er hatte den Fehler schon herausgefunden, man würde die Sache bald in Ordnung haben. Rings um den Mann lag das Handwerkszeug, er hochte von dem Rade auf der Landstraße und war emsig beschäftigt. Da schaute er jäg auf: Ein Schwirren und Knuschen, ein dunkler Schatten war über ihm; jetzt ließ sich ein schwabender, freischwebender Vogel schwarz auf den Telegraphendrähten nieder. Zugvögel, Zugvögel sammelten sich, von Fluge gen Süden.

Rolf Winter ließ den Schraubenschlüssel sinken und sah zu den Vögeln hinauf; rings dehnte sich in die blaue, unermessliche Weite das Land. Felder, Felder, fern dunkelblauer Wald. Leere, fruchtlose Felder, und der Wind kam aus gelassen daher und trieb dem Manne die Mähe schräg über das Ohr.

Rolf Winter sah hinein in den Herbst, hörte die Zugvögel schwirren und schwagen. Jetzt erhob sich jäh der ganze Schwarm, und in steilem Fluge ging es dahin, ein Schatten verglitt am Rande des Himmels. Noch nie hatte Winter das Singen der Zeit so empfunden. Er sah die Landstraße hinunter. Jahr für Jahr fuhr er sie hinauf und hinab, lief er als Tierarzt durch Ställe und Bauerngehöfte.

Es wurde wieder Herbst. Vergänglichkeits predigte diese Zeit. Vergänglichkeits überall. Hatte er nicht neulich entdeckt, daß seine Schläfen leicht ergrauten? Winter bemerkte nicht, daß sich ein kleiner Junge zu ihm gesellt, der aufmerksam zusah, wie der Mann sein Motorrad in Ordnung brachte. Mit in sich gelehrtem Blick arbeitete der Mann — die Jahre kamen, vergingen, das war der Lauf der Welt, man konnte es nicht ändern. Dann warf er das Handwerkszeug zusammen, die Panne war behoben. Wütlich entdeckte Rolf Winter den aufmerksamsten kleinen Burschen. Große, strahlende Kinder-Augen schauten ihn an. Der Mann zuckte zusammen; er sah in die reinen, lebensgläubigen Kinder-Augen und fühlte eine tiefe Leere in sich. Abwesend nickte er dem Knaben zu, dann gab er Gas und brauste die weite Landstraße hinauf. Der Tierarzt schaute starr in die Ferne.

Da tauchte zwischen laubverfärbten Wipfeln, wie von Purpur und Gold umleuchtet, das alte Gutshaus auf — er war am Ziel. Winter fuhr in den Hof hinein und stellte das Rad an die Wand des Stalles. Er sah sich nach dem alten Gutspächter um. Doch da kam schon die Tochter, die verschlossen und wortlos war wie der Vater. Von der sich die Leute erzählten, daß sie sich nichts aus den Männern mache und nie heiraten werde. Winter sah sie daher kommen, blond und groß, kraftvoll und sicheren Schrittes. Er grüßte. Sie reichte ihm die feste Hand. Dann ging man in den Stall, um den kranken Schimmel zu besichtigen. Rolf Winter trat zu dem Tier, dabei blinde er zu dem Mädchen hinüber. Ein Sonnenstrahl fiel durch das kleine Fenster und ließ das blonde Haar noch tiefer leuchten. Mechanisch glitt die Hand des Mannes über den Nacken des Pferdes, da fühlte er plötzlich die reinen, lebensgläubigen Kinder-Augen von vorn wieder auf sich gerichtet. Das Leben hatte ihn angeschaut, das ewige Leben! Denn eins war unvergänglich, das Leben. Ihm zu dienen, hieß Mensch sein. Das Leben, das einem gegeben, weiterzugeben, das war der große Sinn alles Seins.

Was ist denn mit dem Schimmel, Herr Doktor? Die volle, tiefe Mädchenstimme riß den Tierarzt aus seinen Gedanken. Er blickte hastig auf und begann rasch das Pferd zu untersuchen. Kurz gab er Auskunft, verordnete dies und das; dann schritt man zum Hause hinüber. Winter führte sein Motorrad, er trug der Tochter Grüße an den Vater auf, der auf dem Getreidemarkt in der Stadt war. Sie senkte leicht den Kopf.

Da blieben die beiden auf einmal stehen. Ein Knuschen und Schwirren war in den Lüften: ein Schwarm Zugvögel mit weit gespannten Flügeln glitt schattendast vorüber, verschwand in den Wolken. „Sie fliegen nach dem Süden“, rief das Mädchen und sah dem Schwarm nach.

„Vorhin sah ich auch Zugvögel, die sich sammelten und davonflogen.“

„Es wird Herbst. Das Jahr geht zu Ende. Die Zeit verfliegt, Herr Doktor.“ Das Mädchen sagte es sinnend und nachdenklich.

„Man muß die Zeit ausschöpfen, dem Leben leben, ihm dienen. Dann möge die Jahre schwinden, man hat nicht umsonst gelebt. Vor uns lebten die Altvordern, nach uns kommen neue und...“ Rolf Winter brach erschrocken ab. Was schwante er da? Das Mädchen hatte sich ihm mit erstauntem Lächeln zugewandt; eine seltsame Wärme trat in den Blick. Langsam schlenderte man zum Tor. Man sprach über die Welt und die Dinae und das Leben und drehte wieder um.

ging bis zum Garten und wieder bis zur Hoftür und dann wieder nach dem Garten. Und als Rolf Winter die Landstraße zurückfuhr, die lange, altgewohnte Straße, da trug er eine dunkelrote Ähre im Knopfloch, und sein Blick lag froh in der Ferne. Er wandte sich noch einmal um. Zwischen den herbstbunten Wipfeln lag das Haus und er dachte an das Mädchen. Er durste wieder kommen. Mit lebensfrohen, starken Lächeln fuhr der Mann in den farbenbunten, hellen Herbsttag hinein.

Liebevolle Stiefmütter.

Wir kennen ja alle aus dem Wilde das Jährling, wie sich eine Katzenmutter junger Hunde annimmt, die ihre Mutter verloren haben und nun nicht wissen, woher sie Milch bekommen sollen. Es gibt nun in der Praxis genug Hundezüchter, die sich in besonderen Fällen Katzenmütter als „Notmütter“ nehmen, wenngleich diese Methode natürlich nicht immer hilft. Mehrfach gesagt hat sich schon das Wild einer treuen Hündin, die ein Jährling säugt. Einen geradezu aufsehenerweckenden Fall aber stellt ein großer, ausgewachsener Hagenbedlicher Löwe dar. Er geht gemächlich mit einer drahthaarigen Forderriehündin spazieren, die früher buschigbläutiger Mutterstelle an ihm vertreten und den riefenhaften König der Wüste „großgezogen“ hat. Es wirkt fast ungläublich, wenn man diese so grundverschiedenen Tiere beisammen sieht. Sie vertragen sich aber sehr gut. In den meisten Fällen ist die Ursache zu dieser stiefmütterlichen Hilfe der durch eigene, jähgeburtsfähige Junge hervorgerufene Hunger. Viel seltener sind schon jene Fälle, in denen die Tier-Stiefmutter selber gar keine Jungen besitzt und dennoch fremde Tiere, die ohne Mutter sind, säugt. In der Lüneburger Heide besitzt z. B. eine Schöferhündin seit zwei Jahren keine Jungen mehr. Sie wird aber scheinträchtig, so daß sich die Milchdrüsen füllen. Heute säugt sie ein Käschchen damit. In einem anderen Falle gibt eine Kuh ihre Milch einem mutterlosen Fohlen. Stiefmutter und Tochter verstehen sich ausgezeichnet.

Heimkehr.

Skizze von Ithra Wendte-Ottens.

Der Abend lagert grauerhängt und schwer vom brennigen Rauch der Kottostoffe über der Feldmark. Georg Woltermann verlangsamt seinen Schritt. Die weite, weisgraue Landstraße mit ihren entblätterten Birken wehrt hinter ihm zurück und läßt ihm nur noch den Staub auf den Schuhen und den handfesten Knäuel, den er irgendwo im Unterholz aufgehoben hat. Er zieht den wollenen Schal fester um seine Ohren und geht im großen Bogen um den hellen Lichtschein, der aus den ersten Häusern des Dorfes über den dunklen Weg läuft. Sein starrer, freudloser Blick eilt ihm voraus.

Dort bei der Kapelle, im Schatten und Schirm riesiger Eichen liegt der große Hof. Der späte Wanderer tritt dicht an das Drahtgitter des Hofraumes, preßt die Stirn an das kalte Gesteck und stiert auf die spärlich erleuchtete Diele, deren breites Tor halb offen steht. Aus den Ställen seitlich kommt das Geklirr von Ketten und der Duft frischer Wolke. Nun geht eine hochgewachsene Frauengestalt in schlichtem dunklen Kleid und blauer Schürze mit zwei vollen Eimern über die Diele der Küche zu.

Georg Woltermann schönt leise zwischen zusammengekniffenen Röhren, seine Augen brennen, sein Kopf schmerzt. In seiner Seele glüht der Haß auf, der jahrelang genährt hat. Er steht sich schen um, die Straße ist leer. Da tritt er durch die noch unverwundene Pforte in den Hof, schleicht in den Schatten der Bäume und haßt sich auf einen Nagel nieder, der vom Holzhaufen stehen geblieben ist, und durch den tiefen Haß dringt leise und doch unaufhaltsam ein noch tieferes Weh. Heim! Hier ist er Knecht gewesen, hier düngte mancher Schweifstropfen die Erde. Und hier blühte ganz zart und rein seine Liebe zu des Bauern Tochter Rosine auf und ließ ihn die Schranke vergessen, die ihn, den Sütelungen, das Nicmandskind, von der Erbin trennte. Der Bauer warf ihn hinaus, in derselben Nacht brannte der Hof, und am Morgen verhafteten sie ihn, der nicht beweisen konnte, daß er die ganze Nacht im Korn gelassen hatte, im Kampf mit seinem Stolz und seiner Liebe.

Das Haus ist neu aufgebaut. Die Eichen wachsen weiter. Nur kein Leben ist zerföhrt, entlehrt durch das Zuchtshaus. Er will Rache nehmen. Darum ist er gekommen.

Aus der Diele, in der das Licht längst erloschen ist, tritt ein Mädchen. Langsam schreitet es über den Hof. Georg Woltermanns Herz schlägt schnell. Es ist Rosine. Er spürt es auch durch die Dunkelheit. Er vergißt alle Vorsicht. Das Mädchen schreit leise auf, als aus dem Schatten ein Mensch kommt. „Still!“ sagt die Stimme des Fremden, der sich gerade in den Weg stellt. „Ich komme wohl ungelegen?“

Sie drückt beide Hände auf ihr Herz. Das Blut faßt ihr in den Ohren. „Georg!“

Sie hat seine Stimme erkannt. Eine wilde Freude zuckt durch ihn hin. Aber dann glüht noch wilder der Zorn in ihm auf. „Wo ist der Bauer?“

Einen Augenblick schweigt das Mädchen. Dann kommt ihre Stimme schwer und leidend durch das Dunkel auf ihn zu. „Auf dem Friedhof — seit drei Tagen...“

„Zu spät!“ Georg Woltermanns Atem geht stoßweise. Rosine tritt ganz nah an ihn heran und legt ihre Hand leicht auf seinen Arm. Der Hund, der bellend aus dem Garten herbeistürzt, wird beruhigt. „Komm mit!“ sagt sie bittend und ihre Stimme zittert. „Es ist gut, daß Du da bist. Ich hab' was mit Dir zu bereden.“ — Er lacht höhnisch auf. „Mit Dir will ich nicht abreden.“ — „Georg!“ Ihre Stimme ist schwer von Tränen. „Ich — glaube an Dich.“

Nähe Schwäche befallt ihn, eine grenzenlose Müdigkeit. Und Sehnsucht nach einer warmen Stube. Das kurze Wort zerbricht seine Wut. Schweigend folgt er ihr ins Haus. Sie geht über die Diele, ohne der Mäde zu begegnen. Rosine öffnet eine Tür und führt ihn durch zwei Zimmer, im letzten Raum erst macht sie halt. „Seh Dich doch, Georg!“ Er liegt auf der Kante des Sockels, bereit, aufzuspringen, die Mäde zwischen den Händen, und sieht sie an. Das Herz krampt sich ihr zusammen vor Leid und Scham.

„Ich hab' Dich besuchen wollen, Georg“, beginnt sie zögernd. „Du hast mich fortgeschickt lassen.“ — „Ein Brandstifter ist unehrlich“, sagt er höhnisch, „und für Mitleid danke ich bestens.“ — Sie ringt die Hände im Schoß, daß die Gelenke knacken. „Kein Mitleid, nein, nein, Georg, ich — habe nie aufgehört, Dich — Dich —“ Ihre Lippen zittern hin und her und gehorchen ihr nicht. Er sieht sie an, unerbittlich und langsam löst sich die Starre seines dunklen Blickes. „Ob, wohl ich Dein Haus...“ — „Du nicht!“ schreit sie gequält auf. „Ich hab's nie geglaubt, ich hab's ja schließlich gewußt, daß — daß —“ Dunkle Rote steigt ihm in die Stirn. Die Adern liegen dick auf den Schläfen. — „Der Bauer!“ stößt er hervor, atemlos, aufgewühlt. — „Ja“, sagt sie kaum hörbar und sinkt ganz in sich zusammen.

Nur der qualvolle Atem des Mannes bricht sich durch das Schweigen. Endlich rafft sie sich auf. Ihre Augen sind ganz erloschen, ihr Gesicht ist gealtert. Nur das selbige blond ihres Haars glänzt wie einst. Aber da, sind da nicht weiße Streifen im blond? Ich hab's ja gewußt, Georg. Nicht gleich, aber dann später... Er war doch mein Vater. Und ich konnte nicht gegen meinen Vater — Ich dachte, wenn Du zurückkäst...“

„Und meine zerstörte Jugend? Meine verlorenen Jahre?“

Sie hebt den Blick, ihm entgegen, so weh, daß er erschauert. „Deine Jugend war meine Jugend, und Deine Jahre sind meine Jahre. Ich habe nicht getanzt und nicht gefestert bis heute, Georg. Ich habe auf Dich gewartet. Der Hof hat auf Dich gewartet, der neue Hof. Willst Du mich noch?“

„Du“, schreit er drohend, „lüg jetzt nicht, Du!“ — Da lächelt sie, und es ist das Lächeln einer Schmerzreichen Madonna. „Der Vater läßt Dich grüßen und um Deine Begehung bitten. Sein letztes Wort war Neue und ein Gebatte an Dich, den — neuen Bauern.“

Er fällt vor ihr in die Knie, umschließt ihren Leib mit beiden Armen und wühlt den Kopf in ihren Schoß. „Rosine Du —“ Er weh nichts mehr von Haß, er füllt nur die abgrundtiefe Liebe, die mit ihm, um ihn gelitten hat. Sie streichelt sein Haar, und ihr ganzer Leib beb't vor gelöstem Schmerz.

„Ich hab' ja keine Wahl gehabt“, schluchzt sie auf, „und ich dachte, daß Du wohl eher mit diesen Jahren fertig wärdest als der alte Mann. Ein Kind kann seinen Vater doch nicht ins Zuchtshaus bringen! Ich hab' ihm verziehen, Georg. Und Du — müßt das auch tun —, es ist sonst kein Segen auf dem Hof.“

Ihre Tränen strömen über ihn hin und waschen die böse Wut, die letzte Bitterkeit aus seiner Seele. Ihm ist, als hielt ihn eine Mutter umfangen, eine Mutter, die er nie gekannt. Sie finden keine Worte mehr, aber in ihnen ist die Treue lebendig, die zähe, tiefe, lebensvertwurzelt Treue des Bauern zu Haus und Scholle. Der Hof ruft, der Hof... Diese Stunde nimmt die Sünde vom Hof, den Fluch. Ein Mensch wachst über sich selbst hinaus im heiligsten Vergeben zu neuer Kraft und neuem Glauben. Und ein Mädchen baut eine Brücke hinüber zur heiligsten Pflicht gegen die Heimatsholle.

Als er sich aufrichtet, wankt er. „Die Leute“, stößt er hervor, und angstvolle Frage lauert auf Antwort. Da läßt ihn das Mädchen mit starker, liebender Hand. „In der letzten Stunde hat er gebichtet. Der Pastor war dabei. Der Brief ist schon beim Gericht. In seiner Schuld hat er sterben müssen.“

Sein Gesicht leuchtet sich langsam, und er schämt sich dessen nicht. Da schmeigt sie sich an ihn. „Komm, Bauer!“ sagt sie feierlich. „Das ist Dein Hof. Treue um Treue.“

Draußen rauschen die alten Eichen, die das Feuer wohl verfehlt, aber nicht verbrannt hat. Die zwei Menschen treten unter die Tür und sehen mit überschimmenden Augen lange hinaus in das Dunkel der Nacht, durch das der Frieden gezogen kommt.

Wie lang ist ein Meter?

Die Festlegung der Längeneinheit ist heute mehr denn je von ungeheurer Wichtigkeit, weil die Arbeitsmethoden der Industrie von solcher Feinheit geworden sind, daß die Werkzeugmacher bis auf wenige hunderttausendstel Zoll messen. Dieser Maßstab gilt heute besonders noch in Amerika und England, hat sich aber auch in Deutschland noch nicht aus dem Schraubensystem verdrängen lassen, so daß man sagen kann: Metrisches und Zollsystem halten einander in der Welt die Waage. Wichtig ist vor allem für die Kraftfahrzeugindustrie, die über das ganze Erdennetz ihre Ersatzteile zu liefern hat, daß eine völlige Uebereinstimmung der Maßlängen besteht. Nun entspricht aber der Zoll in Großbritannien amtlich 25,399566 Millimetern, in Amerika dagegen 25,40005 Millimetern. Demgegenüber hat die britische Industrie den Zoll im Jahre 1930 auf 25,4 Millimeter angenommen, und vor kurzem haben sich die Amerikaner dieser Festlegung angeschlossen, eine Tatsache, die für die Technik außerordentliche Bedeutung besitzt. Und das Meter? Dessen Maßlängen seit den Gelehrten auf 1553164,13 Wellenlängen des roten Kadmiumlichtes fest. Astronomen arbeiten bereits seit einem Vierteljahrhundert mit dieser Größe, die jedoch erst seit einiger Zeit zu allgemeiner Anerkennung zu gelangen beginnt.

Ein rosarotes Taschentuch.

Stimme von D. W. Gert.

Remmen Sie, lieber Leser, das Gefühl, wenn man so am Sonntagabend beim Feuer sitzt und mit Schwestern darauf wartet, abgefertigt zu werden? Dann werden Sie es auch verstehen, daß ich zuerst den ganzen Keksbeutel durchblättere und dann eine Zeitung nach der anderen las, bis ich auf folgende „kleine Anekdote“ stieß: „Reizende, schwarzhaarige junge Dame, südländischer Typ, sucht die Bekanntschaft eines fürsichtlichen und gebildeten Herrn zwecks gemeinsamer Theaterbesuche und Gründung eines Literaturzirkels.“

Su Paula las ich das Inserat noch zweimal. Dann gab ich bei der Zeitung meinen Brief ab. „Schönheit 18“, „Gemeint“, „Bitte“, „Lage“, „Früher war bereits Antwort da. Die junge Dame schreibt außerordentlich nett und wichtig und legte auch ein Bild bei, das einfach erregend war. Wenn das Original auch nur etwas Ähnlichkeit mit diesem Kontext besaß, müßte es von gerader hundertjähriger Schönheit sein. Man vermöchte nicht recht zu sagen, ob spanischer oder italienischer Typ, vielmehr eine Mischung von beiden. Das war mir auch einleuchtend. Jetzt hielt es zuerst einmal, die südländische Schönheit kennen zu lernen. Ich antwortete ihr. Sie schrieb zurück: „Seien Sie morgen mittig um zwei Uhr am Hauptbahnhof und tragen Sie ein rosarotes Taschentuch in der Handtasche! Ich werde Sie dann ansprechen. Verbindung ist aber, daß Sie keine überflüssigen Fragen stellen, die ich bei Herren nicht schätze, und mit ohne weiteres folgen.“

Ich muß sagen, daß ich einfach entsetzt war. Am nächsten Tage stand ich schon eine Viertelstunde früher am Hauptbahnhof, hatte mein rosarotes Taschentuch recht auffällig in die Handtasche gesteckt und spezielle umgedeutet auf und ab. Nüchtern trat ein ganz kleiner, leopardenfarbiger Herr mit schneelichten Zärteln auf mich zu und sagte mit leiser, quitzelnder Stimme:

„Sie sind etwas zu früh gekommen, aber das macht nichts, desto schneller sind wir fertig. Gut, daß Sie Ihr Taschentuch dabei angebracht haben. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Ich hatte das Gefühl, daß ich ihn wenig geistreich anstarrte. Entschuldigend „Sie“, flötete ich, „hier scheint mir doch...“

„Ach, reden Sie doch nicht“, wachte der kleine Dämon mit geräuschiger Handbewegung ab, „tun Sie nur nicht so, als ob Sie sich genieren! Wie wissen, daß Sie in dieser Sache nun einmal der Ueberlegen sind, und danach haben wir uns zu richten. Alles andere sind unnütze Sentimentalitäten.“

Ich sagte mir vor sich an den Kopf. Tatsächlich, er sah noch am richtigen Fleck. Ja, schon, da hielt es sich vollkommen rasch und einfach auf alles eingehen. Der Himmel mochte zwar wissen, wozu das noch führte, aber angesichts des energiegelassen kleinen Dämon konnte ich nicht lange danach fragen.

„Ich weiß Bescheid“, bemerkte ich kurz und schäbig, „und jede in Ihrer Verfügung.“

Der Dämon dankte mit einer knappen Verbeugung und lud mich ein, in seinem Viertel, der an der Ecke hielt, Platz zu nehmen. Mit einem Knall floh die Tür ins Schloß. Der Dämon paffte während und überprüfte beinahe einen Wochentag.

Einige Minuten sah ich mit dem mit an, dann meinte ich: „Sagen Sie mal, wozu fahren Sie mich eigentlich?“

„Wie?“ entfuhr es dem Dämon. „Das fragen ausgerechnet Sie mich?“ Er lächelte ungeschwer lastig.

„Dante“, brach ich die Unterhaltung ab, „ich weiß Bescheid.“ In Wahrheit wollte ich nicht die Bohne. Aber was sollte man machen, wenn man mit einem Fremden in ein Auto fährt? Man sieht am besten den Mund und fuhr mit.

„Wie sind jetzt gleich an der Hand“, sprach der Dämon am Steuer, „Sie haben ja zur Bedingung gemacht, daß ein Vertreter zur Stelle sein soll, falls der Schick seine Bedingung bei So, da wären wir!“ Damit trat er auf die Fußbremse, griff dann in die Porttasche, holte ein Taschentuch heraus, trennte eines der Formulare ab und überreichte es mir mit bitterem Lächeln. Ich las: „25.000 Mark, aufschreibbar an den Ueberbringer.“

Domesticat! Jetzt gingen mit erst richtig die Augen auf. Es war ja klar, daß ich das Opfer eines tollen Vergehens war. Wir verließen den Wagen und traten auf das Hauptgebäude zu. Während Gedanken schloßen mir blühenhell durch den Kopf. War hier nicht Gekochtheit, trotz zu Geld zu kommen? Wahrscheinlich 25.000 Mark werden sind weis der Himmel sein. Pappenstiel! Aber, aber... Klein, mein Entschuldig war ich mit einem Sprung auf das Trittbrett und laufe da vor, sehr zum Entsetzen des Dämon, der breitbeinig, mit dem Schweißband in der Hand, da stand und mir mit offenem Munde nachsah.

Der Dämon stellte weiter sprang ich ab, nahm den nächsten Tagospiegel und ließ mich zum Hauptbahnhof fahren. Es war sechs Minuten nach zwei Uhr. Bis um drei ging ich auf und ab. Nüchtern, verpöhlungslos, niederschlagen. Sie kam nicht. Sollte sie vielleicht unter Treppen vergraben? Ich fragte einen Dienstmann, der am Eingang stand.

„Die schwarzhaarige junge Dame?“ meinte er bedächtig, „ja, die habe ich gesehen. Sie ist vor einer Stunde mit einem Herrn fortgegangen, der hier mit einem rosaroten Taschentuch im Saft auf sie wartete.“

Schmidt schlich ich nach Hause. Für mich war der Himmel grau, obwohl er blau war, und für mich goß es in Strömen, obwohl die Sonne schien. Ich bitte Sie, legen Sie selbst: Auf das Geld verzichtete war nicht alles schmerzhaft, denn ich ließ wahrhaft am längsten, und Vorhänge ist immer noch die Mutter der Porzellanstücke, aber daß ich es tat, während ein anderer zu gleicher Zeit mit meiner südländischen Schönheit auf und davon ging — das werde ich dem kleinen Dämon mit der fetten, quitzelnden Stimme nie in meinem Leben vergehen lassen...

Etchendorff vermietet ein Zimmer.

Eine bessere Erinnerung erzählt von Rudolf E. Müller.

Der Dämon Josef von Etchendorff erweckte sich nicht nur in manchen Werken als ein Meister romantisch verpielten Humors, auch in seinen Leben äußerte sich oft die Lust am freihändigen Fabulieren. Als er im Sommer 1881 aus Königsberg in das preussische Kultusministerium nach Berlin rufen wurde, machte er für mehrere Jahre das Haus Potsdamer Straße 41. Ehe er jedoch sein neues Heim bezog, veranlaßte er seine Frau, folgenden Brief an den ihnen befreundeten jungen Juristen Otto Freyherrn von Rosendorff zu schreiben: „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, doch bitte ich, ihn genau zu prüfen und nicht etwa aus übertriebener Höflichkeit gleich ja zu sagen. Sollten Sie denselben nicht annehmen wollen oder können, so bedarf es gar keiner Gründe: warum, Sie dürfen dann nur sagen: es geht nicht. Wir sind halb entschlossen, in das einstame Hauschen zu ziehen, welches an der Potsdamer Straße Nr. 41 liegt, doch ich nur unter der Bedingung, daß außer meinen Mannern, noch ein Mann mit herein zieht, weil ich mich sonst vor Männern und Weibern dort fürchten würde, und nun richte ich die große Frage an Sie: wollen Sie unter Beschützer sein?“

Ich kann Ihnen zwar nur eine Dochtube anbieten, doch ist dieselbe hell, geräumig und heizbar. Das Häubchen können wir dann nach Belieben beschreiben. — A. von Etchendorff.“

„Rosendorff“, für den die Aufforderung offenbar eine in garstiger Form erwiehene Wohlthat bedeutete, willigte gern ein, und der Dämon entwarf nun folgenden sehrhöflichen Bittbrief:

„Spätestens dem allnächtlichen Kultusminister, Herrn Otto von Rosendorff, und dem Baron von Etchendorff nebst Frau ist folgender Brief-Contract wohlbedinglich betradet und geschlossen worden.“

§ 1: Es vermietet von Etchendorff in dem zwischen Herrn und Rosendorff zwischen Rosendorff eine einstufige, zweistöckige Kammern und Erde befindliche Dochtube („Lusthaus“).

dieselbst schwören, Handgeld und Capitulation unter der Bedrohung, daß er sonst ein Musquetier werden müsse, angenommen.“ Sofort ließ der Mündiger Gerichtsherr durch einen Advokaten die Freilassung des Hübler beantragen, erhielt aber vom Obersten zur Antwort, daß der Hübler in Gegenwart und mit Zustimmung seines Vaters und freiwillig in das Regiment eingetreten sei. Auf diese freche Lüge hin wurde noch im Februar 1745 Berufung an „E. Excellenz den General und Chef von Bose“ eingelegt. Doch erst im Juli 1746 erfolgte die Freilassung Hübblers.

Preise aus der Kriegszeit.

V. Möbius, Zabel.

Reihe	Ware	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920
1 Str.	Kartoffeln	2,50	8,50	5,-	12,75			
1 Str.	Röhren	3,-	6,-	8,-				
	bis 4,-	bis 10,-	bis 14,-					
1 Str.	Stroh	1,20	2,50	3,-	4,-			
1 Str.	Heu	3,-	4,50	7,-	8,-		10,-	bis 14,-
1 Str.	Woggen			11,70	11,-	20,-		
				höchste	preise			
1 Str.	Schwein	42,-	60,-	110,-	125,-	180,-		
			b. 100,-	b. 125,-				
1	Pferd	1200,-	1800,-	3000,-	5000,-		2500,-	
1	Milchkuh	600,-	1000,-	1600,-	2000,-	2500,-		
1 Str.	Brauntafel	—,80	—,80	—,90	1,35		8,-	
1 Met.	Doll.	10,-	15,-	15,-	23,-	36,-	28,-	
1 Liter	Spiritus	—,45	—,80	1,70	1,70			
1	Schreibpapier	60,-		85,-	450,-			
1	Flügelmaß	450,-		800,-				
1	Verren-Anzug	65,-		120,-	260,-		800,-	b. 500,-
1	Hilfsput	8,-	4,50		6,-	7,-		24,-
						a. 22,-		
1 Paar	Schuhe	14,-			30,-	40,-		
1 Paar	Zohlen	3,-	4,50	6,-	8,-		21,-	
1	Tagesz. mon.	—,70	—,80	1,-	1,10	1,30		1,50
1	Wochen mon.	4,-	4,-	4,-	5,-	5,-		6,50
1	2. Woch. mon.	8,50	9,-	9,50	10,-	11,-		11,-
1	Woch. mon.	—,05	—,06	—,08	—,10	—,15		
	Briefporto			—,08	—,08	—,08		
	Druckz. mon.	—,08	—,08	—,08	—,08	—,08		
	Postkarte	—,05	—,05	—,07 1/2	—,07 1/2	—,07 1/2		—,10
	Brief	—,10	—,10	—,15	—,15	—,15		—,20
1 Stk.	Seife	—,20		6,-				
		b. —,80						
1 Pfd.	offen	2,-		8,-				28,-
				a. 10,-				
1 Pfd.	Kohlensäure	—,40		4,40				
		b. —,80						12,-
1	Öl-Öl	—,50	—,60	1,50	2,-			bis 16,-
1	Öl-Öl	—,20	—,25	—,80	1,-			5,-
1 Pfd.	Öl	—,80	1,-	4,-		10,-		4,-
1	Öl	3,50	4,-	6,-				25,-
1	Öl	250,-	400,-	700,-	800,-			2000,-
1 Str.	Woch. mon.	11,-	20,-	70,-				
1 Woch.	Woch. mon.	92,-	100,-	100,-	148,50	173,50		801,65

Von 1919 an stiegen die Preise dauernd im Laufe des Jahres.

Viehpreise ab Hof.

Ein hiesiger Gutsbesitzer erzielte ab Hof folgende Viehpreise:

Jahr	Bulle je Str. #	Kuh je Str. #	Kalb je Str. #	Schwein je Str. #	Ferkel je Stück #	1 Pferd #
1908	38		45, 47, 50	44, 42, 46, 49	17, 20, 16, 20	800
				52	19, 16	
1909	35		50, 46, 42	53, 47, 55	23, 24, 20	
1910	44	37	45, 54, 48	55, 52, 51, 50	27, 28, 18, 14	
				58		
1911			54, 50	52, 54, 50, 44	22, 21, 19, 15	
				45, 40, 47	10	
1912	51	39	52, 60, 54	44, 46, 56, 62	12, 25, 28, 26	
				65	1 Pfd. 80 Pfg.	
1913		41	52, 54, 62	54, 59, 56, 60	25, 24, 18, 17	
				58	19	
1914	50	37	55, 50	42, 48, 48	20, 22, 21, 11	
					10, 8	
					Jan — März 1915	
1915	70		41, 53, 65	58, 64, 77, 84	April 11, 15, 25	
			70	105, 112	85, 22	
1916	115	100	70, 82, 90	110, 128, 120, 115	40, 50, 20, 28	
				125	22	
					1 Pfd. 80 u. 90 Pfg.	
1917		höchste	preise			
		57		80	115, 126, 78, 85	
1918	80		80	180	45, 24, 86	
					90	
					1 Pfd. 4 RTL.	
					10-17	
1933	26-28	17-20	35	31	1 Pfd. 80, 50	
					50 Pfg.	

Kriegsgeld.

Wer denkt nicht gern an das schöne Geld von 1914? Goldmünzen gab es: 10 Mark und 20 Mark. Scheidemünzen oder Kleingeld aus Kupfer: 1 und 2 Pfennig; Nickel: 5 und 10 Pfennig; Silber: 1/2, 1, 2, 3 und 5 Mark. Papiergeld: Reichsbanknoten, für die ein Drittel Golddeckung vorhanden war. 20 Mark (blau-weiß mit roten Nummern) vom 24. April 1910; 50 Mark (braun-grün mit roten Nummern) vom 10. März 1903; 100 Mark (blau, kurz, mit roten Nummern) vom 7. Februar 1908; 100 Mark (blau, lang, mit roten Nummern) vom 21. April 1910; weißer Rand mit Wasserzeichen: Wilhelm I.; 1000 Mark (braun mit roten Nummern) vom 21. April 1910. Reichsscheine: 5 Mark (blau-grün) vom 31. Oktober 1904; 10 Mark (gelb) vom 6. Oktober 1906. Sächsische Banknote: 100 Mark (bläulich) vom 2. Januar 1911. Mit dem Ausbruch des Krieges begann die Einziehung der Goldmünzen und der Ankauf von Gold und Silberschmuck, von Edelsteinen und Platin durch die Goldankaufstellen. Mancher trägt heute noch seine eiserne Uhrkette, die er für seine goldene erhielt. 1919-23 wurden Gold und Platin von den Spitzen der Bligableiter gestohlen. Gleich begannen auch die Leute, das Geld zurückzubalten und zu hoarnern. Die Goldmünzen waren schon seltener und mancher Goldsucher wurde noch

Es werden dann weitere Quittungen vorgelegt, die von einem gewissen Bruno unterzeichnet sind und über Beträge in Höhe von 8400 Mark, 300 Dollar und 510 Dollar usw. lauten.

Vorsitzender: Woher hatten Sie denn das Geld bekommen? — Popoff: Aus Frankreich.

Vorsitzender: Ist es Ihnen geschickt worden? — Popoff: Es wurde mir gebracht. Von wem, weiß ich nicht.

Vorsitzender: Also auch hier ist es so: Bruno kommt zu Ihnen, Sie kennen ihn nicht und geben im Betrage in Höhe von 8400 Mark, 300 Dollar und 510 Dollar.

Senatspräsident Dr. Winger weiß auf die große Summe hin, die Popoff bei seiner Verhaftung im Besitz hatte, nämlich nicht weniger als 163 Stück Fünfdollarscheine.

Vorsitzender: Sie hatten also so viel Geld bei sich, nachdem Sie kurz vorher große Summen wie 8400 Mark, 300 Dollar und andere Beträge ausgezahlt hatten, und das in einer Zeit, in der die Welt nicht gerade an Geldüberschuß leidet. Sie haben auch Beträge befreit, über die Sie anscheinend gar keine besondere Rechenschaft abzulegen brauchen. — Popoff: Ich habe nur im Auftrage meiner Partei gehandelt. Ich habe auch ganz genaue Abrechnung der Partei gegenüber vorgenommen.

Landgerichtsdirektor Parisius weist auf die auffällige Tatsache hin, daß die Quittungen aus der Zeit vor dem Reichstagsbrand stammen, obwohl Popoff doch schon seit Anfang November 1932 in Berlin gewesen ist. Bemerkenswert sei vor allem, daß die Zahlungen Popoffs an „Bruno“ und „Peter“ unmittelbar vor dem Reichstagsbrand erfolgten. Damit wird die Verhandlung geschlossen und auf Sonnabend vertagt.

In den Kerker Österreichs.

Der Innsbrucker Gauleiter Hofer berichtet.

In einer nationalsozialistischen Kundgebung im überfüllten Zirkus Krone in München sprach der Innsbrucker Gauleiter Franz Hofer zum ersten Male nach seiner abenteuerlichen Flucht aus dem Innsbrucker Gefängnis über das Thema „Befreiungskampf um Österreich“. Tausende von Nationalsozialisten jammerten in den Kerker, zehntausende seien aus der Heimat vertrieben, Hunderttausende verloren ihr Brot, aber trotzdem nehme die nationalsozialistische Bewegung in Österreich täglich zu. Als schwere Fußfesseln würden den Gefangenen in den Kerker angeschlachtet.

Wenn einem Juden in Deutschland ein Haar gekrümmt werde, so rege sich die ganze Welt. Wenn aber in Österreich deutsche Volksgenossen mißhandelt werden, so lasse das die Welt gleichgültig.

Der Redner schilderte aus seiner Gefangenschaft, wie aus allen Zellen das Lied der deutschen Freiheitsbewegung schalle. Als er einmal im Kerker schon beinahe verzagen wollte, hörte er seinen Wächter vor der Zelle leise summen: „Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.“ Ein nationalsozialistischer Staat Österreich werde die beste Gewähr dafür bieten, daß der dauerhafte Bruderzwist für immer unmöglich gemacht werde.

Preußens Winterhilfe.

Vortragstreife des Ministerpräsidenten Göring.

Ministerpräsident Göring wird in Verbindung mit dienstlichen Besprechungen in verschiedenen preussischen Provinzen von nächster Woche ab sich für das Winterhilfswerk einsetzen und in einer größeren Anzahl von Städten Preußens und im Reich für die Winterhilfe sprechen und an die Opferbereitschaft der Volksgenossen aller Berufe und Stände appellieren.

Das preussische Staatsministerium hat sich an die Spitze der Bestrebungen der Winterhilfe gestellt und eine Entschließung gefaßt, von den Bezügen der Staatsminister und Staatssekretäre ab 1. Oktober dieses Jahres allmonatlich einen namhaften Betrag als Unterstützungsbetrag an das Winterhilfswerk abzuführen. Die preussischen Staatsräte haben sich diesem Vorgehen einmütig angeschlossen.

Ein ungeheuerliches Verbrechen.

Selbstmordversuch vergiftet ein Kind „zur Probe“!

In der Nähe von Wien ist im Spital von Stockerau nach furchtbarem Leiden ein vierjähriger Knabe an einer Vergiftung mit Urania-Grün gestorben. Urania-Grün wird im Weinbau zur Bekämpfung der Rebschädlinge verwendet. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen danach, wie der Knabe zu diesem Gift gekommen ist, enthüllten eine geradezu ungeheuerliche Tat.

Es wurde nämlich festgestellt, daß ein siebenundzwanzigjähriger Windergehilfe Wachtel dem Knaben das Gift eingegeben hatte. Er selbst wollte Selbstmord begehen, aber zunächst „feststellen“, ob das Sterben durch dieses Gift besondere Qualen verursache. Für diesen „Versuch“ hatte Wachtel den vierjährigen Jungen ausersuchen, den er mit Schokolade auflockte. Als der kleine Buben zu ihm gekriecht war, löste der Knabe Urania-Grün in Wasser auf und gab dem Knaben ein mit dieser Lösung getränktes Stück Würfelzucker.

Das abmungslose Kind schluckte das Gift. Kurze Zeit darauf begann es über Schmerzen zu klagen und mußte ins Spital gebracht werden. Der Täter erkundigte sich dann im Krankenhaus nach der Wirkung des Giftes! Dort war man auf ihn aufmerksam geworden und, als eine bei ihm vorgenommene Haus-suchung die giftige Lösung zeigte, legte er ein Geständnis ab.

Kurze politische Nachrichten.

Reichsbischof Müller nahm in seiner Eigenschaft als preussischer Landesbischof die feierliche Verpflichtung der neuen Mitglieder des evangelischen Oberkirchenrates vor.

Der spanische Staatspräsident hat den „kleinen Belagerungszustand“ über ganz Katalonien verhängt, da die Erregung der Bevölkerung über den Kuhhandel der Parteien bei der Regierungsbildung so gewachsen ist, daß man blutige Ausschreitungen befürchtet.

In Genf ist die seit Jahren ungeklärte Minderheitenfrage wieder einmal auf die lange Bank geschoben worden, indem der zuständige Politische Ausschuß des Völkerbundes einen Unterausschuß zur weiteren Behandlung der Frage einsetzte.

Der frühere russische General Jubenisch, der im Jahre 1916 Oberbefehlshaber der kaiserlich-russischen Armee war, ist in einer Klinik in Nizza gestorben. Er hatte nach dem Sturz der Zarenregierung noch bis 1920 an der Spitze einer der sogenannten weißen Armeen gegen die Sowjets gekämpft.

Alle vor dem 31. Januar in die SA. Aufgenommenen werden zum Sturmmann befördert.

Wie die NSD. meldet, werden sämtliche vor dem 31. Januar 1933 in die SA. Aufgenommenen entsprechend einer Verfügung des Stabschefs zum 9. November 1933 zum Sturmmann befördert, soweit sie diesen Dienstgrad noch nicht erreicht haben.

SA-Mann Woltmann seinen Verletzungen erlegen.

Der SA-Mann Woltmann aus Buer-Erle, der in der Nacht zum 4. Oktober von einem Kommunisten durch einen Unterleibsbeschuß schwer verletzt wurde, ist im Buer-schen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Mordanschlag auf Fieseler in Paris?

Verdächtige Individuen festgenommen.

Auf dem Flugplatz Villacoublay bei Paris, wo der mit Spannung erwartete Zweikampf im Kunstfliegen zwischen Fieseler und dem Franzosen Détrobat stattfinden wird, kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Ein 26jähriger fliegungsloser Arbeiter trat plötzlich an den Flughafenkommandanten heran und fragte ihn, ob er der deutsche Flieger Fieseler sei. Als der Kommandant ihm keine Antwort erteilte, lehrte der Unbekannte zur Flugzeughalle zurück, in der die Apparate Fieselers und Détrobat untergestellt sind. Den Mechanikern fiel schließlich sein Benehmen auf, und sie benachrichtigten die Polizei, die ihn verhaftete.

Man fand bei ihm einen geladenen schweren Revolver und etwa 50 Patronen. Auf Befragen erklärte er, daß es gewisse Ungerechtigkeiten auf der Welt gebe, die er wiedergutmachen wolle. Man nimmt an, daß man es mit einem geistig Anormalen zu tun hat, der es auf das Leben des deutschen Fliegers abgesehen hatte. Die Polizei hat sofort alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Sechs Todesurteile rechtskräftig.

Gegen die Mörder zweier SA-Männer.

Der Erste Straßenrat des Reichsgerichts verhandelte die Revisionen gegen das Urteil des Schwurgerichts Köln vom 22. Juli d. J., durch das die sechs Kommunisten Hamacher, Otto Weser, Wills, Horsch, Moritz und Engel zum Tode und zu insgesamt 65 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Diese Kommunisten hatten in Köln am 25. Februar zwei SA-Männer ermordet. Der Senat hat die Revisionen der Angeklagten als völlig unbegründet verworfen. Das Urteil ist dadurch rechtskräftig geworden.

Mit Schrot und Gas gegen Streikende.

Ein Later, 31 Personen verletzt.

Im amerikanischen Streitgebiet kam es zu neuen blutigen Unruhen. In Ambridge (Pennsylvania) trieben Hitzepolizisten die vor dem dortigen Stahlrohrenwerk ausgefallenen Streikposten auseinander. Die Polizei schlug Gas vor und machte dabei von Schrotflinten, Tränengasbomben und Gummiknüppeln Gebrauch. Ein Streikender wurde getötet, während neun Streikposten teilweise schwer in Schulter und Rücken verwundet wurden. Weiter trugen 25 Personen, darunter auch Frauen, Schlagwunden und Gasvergiftungen davon.

Schweres Einsturzungsunglück in Mailand.

Mehrere Tote aus den Trümmern geborgen.

Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in Mailand. Man ist dort mit dem Abbruch des alten Hauptbahnhofes und des dazugehörigen Schienenstranges beschäftigt. Eine zu diesem Schienenstrang gehörige, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes die Straße überquerende und vorher aus zwei Wogen bestehende Überführung war bis auf einen Bogen abgebrochen worden. Offenbar hatte der restliche Teil nun nicht mehr genügend Halt, denn er brach plötzlich in seiner ganzen Breite von 20 Meter in sich zusammen und

begrub zahlreiche Menschen unter sich.

Bisher sind aus den Trümmern sechs Tote geborgen worden, doch will man im Augenblick des Zusammenbruchs ein mit mehreren Personen besetztes Mietauto und ein Lastfuhrwerk an der Unglücksstätte vorbeifahren gesehen haben.

Kleine Nachrichten.

Gebietsjungvorführer Ruhr-Niederrhein tödlich verunglückt. Düsseldorf. In der Nähe von Nettmann ist der Gebietsjungvorführer Ruhr-Niederrhein, Helmut Otto Jahn, auf einer Autofahrt tödlich verunglückt. Der Kraftwagen, der von dem Verunglückten selbst gefeuert wurde und in dem sich kein anderer Fahrgast befand, stürzte eine Böschung hinab.

Hersteller von falschen 50-Mark-Scheinen festgenommen.

Leipzig. Durch die Aufmerksamkeit der Kassiererin eines Warenhauses wurde in Leipzig der Buchbinder Sch. festgenommen. Er hatte Kinder damit beauftragt, einen von ihm angefertigten falschen 50-Mark-Schein in Zahlung zu geben, während er vor dem Warenhaus wartete. Der Täter ist gefänglich.

Ein Zehntel der dänischen Rübenenernte vernichtet.

Kopenhagen. In Audsboing ist der große Gebäudekomplex der Saatgutgesellschaft einem riesigen Brande zum Opfer gefallen. Das ganze Saatlager, darunter 150 000 Tonnen Rübsamen — etwa ein Zehntel der gesamten dänischen Ernte — wurde vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 800 000 Kronen.

Mandschurische Regierung provoziert Aufstand.

Mukden. Die mandschurische Regierung hat den Fluß Sungari für russische Schiffe gesperrt.

Neues aus aller Welt.

6000 falsche Zweimarkstücke. Bei der Aushebung einer Falschmünzwerkstatt in Donaauvörth wurden über 6000 falsche Zweimarkstücke entbald. Man verhaftete einen Angestellten E. Wäcker und den Arbeitslosen F. Berneder.

Drei Wochen tot in der Wohnung. In Berlin war Bewohner eines Hauses in der Inselstraße aufgefunden, daß eine dort wohnende 62jährige Rentnerin, Beuthert, seit langem nicht mehr gesehen worden war. Als Polizeibeamte in die Wohnung eindringen, fand man Frau Beuthert tot auf einem Stuhle sitzend auf. Ein Arzt stellte fest, daß die alte Frau mindestens schon vor drei Wochen verstorben sei. Frau B. ist anscheinend von einem Unwohlsein befallen und dann von einem Herzschlag getroffen worden.

Vater und Tochter von Einbrechern ermordet. In dem Fischerdorf Ranz (Vorpommern) wurde morgens der 62jährige Kaufmann Wilhelm Erich mit seiner 42jährige Tochter Marie in seinem Kolonialwarenladen ermordet aufgefunden. Unter Tatverdacht wurden die Brüder Fritz und Kurt Erler festgenommen, die dann auch die Tat eingestanden. Die Mörder hatten etwa 40 Mark bei dem Einbruch geraubt.

Langgefolgter Brandstifter gefaßt. Der Polizei in Worms ist es gelungen, eine mehrbändige Einbrecherbande dingfest zu machen und festzustellen, daß sich bei dieser auch die Brandstifter befanden, durch die vor einiger Zeit das Festhaus der Stadt Worms zum Zell eingestrichelt wurde. Es handelt sich um einen 24jährigen Tagelöhner und einen 23jährigen Vater, beide aus Worms.

Kofain in einer Ladung Seemuscheln. Die Pariser Zollbehörde hat in einer aus 100 Sod bestehenden Ladung von Seemuscheln nicht weniger als 10 Kilogramm Kofain gefunden, die von einer holländischen Fischereigesellschaft an eine Pariser und eine Marseiller Adresse geschickt waren.

Schweres Flugzeugunglück bei Toul. In der Nähe von Toul (Frankreich) stürzte ein Militärflugzeug aus geringer Höhe ab und ging vollkommen in Trümmern. Der Führer und der Mechaniker wurden scharf verstimmt aus den Trümmern geborgen. Der Beobachter war aus seinem Sitz geschleudert worden und wurde etwa zwanzig Meter vom Apparat entfernt ebenfalls tot aufgefunden.

Opfer der Wissenschaft. Der englische Radiumforscher Dr. William Fowler ist als Opfer seines Berufes im Alter von 57 Jahren in Edinburgh gestorben. Dr. Fowler, der von 1911 bis 1926 am königlichen Krankenhaus in Edinburgh angestellt war, hatte durch seinen gefährlichen Beruf bereits früher zwei Finger und im vergangenen Juni einen Arm verloren.

Feierliche Freilassung von 1000 Vögeln. Der Tier-schützverein in Rom ließ am Todestage des heiligen Franz von Assisi tausend Vögel feierlich im Park der Villa Borghese frei, die während des Jahres bei Jagdfreudern beschlagnahmt worden waren. Der Vogelschutz hat also dank des Eingreifens Mussolinis bereits schon gewaltige Fortschritte im faschistischen Italien gemacht.

Aufsehenerregender Diebstahl im Schnellzug. Ein aufsehenerregender Diebstahl diplomatischer Akten ereignete sich im Schnellzug Bukarest—Warschau. Der Sekretär Wolpiniski vom polnischen Konsulat in Kischineu war beauftragt, eine Reihe wichtiger Aktenstücke nach Warschau zu bringen, die er in einem Handkoffer bei sich hatte. Hinter Czernowitz schloß der Sekretär im Zuge ein. Beim Erwachen stellte er das Fehlen des Koffers fest. Es wurden sofort sämtliche Polizeistationen benachrichtigt. Der Dieb konnte nicht gefaßt werden.

Fliegerbombe fällt auf ein Haus. Bei den großen Königsmanövern in Rumänien stürzten zwei Bombenflugzeuge ab, wobei die Flieger getötet wurden. Ein weiteres Flugzeug warf aus Versehen eine Übungsbombe auf ein bewohntes Haus. Die Explosion rief eine Panik im Dorfe hervor. Fast alle Fenster scheibeln gingen in Trümmer. Ein kleiner Brand konnte sofort gelöscht werden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

Geschickter Weltretfordersflugversuch. Die französischen Flieger Affolant und Lesbère, die in Oran (Algier) gestartet waren, um den bisherigen Langstreckenweltretford zu brechen, haben in Karachi (Indien) landen müssen, nachdem sie in 36 Stunden 6600 Kilometer zurückgelegt hatten. Der Brennstoffverbrauch der Maschine war so groß gewesen, daß die Flieger jede Hoffnung aufgeben mußten, den mit über 9000 Kilometer gehaltenen Weltretford zu überbieten.

Seit 1088

Tuchhaus **Pörschel**

Herbst- und Winter-Neuheiten

in größter Auswahl eingetroffen

Amtliche Verkaufsstelle der vorschrittmäßigen Uniformtuche für SA, SS und Amtswalter. Ferner für Stahlhelm, Reichswehr, Polizei usw. Flaggenstoffe — Wollfriese

Herren-Damen-Futter-**Stoffe**

DRESDEN, nur Scheffelstraße 21

25 Jahre Giroverband sächsischer Gemeinden.

Jubiläumfeier in Leipzig.

Der Giroverband sächsischer Gemeinden hielt aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens in Leipzig eine Gedächtnisfeier ab. Als Ehrengäste hatten sich eingefunden unter anderem Innenminister Dr. Frick, auch als Vertreter des Reichsstatthalters, Wirtschaftsminister Schmidt als Vertreter des Ministerpräsidenten, Staatskommissar Kunz, Ministerialrat Dr. Scheider, der Geschäftsführer des Verbandes sächsischer Industrieller Wittke, die Leipziger Bürgermeister Köser und Haase, Stadtrat Dr. Leiste, Kreishauptmann Döhlke, Landgerichtspräsident Wagner und der Präsident des Leipziger Mehanies Dr. Köhler. Der Verbandsvorsitzende Präsident Dr. Eberle gab eine anschauliche geschichtliche Darstellung des Werdens und Wirkens dieses ältesten aller deutschen Giroverbände. Die deutsche Spar Girobewegung habe im Giroverband sächsischer Gemeinden ihren ersten rechtlichen Träger gefunden, und man könne sie ansprechen als die interessanteste Erscheinung in dem deutschen Geldwesen der letzten hundert Jahre, zugleich auch als die bedeutendste Erscheinung im Leben der deutschen Selbstverwaltung. Wir bekennen frohen Herzens, unser System ist Geist des dritten Reiches, unser Sparfahrgedanke ist ein Wille zum Dienem an Nächsten. — Namens des Herrn Reichsstatthalters überbrachte Innenminister Frick dem Jubiläumsverband und seinem Führer Dr. Eberle die herzlichsten Glückwünsche. Es sei auf wirtschaftlichem Gebiet hier eine Bewegung entstanden, die mit der Geschichte der politischen Bewegung viel Gemeinsames aufzuweisen habe. Der Kampf Eberles und seines Giroverbandes auf wirtschaftlichem Gebiet sei nichts anderes gewesen als der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung auf politischem Gebiet. Was wir hier vor uns hätten, sei ein Stück nationalsozialistischer Gedankengutes. — Wirtschafts- und Arbeitsminister Dr. Schmidt erklärte, das Hauptverdienst des Giroverbandes liege darin, daß „der Kleinkreislauf des Geldes“ geordnet und in Gang gekommen sei. Dadurch sei erreicht worden, daß ein wesentlicher Teil des sächsischen Geldes in Sachsen in Umlauf blieb. Der Minister bat den Giroverband als den „Inhaber des Portemonnaies“, für das Vertrauen der Öffentlichkeit zum Arbeitsbeschaffungsprogramm zu werben und an die Werbung alle Kräfte zu setzen. — Weitere Glückwünsche schlossen sich an.



Reichsernährungsminister Darré erläutert das Reichsernährungsprogramm.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Urteile des sächsischen Sondergerichts.

Das Sondergericht für Sachsen in Freiberg befand sich mit folgenden Straffällen: Der Bauarbeiter Eichhorn, der Dacharbeiter Jäger und der Bauarbeiter Löschke aus Verbitz, dort, haben am 7. Juli am Frankenteich bei Rortitzburg eine Zusammenkunft mit einem kommunistischen Funktionär aus Dresden gehabt, die der Verteilung illegaler Druckschriften dienen sollte. Außerdem hat Eichhorn noch zweimal je zehn Stück der hochverräterischen Druckschrift „Der rote Frontkämpfer“ verkauft. Die Versammlung wurde von der Polizei ausgedehnt. Es wurden verurteilt: Eichhorn zu einem Jahr, Jäger und Löschke zu je sechs Monaten Gefängnis. — Der in Zeitzin geborene Helfer Günther hat am 30. Juni dieses Jahres bei dem Gutbesitzer Schumann in Walzig um Arbeit vorgesprochen und solche auch erhalten. Er sah unter Erbrechen von Behältnissen Geld sowie eine Armbanduhr. Er schwand vor für ihn, daß er sich in SA-Uniform befand ohne Mitglied der NSDAP zu sein. Auch war er mit einem Seitengewehr bewaffnet. Er erhielt zwei Jahre Zuchthaus. — Wegen Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen hatte sich der Krenpelauer Bürger Wed aus Werdau zu verantworten. Der Angeklagte hatte von seinem Bruder in der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Zeitungen „Neuer Vorwärts“ und sogenannte Emigrantenmarken erhalten, um diese in Werdau zu vertreiben. Bei einem zweiten Versuch wurde der Angeklagte in Unter-Mingenthal gefaßt und im Besitz von 50 Zeitungen angetroffen. Das Urteil lautet auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. — Wegen Ausbeutung kommunistischer Druckschriften hatten sich der Schlosser Hähnisch und der Maschinist Lauffe aus Leipzig-Schönefeld zu verantworten. Hähnisch hat Anfang dieses Jahres ein Paket kommunistischer Bücher sowie deutsche militärpolitische Bücher im Auftrage eines Genossen dem Angeklagten Lauffe überbracht, damit dieser sie vertreiben sollte. Beide waren in dem Paket Pläne von Berlin, Leipzig dem Vennarwerk usw. enthalten. Auf dem Plane vom Vennarwerk waren sogar die Kampfhandlungen vom Jahre 1923 eingezeichnet. Hähnisch erhielt ein Jahr sechs Monate und Lauffe ein Jahr Gefängnis. — Der Eisenhändler Günther und der Bergarbeiter Eichmann aus Kirchberg hatten behauptet, daß der sächsische Gesundheitskommissar Dr. Wegener 72.000 M Gehalt bekomme. Für die Vertuschung erhielten Günther drei und Eichmann zwei Monate Gefängnis. — Das abgetrennte Verfahren gegen den Infallener Adolph aus Dresden wegen Verbreitung kommunistischer Druckschriften wurde fortgesetzt, nachdem eine Reihe Zeugen hierzu geladen worden waren. Durch eine Zeugin wurde festgestellt, daß Adolph ein Halbkreuz getragen hat, damit man ihn als Kommunisten nicht mehr auf die Finger sehen konnte. Auch soll er einer der lautesten Schreier der NSD. gewesen sein. Adolph, der tschechoslowakische marxistische Zeitungen vertreiben hatte, hat sich am 8. April zur NSDAP. angemeldet, und zwar nur zum Schein, als Spitzel und Provokateur. Eine Gefängnisstrafe von neun Monaten hielt das Gericht für angemessen.



Sehr geehrter Herr Redaktions! Also mit der Lotterie warich diesmal wieder nichd, loh ehn glatten Durchfall wie diesmal bei allen fünf Klassen doch lange nicht erlebt. Da kann mer aber gar nichd bergegen tun, es had och lehn Zweck, de Nummer ze ändern, dann gewinnt je das nächste Mal ganz bestimmt und somas wäre zum Verwockosen, Da bleibt weiter nichd anderlich lebrig, als ehnd offe neie mitemachen, jemat jezt de Lose billiger geworden sind. Mei Freund Richard had sich jezt aus den Klub der Lotteriespieler, G. m. b. H. (Gewinne mechten bald herkomm) rausgemacht und och aus der Unfallversicherung, weil er off den Standpunkt steht, es nije nichd, gewinn bade er nich und de Unfall hadde er och fünfzwanzig Jahre lang umsonst bezahlt. Off loh ehn Nachwächterstandpunkt derf mer sich aocer nich stellen. Wie schnell ehn was passiern kann, das hadch am lehten Sonntag gesehen. Wie alle Leide in der Sabbat, hade och ich mir den Festzug in Weistroppe angelesen. Und wie das loh is, die vielen Leide und der wenige Pfah und da is mir ebner off den linken Fuß getreten, daßch de Engel sing hörte. Ich hade den Mann gefaßt, mit den Fießen, die der bad, lennde er ganz gut ehne haalliche Anstellung trichen und war zum Austreten von Halbbränden. Solche Septembertagschen hadde ich noch nich gesehen. Da ich von den vielen Etchen niede geworden war, suchte ich nach ehner Sitzgelegenheit, die sich och bald in ebner von der Dekoration vielleicht nich benötigten Bretterbauern bot. Ich hadde mich aber kaum gefetzt, da fauste ich mich mein ganzen Körpergewicht wieder in de Höhe. In dem ganzen langen Brett war lehn Nagel, bloß dort, wo ich mich hingeleht hadde, gukte ebner bald zehn Zentimeter in de Luft. Und meh tat die Stelle, daßch hadde drillen kenn. Off ehn Mal jagte ehn neben mir lebender Mann: „Härr Se, der Nagel is aber rostich, da missen Se sich in acht nehm, 's beste is, Sie saugen sich die Wunde gleich aus.“ Wie ich das an der verletzten Schelle hadde machen solln, das had er mir nich gefaßt. Ich bin aber gleich je Hauke gelooßen. Robierlich war niemand herbelme un da hadch mit Hilfe des großen Spiegels an mein Kleiderschrank den Unfall näher besichtigt. In meiner Aufregung hadde ich de Vorsoziere nich richtig zugemacht und wie ich gerade den Schaden mit Leukoplast ausbessern will, da kommt meine Hofja. Nu war der Deisel los un alles bloß wegen ehnen rostichen Nagel. So hamn ehnd och lechne Ursachen midunder große Wirkungen, vor allem dann, wenn mer sich neinstell!

Off Wiederhörn Zerschdegodd Schdranmbach

Turnen, Sport und Spiel.

Sportvorschau. Fußball. D. Wilsdruff 1. — D. Weistroppe 1. treffen sich Sonntag 15 Uhr zum Pflichtspiel auf dem Sportplatz an der Reihner Straße. Die Einheimischen sollten sicherer Sieger bleiben. Vorher 13.30 Uhr stehen sich Wilsdruff 2. und Zanderode 1. gegenüber. Hier haben die Gäste die besseren Voraussetzungen. Die 1. Knabenmannschaft von Wilsdruff tritt 14 Uhr in Herzogswalde zum Rückspiel an.

D. Klipphausen-Sachsborn muß wiederum nach auswärts und zwar nach Rossen und wird dort wohl der Reichsbahn beide Punkte überlassen müssen. Anstoß 15 Uhr. Br.

Marienberger Dreieckstreffen.

Das Rennen am 8. Oktober wird seit Wochen sorgfältig vorbereitet und verspricht viel umfangreicher zu werden, als die vorausgegangenen Veranstaltungen. Da die Leitung in den Händen der Vereinführung Chemnitz des RSKA und der D-Staffel 24 liegt, ist eine reibungslose Durchführung des sportlichen Teiles und die organisatorische Bewältigung des zu erwartenden Massenverkehrs gewährleistet. Start und Ziel sind am Marktplatz Marienberg. Die Strecke ist 17,3 Kilometer lang. Im 1. Rennen für Motor-SA und RSKA sind drei Runden (51,9 Kilometer), im 2. und 3. Rennen je sechs Runden (103,8 Kilometer) zu durchfahren. Die Startorte der sieben Laufsprecher sind Marienberg, Lautz, Heinsdorf, Hünnersdorf, Geringswalde, Wolfenstein und Wolföbena.

Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus, Sonntag (8.) 1/7 Geschlossene Vorstellung; Montag 1/8 Der Freischütz; Dienstag 1/8 Arabella; Mittwoch 1/8 Don Carlos; Donnerstag 1/8 Ali Baba und die vierbäuer; Freitag 1/8 Fidelio; Sonnabend 1/8 Die Schmeiche; Sonntag (15.) 1/8 Don Carlos. Vorstellung für die DB. Montag 2001—2000, 15301—15550.

Schauspielhaus, Sonntag (8.) 1/7 Geschlossene Vorstellung; Montag und Dienstag 8 Das Kind; Mittwoch 8 Das Leben ein Traum; Donnerstag 8 Coriolan; Freitag 8 Am Himmel Europa; Sonnabend 8 Einen Jux will er sich machen; Sonntag (15.) 1/8 Coriolan. — Vorstellung für die DB. Freitag 4401—5300, 15551—15800.

Albert-Theater, Geschlossen.

Romödienhaus, Sonntag (8.) 8 Liebhabertheater; Montag 8.15 Lange Jule; Dienstag bis Donnerstag 8.15 Liebhabertheater; Freitag 8.15 Lange Jule; Sonnabend 8.15 Liebhabertheater. Vorstellungen für die DB. Dienstag 3901—4000; Mittwoch 4001—4100; Donnerstag 4101—4200; Freitag 4201—4300; Sonnabend 12001—12100.

Residenz-Theater, Abends 8, Sonntag (8. und 15.) auch 4 Uhr Hobeit tanzt Walzer. Freitag verläuft Vorstellung. DB-Karten nur in der Geschäftsstelle, Amalienstr. 13, 10—2 und 1/4—5 Uhr.

Central-Theater, Abends 8, Sonntag (8. und 15.) auch 4 Uhr: Die Zirkusprinzessin. Montag DB-Karten in der Geschäftsstelle. Vorstellungen für die DB. Dienstag 3901 bis 3950; Mittwoch 3951—3700; Donnerstag 3701—3750; Freitag 3751—3800; Sonnabend 3801—3850.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amstliche sächsische Notierungen vom 6. Oktober.

Dresden. Während es im allgemeinen an den Effektenmärkten zu unbedeutenden Veränderungen nach oben und unten kam, gewannen Gasversorgung Effekten 5 Prozent und mußten zu diesem Kurs repartiert werden; dagegen fielen Genussscheine der Ber. Photogr. Papiere 11, Berliner Rind 5 Prozent. Festverzinsliche Werte vertieften behauptet. 3 Proz. Leipziger Stadtanleihe liegen 3, 3 Proz. Dresdner Schahamweisungen und die 3 Proz. Jmidauer Stadtanleihe je 1,5 Prozent. Die übrigen Verschiebungen blieben geringfügig.

Leipzig. Bei ausgesprochen ruhiger Haltung waren die Umsätze gering und die Kursveränderungen unbedeutend. Am Rentenmarkt gewann Dresdner Stadtanleihe 1, wegen Leipziger Stadtanleihe 1 Prozent verloren.

Dresdner Produktenbörse.

	6. 10.	25. 9.	6. 10.	25. 9.
Weizen sächs.	187-189	188-190	Raff.-Kugelm.	36,0-38,0 36,0-37,4
Roggen sächs.	154-156	155-157	Bäckermehlmehl	32,0-34,0 32,0-34,4
Zandroggen	156-158	156-158	Weizenm. inL	30,7-34,0 30,7-34,4
Wintergerste	183-192	183-192	Kugelmehl I	24,0-25,0 24,0-25,4
Sommergerst.	140-144	139-143	Typo 60%	23,0-24,0 23,0-24,4
Hafer inL	14,5-14,7	14,5-14,7	Typo 70%	16,5-18,5 16,0-18,4
Kartoffelstf.	9,70-10,0	9,90-9,80	Beiz.-Nachm.	18,0-20,0 18,0-20,4
Trockenstf.	11,0-13,0	11,0-13,0	Beiz.-Zerfprei 3:	180, 4: 182; Roggen-Zerfprei 4:
Buttermehl	10,0-10,6	10,0-10,6		147, 5: 149
Wegweizen	9,50-10,4	9,50-10,4		

Rosener Produktenbörse am 6. Oktober 1933.

Weizen hiesiger neu 76 Kilo (Basis) 9,10; Roggen hiesiger neu 72 Kilo 7,45; Wintergerste neu 82 Kilo 7,30—7,50; Hafer alt 6,30—6,70; Landwirtspreise: In Posten unter 3000 Kilo Weizenmehl Kaiserauszug ohne Sod 19,25; Weizenmehl 60 Prozent aus Inlandsweizen 15,90; Roggenmehl 60 Proz. 12,50; Roggenmehl 70 Prozent 11,85; Radmehl ohne Sod 7,50; Futtermehl 6,50; Roggenkleie inländische 5,10 bis 5,40; Weizenkleie grob 5,20—5,60; Weizenkleie feine 5,10 bis 5,40; Kartoffeln rot 1,45; gelb 1,60; Stroh in Ladungen Gebundstroh 0,40; Preßstroh 0,50; Heu neu in Ladungen 2,50; Butter alt Hof 0,70—0,73. Kartoffeln Jentner 2,50; Gebundstroh 1,40; Preßstroh 1,50; Eier Stück 0,09—0,10; Frische Landbutter 1/2 Pfund 0,75—0,78. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 6. Oktober.

Börsenbericht. Die Börse war sehr ruhig. Auch für Renten ließ das Interesse etwas nach, wenn auch Länderanleihen und Geldpfandbriefe weiter gesucht waren. Mit Befriedigung wurde auf die Handelskammerberichte verwiesen, da auch der September infolge der planmäßigen Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung die jahreszeitlichen Tendenzen nicht zum Durchbruch kommen ließ. Aberhaupt bleibt die Grundstimmung, wie die trotz des kleinen Geschäftes stabilen Kurse zeigen, freundlich. Der Geldmarkt entspannte sich weiter. Der Satz für Tagesgeld gab auf 4 1/2 Prozent nach. Im Verlauf waren Aktien auf Käufe der Spekulation leicht befestigt. Steuergutscheine Gruppe I liegen um drei Pfennig auf 89,9. Der Privatdiskont kam wieder mit 3 1/8 Prozent zur Notiz.

Devisenbörse. Doll. 2,72—2,73; engl. Pfund 12,93 bis 12,97; holl. Gulden 169,28—169,62; Danz. 81,62—81,78; franz. Franc 16,42—16,46; Schweiz. 81,27—81,43; Belg. 58,52—58,64; Italien 22,04—22,08; schwed. Krone 66,68—66,82; dän. 57,79 bis 57,91; norweg. 64,98—65,12; tschech. 12,43—12,45; österr. Schilling 48,05—48,16; Argentinien 0,96—0,96; Spanien 35,06

Getreide und Mehl per 100 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	6. 10.	5. 10.	6. 10.	5. 10.
Weiz. märk.	190	190	Weizfl. f. Wn.	11,1-11,3 11,1-11,3
pommersch.	142	142	Roggl. f. Wn.	10,0-10,2 10,0-10,2
Roga. märk.	180-188	180-188	Raps	—
Frühergerste	158-166	156-163	Leinfaat	—
Wintergerste	156-164	156-164	Viktoriaerb.	37,0-41,0 37,0-41,0
Wintergerste 2fl.	153-156	153-156	fl. Speisererb.	30,0-33,0 30,0-33,0
Hafer, märk.	148	147	Buttererb.	19,0-20,0 19,0-20,0
pommersch.	—	—	Reisfäden	—
Weizenmehl	—	—	Ackerbohnen	—
per 100 kg	—	—	Widen	—
fr. Wn. br.	—	—	Lupine, blaue	—
inkl. Sod	31,0-32,0	31,0-32,0	Lupine, gelbe	—
Roggenmehl	—	—	Serradelle	—
per 100 kg	—	—	Leinwischen	16,2-16,3 16,2-16,3
fr. Wn. br.	—	—	Erbsenstüben	15,7-16,3 15,7-16,3
inkl. Sod	20,7-21,7	20,7-21,7	Trockenschötl.	9,8-9,9 9,5-9,7
Sojabohnen	—	—	Sojabohnen	13,7-14,1 13,7-14,1
Kartoffelmehl	—	—	Kartoffelmehl	13,7-13,9 13,7-13,9

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 126, 2. Qualität 120, abfallende Sorten 113 Mark je Zentner.

Berliner Schlachtviehmarkt. (Amstlicher Bericht.) Bezahlt wurden für einen Ztr. Lebendgewicht in Mark: 6. 10. 3. 10. Ochsen: 1. vollst., ausgemäst., höchst. Schlachtw. je 31—32 32 ältere 29—31 29—30 2. sonstige vollfleischige 26—28 26—28 3. fleischige 22—25 22—25 4. gering genährte 31 31 Bullen: 1. jüngere, vollst., höchst. Schlachtwert 28—30 28—30 2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 25—27 25—27 3. fleischige 23—24 22—24 4. gering genährte 26—27 26—27 Kühe: 1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtw. 21—24 21—24 2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 17—20 18—20 3. fleischige 11—16 12—16 4. gering genährte 30 31 Färsen (Kalbinnen): 1. vollfleischige, ausgemäst., höchst. Schlachtw. 28—30 28—30 2. vollfleischige 25—27 25—27 3. fleischige 22—24 22—24 4. gering genährte 18—23 18—23 Fresser: mäßig genährtes Jungvieh 42—46 45—48 Kübber: 1. beste Mast- und Saugfälsber 38—42 40—45 2. mittlere Mast- und Saugfälsber 28—35 30—36 3. geringere Saugfälsber 18—25 18—25 4. geringe Kübber 42—43 42—43 1a. Stallmastlämmer 36—37 36—37 1b. Hofmeister Weidemastlämmer 39—41 39—41 2a. Stallmastlämmer 30 30 2b. Weidemastlämmer 36—38 36—38 3. mittlere Mastlämmer u. äst. Mastlämmer 28—35 28—35 4. geringe Lämmer und Hammel 28—30 28—30 Schafe: 1. beste Schafe 24—27 24—27 2. mittlere Schafe 15—28 15—23 3. geringe Schafe 53—55 53—54 Schweine: 1. Fleischschweine über 300 Pf. 50—52 51—52 2. vollst. Schweine v. etwa 240—300 Pf. 48—50 48—50 3. vollst. Schweine v. etwa 200—240 Pf. 45—47 45—47 4. vollst. Schweine v. etwa 160—200 Pf. 42—44 42—44 5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pf. 46—49 46—49 6. fleischige Schweine unter 120 Pfund 46—49 46—49 7. Sauen

bet die westliche Grenze der Kreishauptmannschaft Dresden-Pouhzen. Beide Teile sind schon äußerlich durch Verwendung verschiedenfarbigen Papiers gekennzeichnet. Auch in der Uebersichtskarte ist die Trennung durch farbigen Unterdruck kenntlich gemacht. Da in den amtlichen Eisenbahnfahrplänen die Kraftwagenfahrpläne nicht mehr enthalten sind, wird die Anschaffung dieses Buches sowohl für den Geschäfts- wie für den Vergnügungstouristen immer mehr zur zwingenden Notwendigkeit. Um jedermann die Anschaffung zu ermöglichen, ist der Preis äußerst niedrig gehalten. Es kostet die Gesamtausgabe 60 Pf., Teilausgabe Ostschlesien 30 Pf., Teilausgabe Westschlesien 40 Pf. Die Bücher sind bei den Kraftwagenführern, allen Postämtern in Sachsen und im Buchhandel erhältlich.

Der Kleine Niescher ist wieder da! Im Verlage der Gärtnerschen Buchdruckerei (Heinrich Niescher), Georgplatz 15, ist die Winterausgabe des kleinen Fahrplanbuchs mit den allerneuesten Fahrplänen erschienen. Inhalt desselben: Eisenbahnfahrplan aller von und nach Dresden verkehrenden Züge, Sonntags-Rückfahrpläne, Wintersport-Zugverbindungen, wichtige Fern-Verbindungen, Straßenbahn-Fahrplan (Tag- und Nachtverkehr), Elektrische Vorortsbahnen, Kraftwagenverkehr mit den Fahrpreisen ab Dresden-Hbf., Besuchszeiten der Staatlichen Sammlungen und vieler anderer Sebenswürdigkeiten, Theater, Lichtspielhäuser, Verzeichnis Dresdner Denkmäler, Brunnen und Kirchen, Post- und Telegraphenämter, Post-, Telegramm- und Fernsprech-Gebühren, Münzfernsprecher auf Straßen und Plätzen, Wechselstempelsteuer, Steuertermine, Kennzeichnung der Autos (Beheimatung), Kalendarium, Berge und Aussichtspunkte der Sächsischen und Böhmisches Schweiz, der Lausitz, des Erzgebirges mit deren Höhen und Zugangsstationen usw. Das kleine praktische Buch ist in allen Buch- und Papierhandlungen, sowie in der Druckerei, Dresden, Georgplatz 15, zu haben.

Grumbach, Am Sonntag, den 8. Oktober, veranstaltet der Turnverein sein Herbstspiel. Zur Ausstreuung kommen: 13 Uhr Handball Grumbach An. — Burgwitz An.; 14 Uhr Grumbach 2. — Tharandt 2. 15 Uhr Faustball: Grumbach 1. — Rabenau Alt. Turner; 15.30 Uhr Grumbach Alt. Turner — Wilsdruff Ältere Turner. 16 Uhr Verbandsspiel (Handball): Grumbach 1. — Tharandt 1. Anschließend soll ein frober Tanz das Fest abschließen. Das letzte Verbandsspiel wurde gegen Tharandt 4:5 verloren. Näheres im Infanterieblatt.

Kesselsdorf, Gestohlen wurden am 28. September aus dem eingeschriebenen Schulgarten ein Paar Schneehühner für erwachsene Person, gelb mit dunklen Streifen, Bindung aus hellem Leder. Die Schneehühner sind frisch gestrichen. Etwas Berechnungen wolle man von der nächsten Polizeibehörde bzw. dem Gendarmenposten Wilsdruff mitteilen. Beheimatung des Namens wird zugesichert. Vor Ankauf wird gewarnt.

Neufrieden, Homöopathischer Verein. Am Donnerstagabend fand im Gasthof Otto Kerschmar hier eine gut besuchte Vortragversammlung des Homöopathischen Vereins statt, in welcher der Heilkundige Karl Friebe aus Dresden einen Vortrag hielt über das Thema „Nasenpflege und unsere homöopathische Heilweise“. Im Rahmen der Versammlung erörtere man durch Erleben von den Vätern ein verstorbenes Mitglied und gestaltete den Winterarbeitsplan aus.

Mohorn, Hohes Alter. Die Mutter Kantor Mühlmanns, Frau verw. Pastor M., begehrt heute in geistiger Frische und besten körperlichen Wohlbefinden ihren 93. Geburtstag.

Mohorn, Urlaub. — Beratungsstunden. Vom 9.—14. Oktober ist Bürgermeister Kropf wegen eines Schulungsfururs beurlaubt. Die Vertretung hat Gemeindefeldleiter Oberzahlmeister Rob. Schurig übernommen. Er ist täglich von 9—12 Uhr im Rathaus zu sprechen. — Das Wohlfahrtsamt hält im Winterhalbjahr in Mohorn Montag, den 9. Oktober von 12—1 Uhr im Rathaus die erste Beratungsstunde für Lungentranke ab und Mütterberatungsstunde von 1/2—1/3 Uhr in Pfingst Gaststätte ab.

Mohorn, Frauerverein. Eine stattliche Zahl frohdelaunter Frauen unternahm am Donnerstag einen Ausflug durch das Triebischthal; vorüber ging es an den buntenmaligen Waldungen des Rittergutes Steinbach hin zur Krille-Mühle nach Wankenstein. In der Schlegelschen Gaststätte ließen sich die Ausflügler zu einer Kaffeepause nieder. Von neuem gestärkt, wanderte der Frauerverein hinab nach Helbinsdorf und verbrachte hier angenehme Abendstunden, bis das Jügle nach 8 Uhr zum Aufbruch mahnte.

Kirchennachrichten

Neufrieden. Die für Donnerstag in Steinbach angelegte Bibelstunde fällt aus.
Dittmannsdorf. Die für Mittwoch angelegte Bibelstunde fällt aus.

Vereinstalender.

OT. Wilsdruff, 7. Okt. Turner. u. Spielerversammlung. B.M. 11. Oktober 8.15 Uhr „Stadt Dresden“ Ortsgruppen Gründungsversammlung.
Frauenverein Grumbach, 11. Okt. Versammlung (Mohr).

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 8. Oktober: Bewölkungszunahme und aufkommende Neigung zu leichten Niederschlägen. Zeitweise etwas aufsteigende Winde aus Richtung von Südwest. Mild.

Sachsen und Nachbarschaft.

Die Arbeitszeitverkürzung.

Vereinbarung über ihre Durchführung in Sachsen.
Über die praktische Durchführung der Veröffentlichung der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, vom 5. Oktober über die Verkürzung der Arbeitszeit ist zwischen dem Treuhänder der Arbeit und der Bezirksleitung der Deutschen Arbeitsfront folgendes besprochen worden:

1. Über Arbeitszeitverkürzungen hat sich der Arbeitgeber stets mit seiner Belegschaft, d. h. die Betriebsvertretung, ins Benehmen zu setzen. Die Betriebsvertretungen ebenso wie der Arbeitgeber haben sich vor Entscheidungen von größerer Bedeutung mit dem für sie zuständigen Fachverband der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung zu setzen, der in der Regel durch einen Vertreter an der Verhandlung teilnehmen wird.

2. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Arbeitszeitverkürzungen aus Anlaß von Arbeitsmangel und solchen, die zur Einstellung weiterer Arbeitskräfte im Rahmen der Arbeitsbeschäftigung durchgeführt werden sollen.

a) Wo die Arbeitszeitverkürzung wegen Arbeitsmangels bereits eingeführt ist, tritt zunächst keine Änderung ein, solange sich nicht die Lage des Betriebes bessert.

Gestaltet sich die Lage des Betriebes durch Erhöhung des Auftragsbestandes günstiger, so ist zunächst die Arbeitszeit bis auf 40 Stunden heraufzusetzen.

b) Wo durch neu auftretenden Arbeitsmangel Arbeitszeitverkürzungen neuerdings notwendig werden, sind die oben erwähnten Verhandlungen zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung, gegebenenfalls unter Zuziehung der beiderseitigen Fachverbände, durchzuführen.

c) Wo im Rahmen der Arbeitsbeschäftigung zurzeit bereits Arbeitszeitverkürzungen auf unter 40 Stunden eingeführt sind, bleibt es zunächst bei diesen Vereinbarungen; bessert sich die wirtschaftliche Lage solcher Betriebe, so ist zunächst wieder auf die 40stündige Arbeitszeit heraufzugehen, ehe weitere Neueinstellungen vorgenommen werden.

d) Wo im Rahmen der Arbeitsbeschäftigung neue Arbeitszeitverkürzungen zum Zwecke der Neueinstellung von Arbeitskräften vorgesehen sind, soll die Arbeitszeit nicht unter 40 Stunden verkürzt werden.

Der Treuhänder der Arbeit

für den Wirtschaftsbezirk Sachsen: Ministerialrat Hoppe
Die Deutsche Arbeitsfront, Bezirk Sachsen: Stiebler.

Der sächsische Einzelhandel schafft Arbeit!

In der Arbeitsbeschäftigung steht der sächsische Einzelhandel, der von alten Nationalsozialisten geführt wird, hinter seinem Führer und Volkskanzler. Der Landesverband des sächsischen Einzelhandels hat deshalb schon vor längerer Zeit seine ihm angeschlossenen Orts- und Fachverbände angewiesen, in erster Linie für SA., SS. und Stahlhelmer Arbeit zu schaffen, um auf diese Weise den Kämpfern zu danken. Wir wissen, daß die Geschäfte, die dazu in der Lage waren, kaufmännische Gehilfen eingestellt haben. Jetzt, da der Winter vor der Tür steht, muß und will der Einzelhandel von neuem ein Opfer bringen. Der sächsische Einzelhandel wendet sich daher abermals an seine Orts- und Fachverbände mit dem Auf: Schafft Arbeit!

Der sächsische Einzelhandel erwartet, daß alle Geschäfte nach folgender Staffel Gehilfen gegen Zahlung von Tarifgehältern einstellen: Geschäfte mit einem Umsatz von 15 bis 30 000 Mark pro Monat einen Gehilfen, der mindestens das fünfte Berufsjahr hat, oder einen Marktbesitzer im Alter von 16 bis 18 Jahren; von 30 bis 50 000 Mark einen Gehilfen, der mindestens das achte Berufsjahr hat, oder einen Marktbesitzer im Alter von 18 bis 21 Jahren; von 50 bis 80 000 Mark einen Gehilfen, der mindestens das zehnte Berufsjahr hat, oder einen Arbeiter im Alter von 21 bis 24 Jahren; von 80 bis 100 000 Mark pro Monat einen Gehilfen und einen Marktbesitzer oder einen Handlungsgehilfen über 30 Jahre. Firmen, die mehr als 100 000 Mark im Monat umsetzen, wolle sich zwecks Sonderregelung mit der Geschäftsführung des Landesverbandes in Verbindung setzen. — Diese Sonderregelung gilt zunächst bis 31. März 1934.

Der Treuhänder der Arbeit für Sachsen, Ministerialrat Hoppe, unterstützt den vorkommenden Anruf dringend und bittet auch seinerseits ihm zu entsprechen.

Bauten. Kommunistische Umtriebe. Hier wurden 17 Personen festgenommen und in das Schulgefängnis Hohnein gebracht, die sich kommunistisch betätigt hatten. Sie sammelten unter anderem Beiträge gegen Marken, verbreiteten Druckschriften und dergleichen mehr.

Bittan. Der „rätselhafteste Todesfall“. Zu der Meldung über den rätselhaften Todesfall des Bergschülers Baurich aus Oberdorf, der an einem Abhang tot aufgefunden worden war, wird bekannt, daß nach dem Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung kein Verbrechen vorliege, sondern daß Baurich zweifellos Selbstmord begangen hat.

Wirtschafts. Fünf Verletzte. Brossen Kirchfeld und Bittan bremste der Führer eines Personenaufwagens plötzlich schnell, weil ihm ein mit zwei SA.-Männern besetztes Motorrad entgegenkam. Der Wagen kam ins Schleudern und verursachte einen Zusammenstoß, bei dem alle Beteiligten, die drei Autofahrer wie die beiden Motorradfahrer, verletzt wurden. Zwei Schwerverletzte befinden sich noch im Krankenhaus.

Chemisch. Belohnte Aufmerksamkeit. Am 17. Juni gelang es, durch die Mithilfe von vier Zivilpersonen, den Vertreter Lau als Hersteller und Verbreiter von Falschgeld zu ermitteln. Der Reichsminister der Finanzen hat jetzt diesen vier Personen eine namhafte Geldbelohnung zugesagt und ihnen den Dank für die Mitarbeit bei der Aufdeckung der Straftat ausgesprochen.

Chemisch. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf dem Wilhelm-Platz stießen ein Motorradfahrer und ein Pferdegeschirr zusammen. Der Motorradfahrer erlitt dabei Verletzungen, denen er erlag.

Zwickau. Töblich verschüttet. Hier wurde bei Arbeiter Unflut bei Verlegungsarbeiten von niederbrechenden Erdmassen verschüttet. Dabei wurden ihm der Schädel zerquetscht und einige Rippen gebrochen, so daß er sofort verschied.

Adorf i. V. Fristlose Entlassung. Der Geschäftsführer der hiesigen Ordstrankenkasse, Bergauer, wurde, weil in der Kasse Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, fristlos entlassen. Der Landesprüfer mühte gegen Bergauer, der bereits elf Jahre im Dienst ist, Strafantrag stellen.

Vom Meißner Wein!

Wer die ersten Reben an der Elbe im Gebiete der Stadt Meissen gepflanzt hat, läßt sich geschichtlich nicht feststellen. Da aber im Mittelalter die Mönche die eigentlichen Pfleger des Wein- und Obstbaues gewesen sind, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß der Weinbau an den Elbhängen zu der Zeit begann, daß, wo die katholische Geistlichkeit in Meissen festen Fuß gefaßt, Kirchen gebaut und Klöster gegründet hat. Im Volksmunde gilt der Bischof Benno als der wichtigste Urheber des Meißner Weinbaues. Man bezeichnet den „Kahensprung“ unterhalb des Rittergutes Proschwitz als den ersten Weinberg des Bischofs, der demnach von der Weinlage viel verstanden haben muß, denn dieser Weinberg ist bis in die neuere Zeit hinein einer der besten in der ganzen Meißner Pflege gewesen. Es ist selbstverständlich, daß der Meißner Weinbau nicht nur unter den kriegerischen Zeitläufen schwer gelitten hat, sondern noch mehr dadurch, daß die Verkehrserschwerungen den Wein aus den weinlichen Weinbaugebieten hierher gebracht haben und infolge dessen der heimische Weinbau nicht einträglich genug bleiben konnte. In den letzten Jahrzehnten hat sich eine neue Wüste des Elbeweinbaues entwidelt. Es hat nicht nur die Stadt Meissen große Gelbautwendungen zur Entwicklung des Meißner Weinbaues aufgebracht, sondern auch sonst haben sich Freunde des Weinbaues gefunden, die gemeinsam im Meißner Weinbauvereine die Beschaffung von Pflanzreben betrieben und die Pflege in den Bergen und den Kellern modernisiert haben. Diese Bestrebungen, die erfolgreich gewesen sind, wurden vom Staate unterstützt. Der Besitzer des größten Weingutes in Sachsen ist die Stadt Meissen. Bei einer amtlichen Landesweinprobe, die vor einiger Zeit abgehalten wurde, stellte sich heraus, daß innerhalb Sachsens an der Elbe eine ganze Reihe neuer und wohlgepflegter Weinberge entstanden oder alte Weinberge wieder in Pflege genommen worden sind. Diese amtliche Weinprobe lieferte den Beweis, daß der Meißner Wein auf dem besten Wege ist, mindestens den mittleren Lagen in den alten weinlichen Weinbaugebieten ebenbürtig zu werden. Die Zeiten sind vorbei, wo man über den Meißner Wein spötteln durfte. Er ist durchaus ernst zu nehmen, er stellt nicht nur ein edles Genussmittel dar, sondern ist auch ein wirtschaftlicher Faktor von außerordentlicher Bedeutung geworden.

Der Weinbauverein Meissen veranstaltet nun vom 14. bis 16. Oktober d. J. in Meissen im „Kallergarten“ eine Ausstellung „Meißner Wein“. Durch diese Ausstellung will der Weinbauverein einmal jedem die Möglichkeit geben, die Erzeugnisse des Meißner Weinbaues und seiner Umgebung kennen zu lernen. Es wird sich nicht nur das Auge, sondern auch die Zunge an Meißner Wein laben können. Die Ausstellung soll weiter aufklärend wirken in Bezug auf die Anlage und Pflege von Rebplantagen, in Bezug auf die einwandfreie Behandlung von Weinen. Fahrungen durch die Meißner Weinberge sind geplant. So wird viele Ausstellung einem jeden etwas bieten. Drum auf zum Besuche der Ausstellung „Meißner Wein“, für die die Vorbereitungen fast beendet sind.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Zukunft“ Wochenbeilage

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumbert, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen u. Reklamen: A. Bömer, sämtl. in Wilsdruff.

Aufruf!

Die Wirtschaftlichkeit und damit das Bestehen des

Stadtbades Wilsdruff

ist in Frage gestellt, wenn nicht sofortige und tatkräftige Unterstützung durch zahlreiche Besuch einleitet.

Über sollen volkswirtschaftliche Werte der Vermählung anheimfallen? Nein, u. abermals neu! Jeder Wilsdruffer Einwohner weiß den hohen gesundheitlichen Wert des Stadtbades zu schätzen und mußte schon deshalb sich verpflichtet fühlen, zur Erhaltung des Selbigen beizutragen. Jeder benutze die Gelegenheit, den Wahlprüfstein „Gade Dich gesund“ oder „Jedem Deutschen wünschentlich ein Gade“ in die Tat umzusetzen, indem er mit gutem Beispiel vorangeht und das Stadtbad beleben hilft.

Auch das ist Aufbau am deutschen Vaterland.



Porzellan, Glas und Kristall,
Marmor, Holz und auch Metall,
Sei es noch so sehr beschmutzt,
Wird mit IMI blank geputzt!

Beim Geschirrwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI für eine normale Aufwasmuschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschir und alles Hausgerät!

Herzgestellt in den Porzellanwerken.



Amthche Verkündigungen

Grundsteuer — Hundesteuer.

Zur Vermeidung von Mahnungen usw. wird darauf hingewiesen, daß

am 16. Oktober 1933

fällig wird:

1. die dritte Vorauszahlung auf die Grundsteuer des Rechnungsjahres 1933 und
2. die dritte Teilzahlung der Hundesteuer des Rechnungsjahres 1933.

Wilsdruff, am 7. Oktober 1933.

Der Stadtrat — Straßrath —

Deffentl. Mahnung zur Steuerzahlung

Die am 10. Oktober fällige Vorauszahlung auf die **Umsatzsteuer**, 8. Kalendersteuertage bzw. Monat September, ist pünktlich (Schonfrist 17. Oktober) an die Finanzkasse abzugeben.

Schriftliche Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nach 12% Verzugszinsen vom Fälligkeitstage ab durch Vollzugsnahme oder Zwangsbockstellung eingezogen.

Finanzamt Roffen, am 5. Oktober 1933.

Stockholzer Versteigerung

auf

Sprechtshausener Staatsforstrevier

Sonnabend, am 14. Oktober 1933, nachm. 1 Uhr sollen auf dem Auktionsplatz in Bbl. 7 (Treffpunkt: am Sportplatz) die anstehenden Stücke in einzelnen Parzellen unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Die Bieter und ihre Bevollmächtigten müssen nach ministerieller Anordnung gegen Krankheit versichert sein. Ein Nachweis von der Krankenkasse hierüber ist vor Zuschlag anzuhändigen, beim nichtversicherten Unternehmungsempfänger eine Bescheinigung der Ortsgemeinde, daß sie die Verpflichtungen der Krankenkasse übernimmt.

Forstamt Sprechtshausen, am 5. Oktober 1933.

W.M. Ortsgruppen-Gründungs-Versammlung

Sonntag, den 11. Oktober, abends 8.15 Uhr im Fremdenhof Stadt Dresden

Der UWA. in der Deutschen Arbeitsfront

Rednerin: Frau Reinhardt Dresden. Alle weiblichen Angestellten sind verpflichtet, die Versammlung zu besuchen.

Verband der weiblichen Angestellten, Geschäftsstelle Dresden.

Turnverein Grumbach

Sonntag, den 8. Oktober:

Herbst-Spielfest

Ab 1 Uhr Kranz- und Verbands Spiele

Ab 6 Uhr Hotter Spieler-Ball

Billiger Tanz!

Hierzu laden freundlichst ein

Turnverein Grumbach der Wirt

Gasthof Klipphausen

Sonntag, den 8. Oktober

Guter Montag und Most-Fest

Ab 4 Uhr: **Grosser Festball**

Eintritt mit Steuer 50 Pfg., Tanz frei, wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten

Otto Schöne und Frau.

Selbstgebacken, Kuchen in bekannter Güte!

Gasthof Sora

Heute Sonnabend, den 7. Oktober

Hitlerjugend-Abend

zu dem die gesamte Einwohnerschaft von Sora und Umgegend herzlich eingeladen wird

Eintritt 20 Pfg., Erwerblose u. Jugendliche 10 Pfg

Anfang 7/9 Uhr

Gasthof Hühndorf

Sonntag, den 8. Oktober

Feiner Damen-Ball

wozu freudl. einladen Paul Morgenstern u. Frau

Münchs Gasthof Gauernitz

Morgen Sonntag, den 8. Oktober

Großes Oktoberfest mit Ball

in den festlich geschmückten Räumen

Dr. Otto Schaffnit

prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487

Sprechstunden: 9—12 sowie 2—6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Nationale Pflicht-Sparen!

Die deutschen Sparkassen sind ein wichtiges Mittel zum Wiederaufstieg. Denk daran und spare bei der

Sparkasse zu Wilsdruff.

16. Zwingerlotterie

Gesamtgewinne 90 000 RM.

Ziehung **unwiderruflich** 16. u. 17. Okt. Lose zu 1 RM. bei allen Kollekturen oder direkt durch **Heimatschutz, Dresden-N 1**

Wojtschekonto Dresden 15 833

BLUMEN-ZWIEBELN

Hyazinthen - Tulpen - Narzissen - Krokus für Gläser, Töpfe und fürs freie Land empf. billigst

Ernst Türke - Gärtnerei

am Bahnhof.

Versteigerungen und Verkäufe übernimmt billigst

Ulbrich, Bahnhofstraße 122.

Frauenverein Grumbach

Rächten Rittwoch **Ver-**
sammlung mit Licht-
bildvortrag,
Gasthof Bohr.

Ia Giftweizen

geräuchert 0,5% eines Strophin enthaltend durch u. durch giftig: 2%, Phosphor enthaltend

Mäuse-Latwerge,

seide stets frisch

Löwenapotheke

Klinopath. u. homöopath. Offizin.

Inhaber: P. Knabe.

Ballblumen Kranzblumen Bajenblumen Rankenkränze

das schönste immer nur bei

Hesse, Dresden-N.

Scheffelstraße 12

Die neuen Mäntel

für Herbst und Winter sind in reicher Auswahl sehr preiswert und in letzten festhen Modeformen eingetroffen. Nur volle Weiten! Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Eduard Behner, Wilsdruff

Markt — — Meißner Straße

Mäntel für den Herbst!

Jeder etwas Besonderes durch Schnitt, Qualität und niedrigen Preis!

Flotter Mantel (bezeichnet abgeteilt) aus modern. Phantasiedesign, gedieg. Verarbeitung, mit breitem Revers und kunstseidenem, angestopptem Futter **19⁷⁵**

Gediegener Mantel für kühle Herbsttage, aus reinwolleem Bouclé, mod. dunkle Töne, mit großem Pelzkragen in Puchform und mit angestopptem Kunstseidenfutter **29⁰⁰**

Wintermantel aus reinwolleem, einfarbigem Fischgrät-bouclé, mit großem Persienkragen in Schalform, vollständiges, kunstseidenes Futter, modern angestoppt **39⁰⁰**

Eleganter Mantel aus ganz vorzüglich, sportlich. Mantelcrewe, schlichte, hochmod. Verarbeitung, mit groß. Kragen aus echt. Opposumfell **49⁰⁰**

Ludwig Bach & Co

Wettinersin 3/5 Dresden

Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver

besteht aus 19 verschiedenen auch indischen Kräutern. Absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Friedenthal ist es zur Unterstützung der Spezialtherapie von günstiger Wirkung bei:

Abernverkalkung, Asthma, Blutreinigung, Gallenbeschwerden, Gicht, Herzbeschwerden, Hämorrhoiden, Hautausschlag, rheumat. Kopfschmerzen, Leberleiden, rheumat. Rückenschmerzen, Rheumatismus, Stoffwechselerkrankungen, Verdauungsstörungen.

Hilbert's Indisches Kräuterpulver

kostet die Schachtel 3.— M., reicht 15 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf. Kl. Schachtel 1.50 M., reicht 7 Tage. Nur in den Apotheken zu haben.

Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller a u s w ä r t s verschriebenen - allopathischen und homöopathischen Rezepte, grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; eventl. nicht vorrätige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen — ohne irgendwelchen Aufschlag — versorgt

Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Mittelstand! arbeite mit uns!

am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft

Wilsdruffer Bank

e. G. m. b. H.

in Wilsdruff

Freiberg-er Straße 108.

Kraftdroschke, Anru! 459

Rudolf Pletzsch - Wilsdruff

1-4 Berl. km 20 A, 5-6 Berl. km 25 A, lt. Dreiklasterarif

KLEIN-CONTINENTAL

Für Reise, Heim u. Beruf

das moderne Schreibzeug für jedermann

ERLEBUNG DER BERGHEIM-ART A.-G., SCHNAP-CHENNE

Sie verlangen Sie Prospekt W. T. Nr. 100.

G. H. Rehfeld & Sohn GmbH.

Dresden N 6

Hauptstraße 36 König Johann-Straße 11 Ecke Kl. Kirchgasse

Deine Hand dem Handwerk

Das deutsche Handwerk rüstet zur Handwerkerwoche

Dem deutschen Volke soll durch sie eindringlich vor Augen geführt werden, was das Handwerk auch für die kommende Zeit bedeutet. Jeder einzelne muß an diesem Kampfe für deutsche Qualitätsarbeit teilnehmen, jeder Meister auch von sich aus für die Handwerksarbeit werben. Aber nicht allein durch gute Druckfachen, sondern auch

durch Anzeigen im Wilsdruffer Tageblatt

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Dr. Goebbels vor der internationalen Presse in Genf
Unser Bild zeigt Reichsminister Dr. Goebbels während seiner vielbeachteten Rede zu den Vertretern der Weltpresse in Genf.



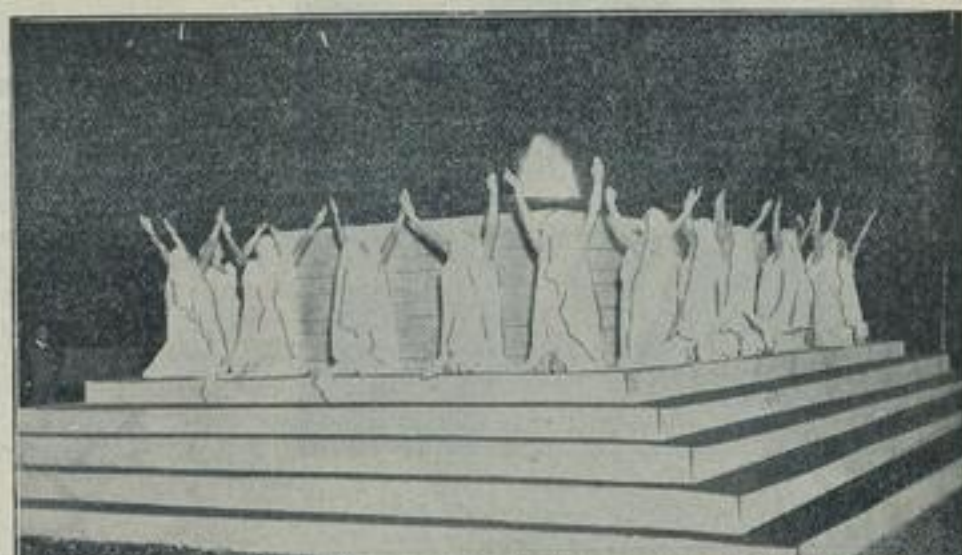
Wie Berlin die Bauernabordnungen empfing.

Die Reichshauptstadt hatte zu Ehren der Bauernabordnungen aus dem ganzen Reich ein festliches Kleid angelegt, wie auch unser Bild hier zeigt: das reich geschmückte Brandenburger Tor begrüßt die Erntewagen beim Einzug in Berlin.



Seefische auf Fahrt.

Die erste fahrbare Fisch-Koch-Lehrküche stellt sich gegenwärtig in Berlin vor. In dem Wagen wird die Herrichtung der verschiedensten Fischgerichte zur Hebung des Fischverbrauchs kostenlos gezeigt.



Erntedankfest im Berliner Stadion.

Unsere Aufnahme von der Generalprobe zur Feier des Erntedankfestes im Berliner Stadion zeigt (oben) eine Szene aus dem Volksspiel „Brot und Eisen“, (unten) eine Gruppe der Mitwirkenden mit landwirtschaftlichen Geräten.



Das große Erntedankfest auf dem Büdberg.

Ein Bild auf den Büdberg während des gewaltigen Erntedankfestes.



Der verwundete Dollfuß im Krankenbett.
Dieses Originalbild aus Wien zeigt den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß nach dem Attentat im Krankenbett; neben ihm sitzt Erzbischof Inniger, der den Bundeskanzler sofort nach der Tat befehlte.

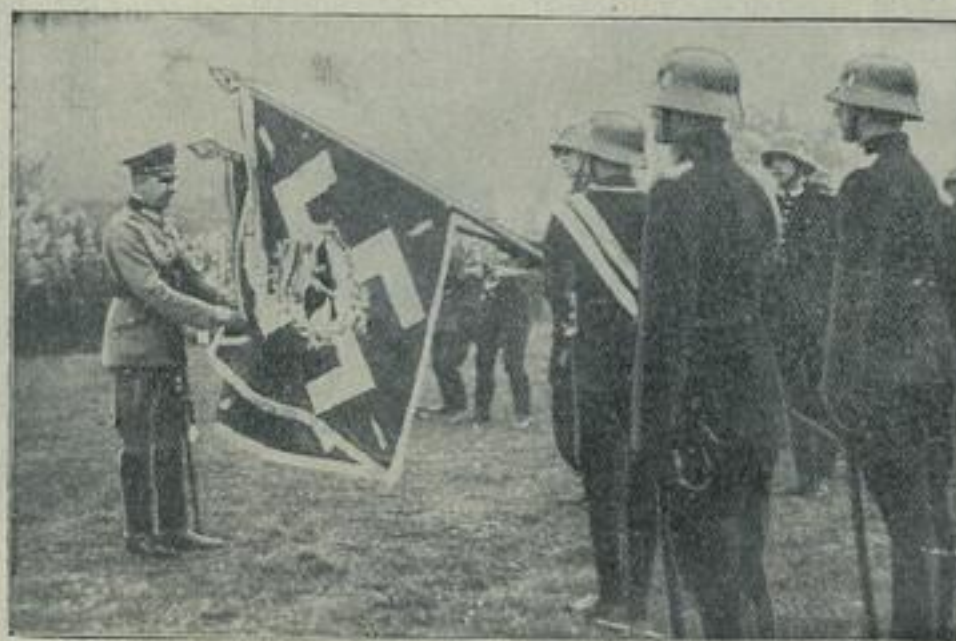


Am Schauplatz der verheerenden Ueberschwemmungen in Jugoslawien.

Unser Bild gibt einen Begriff von den furchtbaren Folgen des Ueberschwemmungsunglücks, das vor einigen Tagen die sübslawische Schweiz in Jugoslawien heimgesucht hat: die Bewohner eines vollkommen unter Wasser gelegten Dorfes haben sich aus der Talmulde auf eine Anhöhe gerettet.



Ein goldenes Hochzeitspaar.
Beim Erntedankfest in Hamburg konnte man auch diesen geschmückten Wagen sehen, in dem ein goldenes Hochzeitspaar saß.



Gedenkfester für die Opfer des Separatistenausstandes.

Zum zehnjährigen Gedenken an die blutige Demonstration der rheinischen Separatisten am 1. Oktober 1923 in Düsseldorf, bei der fünf Polizeibeamte in treuer Pflichterfüllung den Tod fanden, wurde in Düsseldorf eine Feier veranstaltet, von der wir hier einen Ausschnitt wiedergeben: Der Chef der preußischen Schutzpolizei, General von Zeppelin, weiht im Auftrage des preußischen Ministerpräsidenten Göring neue Fahnen der rheinischen Schutzpolizei.

Bild links:

Ehrenurkunden für Althofbesitzer.

Im Ehrenraum der Zentrallandwirtschaftsausstellung in München wurden durch Ministerpräsident Siebert Ehrenurkunden an bayerische Althofbesitzer überreicht, deren Familien nachweislich seit über zweihundert Jahren ihren Hof bewirtschaften.

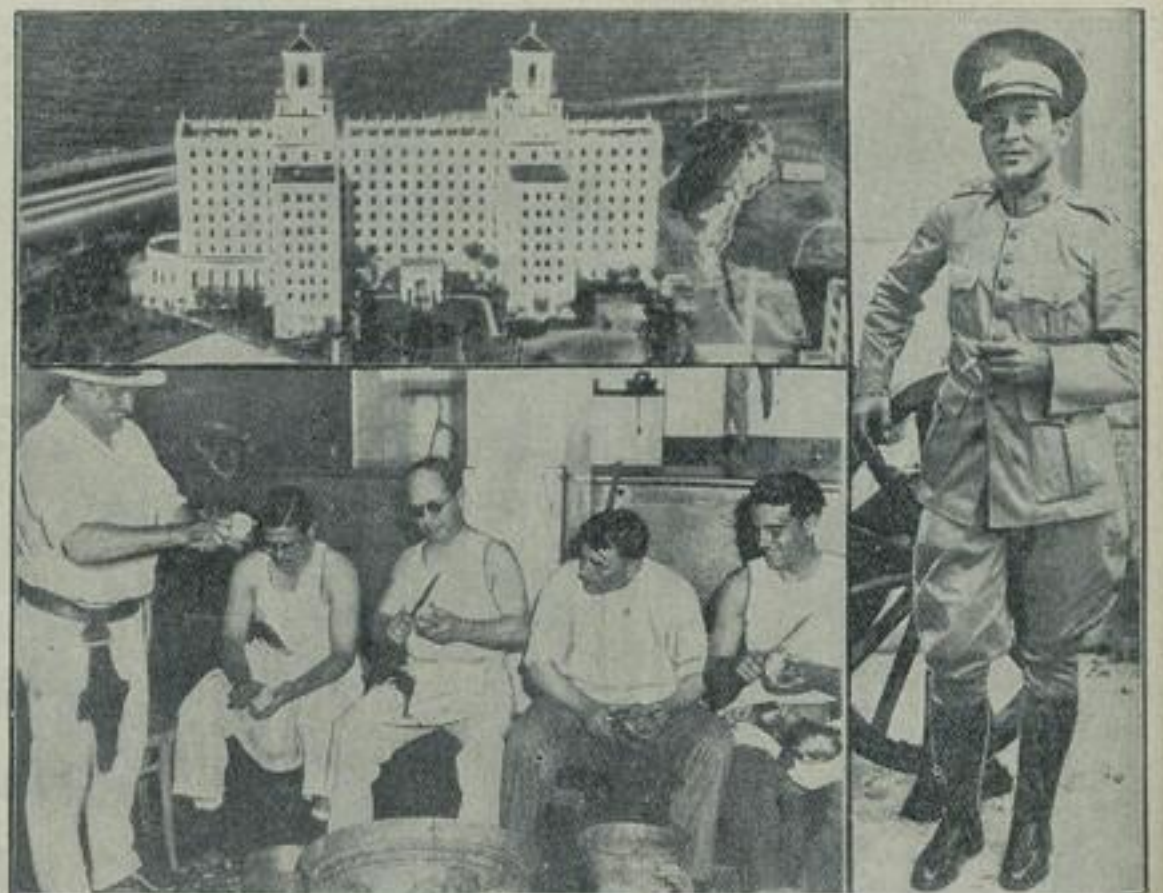


Ein neuer Holbein.

Ein bisher unbekanntes Porträt Heinrichs VIII. von dem deutschen Maler Hans Holbein ist in Castle Howard bei York gefunden worden. Es handelt sich nach Aussage der Kunsthistoriker um das beste Bild Heinrichs VIII., der bekanntlich von seinem Hofmaler Hans Holbein mehrere Male portraitiert worden ist. Das vorzüglich erhaltene Bild weist die Signatur Holbeins und das Datum 1542 auf.



General Kundt bei seinen siegreichen bolivianischen Truppen.
Der deutsche General Kundt, der bereits seit vielen Jahren Oberkommandeur der bolivianischen Truppen ist, macht hier einen Besuch bei den Soldaten.



Im Mittelpunkt der blutigen Ereignisse auf Kuba

stehen (oben) das National-Hotel in Havanna, (unten) die im National-Hotel eingeschlossenen Offiziere und (rechts) Sergeant Batista, der Befehlshaber der revolutionären Truppen. Bekanntlich hatten sich im National-Hotel die Offiziere eingeschlos-

sen und heldenhaft verteidigt. Unser Bild zeigt sie beim Kartoffelschälen; wie man sieht, legten sie auch bei dieser Beschäftigung ihre Waffen nicht ab. Batista ließ erst das Hotel beschließen und die Offiziere gefangensetzen.



Bekannte Köpfe auf dem Deutschen Bergmannstag.
Unser Bild von der Eröffnungssitzung des 14. Allgemeinen Deutschen Bergmannstages in Essen zeigt (in der Mitte) Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt mit bekannten Persönlichkeiten; rechts anschließend Reichsarbeitsminister Selbte — Generaldirektor Tengelmann — Polizeipräsident Zech — Polizeioberstleutnant Unger; links anschließend Oberbergshauptmann Binnaker und Berghauptmann Volker.



Den Höhepunkt des Deutschen Juristentages
bildete eine Riesenkundgebung vor dem Reichsgericht in Leipzig, von der unser Bild berichtet.



Im Zeichen des Eintopfergerichtes.
In allen Haushaltungen und Gaststätten war man am vergangenen Oktobersonntag dem Rufe der Reichsregierung gefolgt und hatte das Eintopfergericht bevorzugt, dessen Kleberkuß dem Winterhilfswerk zuzum.

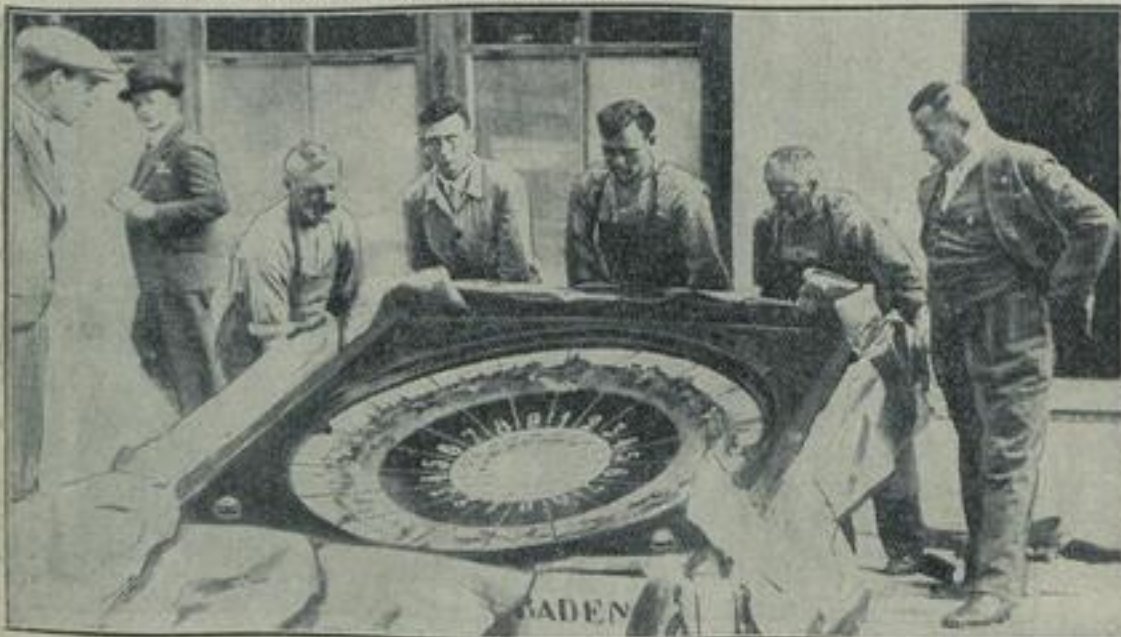


Berlin jubelt dem Reichsbischof zu.
Zur Begrüßung des neuen Reichsbischofs Ludwig Müller in der Reichshauptstadt wurde in Berlin ein Fackelzug veranstaltet, der mit einer Kundgebung im Lustgarten endete. Auf unserem Bilde sieht man Reichsbischof Müller mit Oberbürgermeister Sahn während dieser Kundgebung.



Strasenhändler haben jetzt Nummern.
Um der im Straßenhandel besonders stark verbreiteten Schwarzarbeit wirksam zu begegnen, erhalten jetzt die Straßenhändler amtlich abgestempelte Nummernschilder.

Aus Rußland ausgewiesene Journalisten.
Bekanntlich hat die russische Regierung als Antwort auf die Nichtzulassung sowjetrussischer Berichterstatter zum Reichstagsbrandprozeß deutsche Berichterstatter aus Rußland ausgewiesen. Hier sieht man die Herren nach ihrer Ankunft in Berlin: (von links) Görbing vom Eberl-Verlag und Just von der Kölnischen Zeitung und vom Illstein-Verlag.



Letzte Vorbereitungen vor der Eröffnung der Spielbank in Baden-Baden.
Zur Eröffnung der Baden-Badener Spielbank am 3. Oktober kommt hier die größte Rouletteplatte im Kasino an, die in wenigen Tagen den Mittelpunkt des Spielbetriebes bilden wird.



Das Innere der Spielbank von Baden-Baden.
Wir geben hier einen Blick in das Innere des Spielkasinos von Baden-Baden, das als einzige deutsche Spielbank jetzt seine Pforten geöffnet hat.

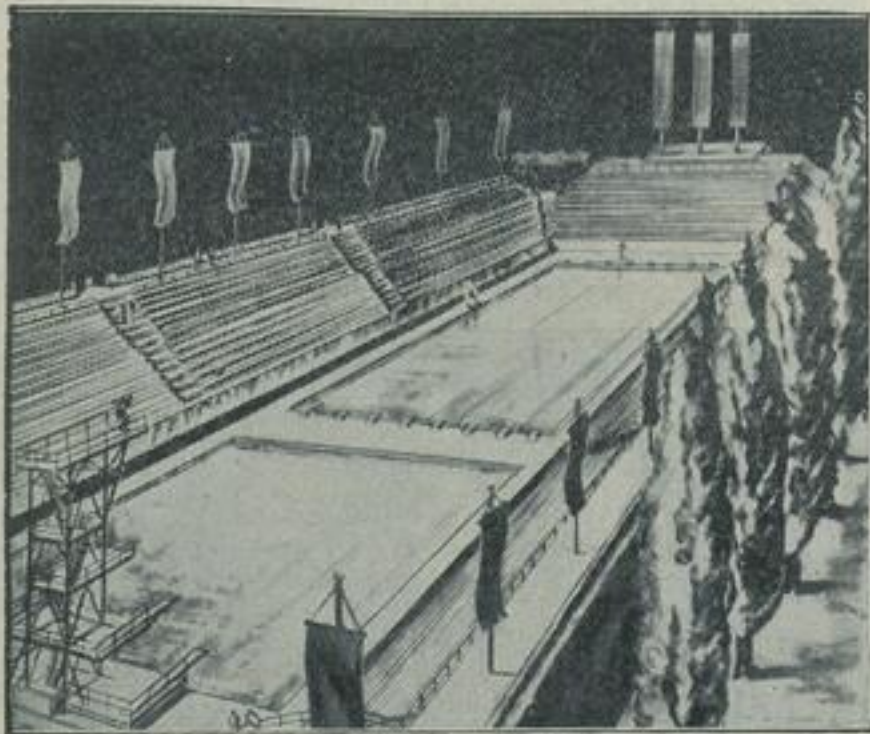


Deutsche Olympia-Jugend wird geschult.

Im Deutschen Sportsforum in Berlin-Grünwald fand die feierliche Eröffnung des ersten Lehrganges der deutschen Olympia-Jugend durch den Reichsportführer von Tschammer und Osten

statt. Unsere Bildfolge vom ersten Tage des Lehrganges zeigt (von links) Knöpfle, der deutsche Fußballwunderlehrer, unterweist eine Mannschaft — Reichsportführer v. Tschammer

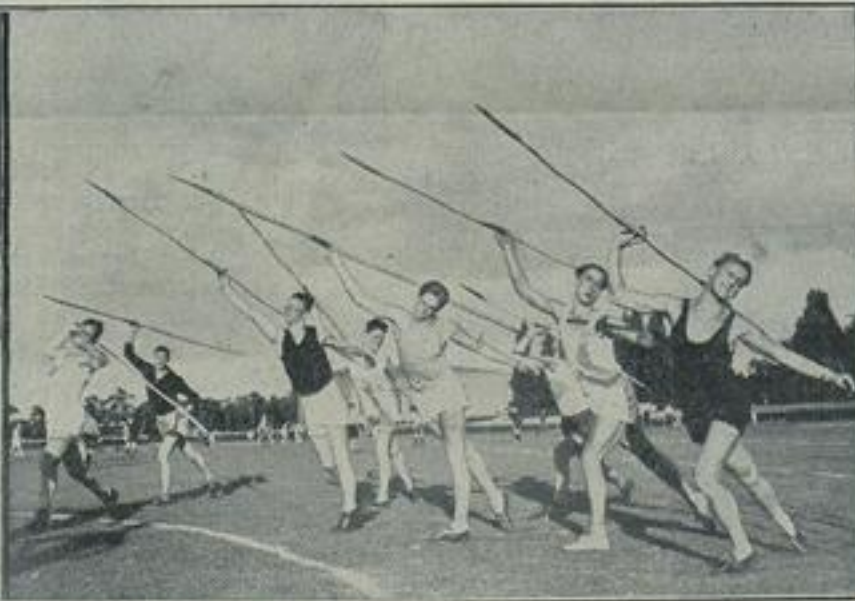
und Osten begrüßt die Schwimmer; ganz vorn der jüngste Teilnehmer, ein 13jähriger Schwimmer — Reichsportlehrer Herz beim Stiefelappell.



Hier werden die Europa-Schwimmermeisterschaften ausgetragen. Ein Blick auf die geplante Kampfbahn in Magdeburg, in der im nächsten Jahre die Europameisterschaften der Schwimmer ausgetragen werden. Die Hauptkampfbahn wird 50 Meter lang 21 Meter breit sein. Sie wird acht Einzelbahnen aufweisen und so angelegt werden, daß von allen Plätzen aus einwandfreie Sichtmöglichkeit besteht.



Egelflieger-Bölkchen.

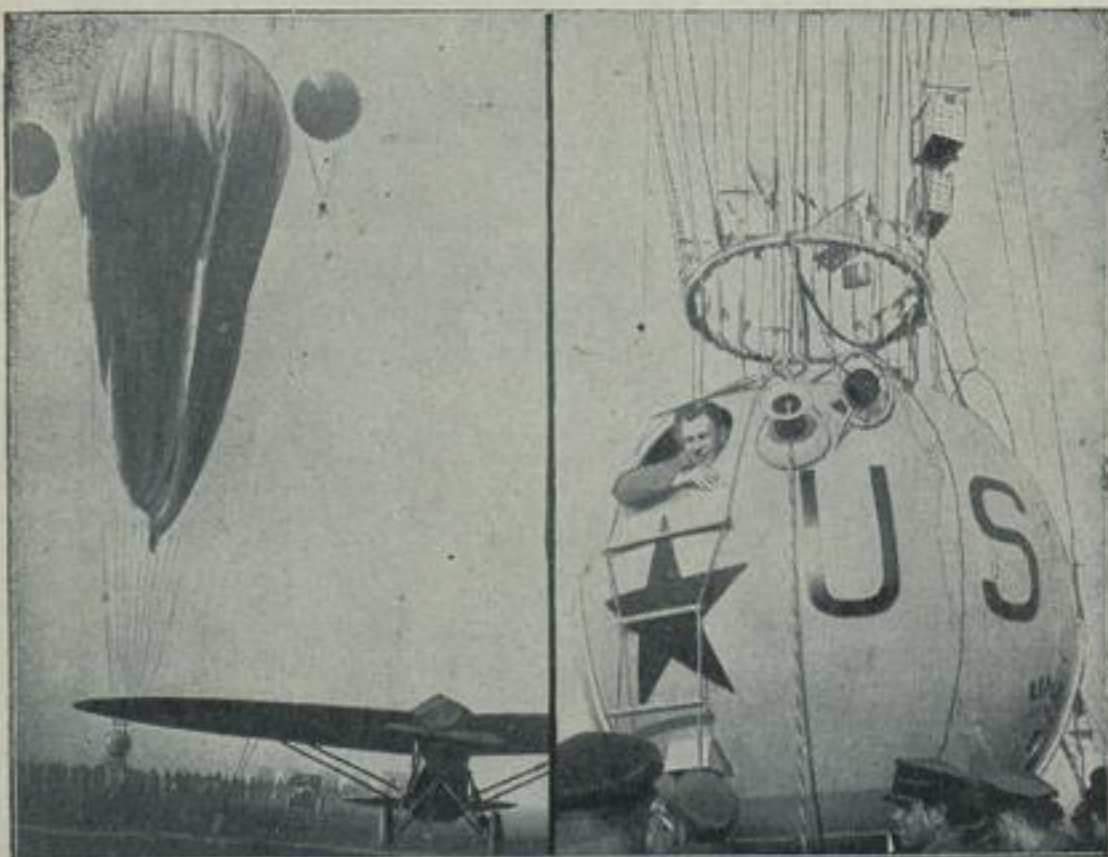


Dem Schulungskursus der deutschen Olympiajugend, der jetzt in Berlin begonnen hat: (links) der Ringernachwuchs beim Training auf der Matte; stehend Deutschlands Meister-ringer Hornsifcher — (rechts) die Speerwerfer üben hier den richtigen Abwurf.



Neuer Höhenflug-Weltrekord.

Der französische Flieger Lemoine hat bei Paris mit einem 1000-PS-Apparat eine neue Bestleistung im Höhenflug aufgestellt: er erreichte 13800 Meter und hat damit den bisherigen Rekord um 400 Meter gebrochen.



Russischer Ballon stellt neuen Höhenweltrekord auf.

Unsere beiden Originalbilder berichten von dem erfolgreichen Flug in die Stratosphäre mit dem russischen Ballon „AESA“ von Moskau aus; (links) der 800 000 Kubikfuß fassende größte Stratosphärenballon der Welt beim Aufstieg, der bis 19 000 Meter führte — (rechts) der Kommandant des Ballons, Professor, in der Stratosphärenkugel lang vor dem Aufstieg.



Das erste Bild von dem Erdbeben in den Abruzzen, das viele Tote und Verletzte gefordert sowie schweren Sachschaden angerichtet hat; ein Blick auf die Trümmerstätte in dem besonders schwer heimgesuchten Ort Coma de Pelloni.